

Salzburg und Bayern im 18. Jahrhundert

Prolegomena zu einer Geschichte ihrer Wissenschafts- und Geistesbeziehungen im Spätbarock und in der Aufklärung*

Von Ludwig H a m m e r m a y e r, München

Du hast recht Freund, erwiderte Treubach, mit Salzburg ist es ein ganz ander Ding. Dieß ist ein herrliches Stück Lands, das aufgeklärteste im ganzen baierischen Kreis. Wäre nicht Joseph in Wien, ich hätte große Lust, mich für mein Lebenszeit dorthin zu setzen. Gleich erleuchtet, gleich tolerant sind Hof und Stadt.

(Johann Pezzl, Faustin, oder das philosophische Jahrhundert, Zürich 1783, S. 294.)

Inhaltsverzeichnis

Erstes Kapitel:	
Grundlinien: Kirche, Politik, Wirtschaft, Volk	131
Zweites Kapitel:	
Bayerische Benediktiner an der Universität und Benediktinerkommunität zu Salzburg	143
Drittes Kapitel:	
Wissenschaft im Schatten der Politik: die Verbindungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften mit Salzburg (zirka 1758/59—1782/84)	167
Viertes Kapitel:	
Salzburg als Zentrum katholischer Aufklärung und Reform und die Beziehungen zu Bayern — am Beispiel des Publizisten Lorenz Hübner und der Naturforscher Carl Ehrenbert von Moll und Franz von Paula Schrank (ca. 1782/84—1799)	186
Quellenanhang:	212

* Diese Studie erwuchs aus einem Vortrag vor der Gesellschaft für Landeskunde in Salzburg am 13. März 1978. Eine in Buchform wesentlich erweiterte Fassung wird vorbereitet. Den Damen und Herren der benutzten Archive und Bibliotheken in Salzburg, München, Würzburg und Augsburg, vor allem aber Herrn Kollegen Hans Wagner in Salzburg sei für vielfache Hilfe und Anregung sehr gedankt.

An Siglen werden im folgenden verwendet: *AAW* = Archiv der Bayer. Akademie der Wissenschaften in München. — *ADB* = Allgemeine Deutsche Biographie (1872 ff.). — *BStM, Autogr.* = Bayer. Staatsbibliothek München, Autographensammlung der Handschriftenabteilung. — *cgm* = codex germanicus monacensis der Bayer. Staatsbibliothek München. — *clm* = codex latinus monacensis der Bayer. Staatsbibliothek München. — *HJb* = Historisches Jahrbuch. — *HStAM* (*KL; MA; Minn*) = Hauptstaatsarchiv München (Klosterliteralien; Ministerium des Äußeren; Ministerium des Innern). — *MBM* = *Miscellanea Bavarica Monacensia*, hg. v. K. Bosl und M. Schattenhofer, München 1967 ff. — *MGSL* = Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde (1860 ff.). — *NDB* = Neue Deutsche Biographie (1953 ff.). — *Prot. (AAW)* = Sitzungsprotokoll der Bayer. Akademie der Wissenschaften, Akademiearchiv. — *SLA, GA* = Salzburger Landesarchiv, Geheimes Archiv. — *StAA* = Staats- und Stadtbibliothek Augsburg. — *StAM, GR* = Staatsarchiv München, Geheimer Rat. — *StMBO* = Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens. — *UAS, RK* = Universitätsarchiv Salzburg, Rektorskorrespondenz. — *UBM* = Universitätsbibliothek München. — *UBW, PKO* = Universitätsbibliothek Würzburg, Passivkorrespondenz Oberthür (alphabetisch und chronologisch). — *ZBLG* = Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte. — *ZRG* = Zeitschrift für Rechtsgeschichte. — Ferner: *Spindler HB* = Max Spindler (Hrsg.), Handbuch der Bayerischen Geschichte, 4 Bde., München 1967 bis 1975. — *Wurzbach* = Constantin v. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich (1856 ff.).

1. Kapitel:

Grundlinien: Kirche, Politik, Wirtschaft, Volk

Die wissenschaftlichen und geistigen Beziehungen zwischen Salzburg und Bayern bilden ein umfassendes und bedeutendes Thema, das von der Forschung — auf beiden Seiten — jedoch noch längst nicht genügend beachtet und geklärt worden ist¹⁾. Wer sich ihm in notwendig skizzenhafter und verkürzender Form nähert, sollte vorab bedenken, daß Wissenschafts- und Geistesgeschichte sich ad absurdum führen, wenn sie abstrakt bleiben, auf klare räumliche Definitionen und das personale Element verzichten und die mitbedingenden politischen, religiös-kirchenpolitischen, sozial-ökonomischen, auch die ethnisch-mental Faktoren völlig außer acht lassen. Räumliche Definition bedeutet hier, für das achtzehnte Jahrhundert, Beschränkung auf den altbayeri-

1) Dies gilt ganz allein für die Erforschung der Beziehungen beider Territorien zwischen Spätmittelalter und dem frühen 19. Jahrhundert. Bestimmte Ereignisse, Probleme und Persönlichkeiten fanden natürlich Untersuchungen von z. T. bedeutendem Rang, doch größere längs- oder querschnittartige Darstellungen fehlen. Die zusammenfassenden Arbeiten zur Salzburger wie zur bayerischen Geschichte jener Zeit gehen in der Regel nur sehr gedrängt auf die wechselseitigen Beziehungen ein. Das gilt für Salzburg u. a. von *Judas Thaddäus Zauner*, *Chronik von Salzburg*, 11 Bde., bis 1782 (ab Bd. 8 fortgesetzt von *P. Corbinian Gärtner OSB*) Salzburg 1796—1826; *Georg A. Pichler*, *Salzburgs Landesgeschichte*, ebd. 1865; *Hans Widmann*, *Geschichte Salzburgs*, 3 Bde., Gotha 1907/14; *Franz Martin*, *Kleine Landesgeschichte von Salzburg*, ebd. 1979⁵; ders., *Salzburgs Fürsten in der Barockzeit*, ebd. 1966³; *Hans Wagner*, *Salzburgs Geschichte im Überblick* (Österreich in Geschichte und Literatur 7) 1963, 204—216. — Für Bayern vgl. u. a. *Siegmund Riezler*, *Geschichte Baierns*, 8 Bde. (bis 1726), Gotha 1878—1914; *Michael Doeberl*, *Entwicklungsgeschichte Bayerns*, 3 Bde., München 1906/31; *Spindler HB* (s. o.); *Eckart Schremmer*, *Die Wirtschaft Bayerns vom Hohen Mittelalter bis zur Industrialisierung*, München 1970; *Romuald Bauerreiß*, *Kirchengeschichte Bayerns*, 7 Bde., St. Ottilien-München 1949/67; *Benno Hubensteiner*, *Vom Geist des Barock. Kultur und Frömmigkeit im Alten Bayern*, München 1978² (1967). — Fachübergreifende Studien zur historisch-politischen Geographie, Dialektgeographie und zur sog. historischen Atlasforschung bleiben auf beiden Seiten wichtig, etwa *Egon Lendl*, *Zur politischen Geographie des Erzstifts Salzburg* (Festschrift zur 100-Jahr-Feier der Geographischen Gesellschaft Wien) 1957, 93—113; ders., *Der Einfluß der Verkehrsentwicklung auf die Kulturlandschaft Salzburg* (Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Wien 100) 1958, 227—240; *Ingo Reiffenstein*, *Salzburg und Bayern. Zur Mundartgeographie des Westbayerischen* (MGSL 100) 1960, 471—486; *Herbert Klein*, *Das Erzstift Salzburg und seine Nachbarterritorien*, in: *Salzburg Atlas*, hg. v. *Egon Lendl*, Salzburg 1955, 95—99; zu den einschlägigen Bänden des *Historischen Atlas von Bayern* vgl. Anm. 5. — Als herausragende Einzeluntersuchung sei das Werk von *Georg Pfeilschifter-Baumeister* zum sog. Salzburger Kongreß von 1770/77 genannt (wie Anm. 4); weitere wichtige Studien in Anm. 6 (Wirtschaftsbeziehungen, Salzfrage); Anm. 31 (Colloredozeit); Anm. 41—43, 85, 104 (Universität Salzburg); gelungene zusammenfassende Darstellung eines größeren begrenzten Zeitraums bei *Peter Schrickner*, *Die Position des Erzstifts Salzburg zwischen Bayern und Österreich im 17. Jahrhundert*, Magisterarbeit München 1979/80 (ungedr.).

schen Raum, vor allem auf Kurbayern und die Hochstifte Freising, Regensburg und Passau. Die heute zu Bayern gehörenden ehemals schwäbischen und fränkischen Reichsterritorien müssen hingegen weitgehend vernachlässigt werden, obwohl gerade das katholische Schwaben für die gesamte Salzburger Universitätsgeschichte Bedeutung erlangte und von den geistlichen Reichsterritorien in Franken vor allem in den letzten Jahrzehnten des achtzehnten Jahrhunderts wesentliche Einflüsse auf Salzburg ausgingen²).

Auf den reichsrechtlichen, politischen, kirchenpolitisch-kirchenrechtlichen und nicht zuletzt auf den wirtschaftlichen und finanziellen Bereich muß in gebotener Kürze eingegangen werden, gestalteten sich doch gerade hier die Beziehungen zwischen Bayern und dem Erzstift bzw. Erzbistum Salzburg seit je besonders eng, schwierig und spannungsreich. Das gilt etwa für den sog. „Bayerischen Reichskreis“, wo das Erzstift gegenüber den an Bevölkerung wie militärischer Kraft weit überlegenen Bayern zunächst zwar de jure Parität erreichte, doch schon vor der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts eindeutig auf die zweite Stelle verwiesen wurde³). Folgenreicher wurde die kirchenrechtliche Verknüpfung, jener Doppelstatus des Erzbischofs von Salzburg als Metropolit über sämtliche altbayerischen Bistümer sowie als unmittelbarer Diözesanherr auch über einen nicht unbeträchtlichen Teil südostbayerischen Landes; die überaus komplizierte Verfassung und Geschichte des sog. Bistums Chiemsee, vor allem seines kurbayerischen Archidiakonatsbereiches spielen hier mit ein⁴). Als Quellen stän-

2) Vgl. Anm. 35.

3) Eine Gesamtuntersuchung des bayerischen Reichskreises fehlt; in diesem hatten Bayern und Salzburg seit 1555 das Kreis-Ausschreibeamt gemeinsam inne; das Kreisdirektorium alternierte, während das Kreis-Obristenamt seit 1531 de facto, seit 1655 auch de jure und auf Dauer bei Bayern lag. Allgemein vgl. *Hans Rall*, Kurbayern in der letzten Epoche der Reichsverfassung (Schriftenreihe zur bayer. Landesgeschichte 25) München 1952, bes. 72–80, 158 ff.; *Hans Hubert Hofmann*, Reichskreis und Kreisassociation (ZBLG 25) 1962, 377–417; *Heinz Mohnhaupt*, Die verfassungsrechtliche Einordnung der Reichskreise in die Reichsorganisation (in: *Der Kurfürst von Mainz und die Kreisassociationen 1648–1746*, hg. v. K. O. Frhr. v. *Aretin*) Wiesbaden 1975, 1–29, bes. 12 f.; *Reinhard R. Heinisch*, Salzburg im Dreißigjährigen Krieg (Dissertationen der Universität Wien Bd. 18) 1968; ders., Die Neutralitätspolitik Erzbischof Paris Lodrons und ihre Vorläufer (MGSL 110/111) 1970/71, 255–276.

4) Vgl. u. a. *Hubert Bastgen*, Die Prärogativen des Salzburger Metropoliten (HJb 23) 1912, 567–579; *Wilhelmine Seidenschnur*, Die Salzburger Eigenbistümer in ihrer reichskirchen- und landesrechtlichen Stellung (ZRG, Kanon. Abt. 9) 1919, 177–287; *Karl Hübner*, Die Archidiakonats-Einteilung der ehem. Diözese Salzburg (MGSL 45) 1905, 41–79; *G. Schrötter*, Der Reichsfürstentitel der Bischöfe von Chiemsee (Festgabe für K. Th. v. Heigel) München 1903, 125–145; *Ludwig Schmued*, Die Beziehungen des souveränen Erzstifts Salzburg zu Österreich (MGSL 25) 1885, 127–157; ebd. 26 (1886) 79–112; *Georg Pfeilschifter-Baumeister*, Der Salzburger Kongreß und seine Auswirkungen 1770–1777 (Veröffentl. d. Görres-Ges., Sektion f. Rechts- u. Sozialwissenschaft 52) Paderborn 1929; *Georg Schwaiger*, Die altbayerischen Bistümer Freising, Passau, Regensburg zwischen Säkulari-

diger Auseinandersetzungen erwiesen sich die Salzburger Enklave Mühldorf am Inn sowie der bedeutende erzstiftisch bzw. domkapitulisch salzburgische Grund- und vor allem Waldbesitz in Land- und Pfliegerichten des südöstlichen Kurbayern⁵).

Diese vielfältigen reichs-, land-, grund- und kirchenrechtlichen, wirtschaftlichen und finanziellen Verflechtungen wurden indes weit in den Schatten gestellt durch Salzburgs völlige Abhängigkeit vom bayerischen Salzhandel⁶). Im gesamten achtzehnten Jahrhundert blieb das bayerische Salzmonopol ein gravierender Streitpunkt, wobei sich das Erzstift doch immer wieder — etwa 1746, 1766 und 1781 — zu neuen Vereinbarungen bereitfinden mußte, da angesichts der österreichischen Salzkonzurrenz ein anderer potenter Abnehmer als Bayern nicht in Sicht war. Sogar in den kritischen vierziger Jahren konnte es sich

sation und Konkordat 1803—1817 (Münchener Theol. Studien, Histor. Abt. 13) München 1959; allgem. vgl. *Ludwig Hüttl*, Geistlicher Fürst und geistliche Fürstentümer im Barock und Rokoko (ZBLG 37) 1974, 3—48; weitere Lit. in Anm. 29 bis 34.

5) *Tertulina Burkard*, Die Landgerichte Wasserburg und Kling (Histor. Atlas von Bayern, Teil Altbayern, Bd. 15) München 1965; *Richard van Dülmen*, Traunstein (ebd. Bd. 26) München 1970; *Anneliese Eckert-Eichhorn*, Mühldorf am Inn. Die Landgerichte Neumarkt, Kraiburg und Mörmossen und die Stadt Mühldorf (ebd. Bd. 36) München 1976; *Karl Erlacher*, Das Landgericht Tittmoning und seine Gemeinde zu Beginn des 19. Jahrhunderts (Das Salzfaß 8) 1974, 50—53; *Edgar Krausen*, Zur Geschichte des Salzburger Waldbesitzes im Vogtgericht Mühldorf (ZBLG 11) 1938, 394—476; *Herbert Klein*, Aus dem Leben des Salzburger Hofkammerrats Dr. Siegmund v. Hartmann (MGSL 106) 1966, 293—302; *Häberle* 151 ff. (wie Anm. 6); *Heinz Marquardt*, Mathias Fingerlos, 1748—1817. Leben und Wirken eines Pastoraltheologen und Seminarregenten der Aufklärungszeit (Studien zur Theologie- und Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts, Bd. 22) Göttingen 1977, bes. 122—133. — Bemerkenswert bleibt der zeitgenössische Bericht über Mühldorf bei *Lorenz Hübner*, Beschreibung der hochfürstlich-erzbischöflichen Haupt- und Residenzstadt Salzburg und ihrer Gegenden, Bd. 1, Salzburg 1792, 35—48 (wie Anm. 302).

6) *Koch-Sternfeld*, Salzburg 54—70 (wie Anm. 31); *Widmann* III 445, 470 f. (wie Anm. 1); *Schremmer* 296 ff. (wie Anm. 1); ders., Gewerbe und Handel, in *Spindler HB II* (1969) bes. 673—677, 697. — Ferner u. a. *F. X. Eberle*, Die Organisation des Reichenhaller Salzwesens unter herzoglichem und kurfürstlichem Produktions- und Handelsmonopol, Diss. München 1910; *Moritz v. Rauch*, Zur süd-deutschen Handelsgeschichte: Friedrich v. Dittmer, 1727—1811 (ZBLG 1, 1928) 244 bis 315; *Erwin Probst*, Baierisches Salz in Franken (Mainfränkisches Jahrbuch f. Geschichte und Kunst 10) 1958, 159—185; *Hans Krocze*, Zur Geschichte der Saalforsten und der Salinenkonvention (MGSL 105) 1965, 259—375; *Wilhelm Kaltenstadler*, Bayerische Zollverfassung und Zollpolitik 1769—1777. Beiträge zur baye-risch-österreichischen Handelspolitik (ZBLG 30) 1967, 654—730; *Eckard Häberle*, Zollpolitik und Integration im 18. Jahrhundert. Untersuchungen zur wirtschaftlichen und politischen Integration Bayerns 1765—1811 (MBM 52) München 1974, bes. 62, 151 ff., 160 ff., 165 ff.; *Ernst Penninger*, Über die Gewehrlichkeit der Salzlief-ferungen vom Erzstift Salzburg an Churbayern (MGSL 110/111) 1970/71, 277—296 (Text des Salzkontrakts vom 4. 2. 1781 auf S. 282—295); *Georg Stadler*, Besucher des Salzbergwerks Dürrnberg in vergangenen Jahrhunderten (MGSL 114) 1974, 271—310.

Bayern leisten, durch erhebliche Zahlungsrückstände Salzburgs chronische Finanzmisere zu verschlimmern. Der sachkundige Wiener Beobachter Karl Graf Zinzendorf erkannte 1764 ganz richtig, daß Salzburgs wiederholte Bemühungen, „sich nach einem anderen mächtigen Fürsten umzusehen, der dasselbe von der Slaverrey, in welcher es sich gegen Bayern befindet, befreyen und einen dem Erzstift minder schädlichen Contract mit demselben eingehen möchte“, bis auf weiteres zum Scheitern verurteilt waren⁷⁾.

Unverrückbar vorgegeben war Salzburgs Mittelstellung zwischen Kurbayern und den Habsburger Landen. Ob dabei — wie der bayernfreundliche Salzburger Chronist Felix Adauctus Haslberger zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts behauptete — die Salzburger „Bürger“, überhaupt das „Volk“, mehr nach Bayern, die „Beamten“ aber mehr nach Österreich neigten, bleibe dahingestellt⁸⁾. Sicher scheint immerhin, daß im vorgebirgischen Salzburg und in der Residenzstadt vor allem das handel- und gewerbetreibende Bürgertum stark nach Bayern hin orientiert war und sich das ganze Volk mit den angrenzenden kurbayerischen Landen in vielfacher Weise verbunden wußte, religiös, ökonomisch, ethnisch-mental. Man lebte in engster Nachbarschaft, sprach die gleiche westbairische Mundart, war oft miteinander verwandt und befreundet, verfolgte ähnliche, sich ergänzende wirtschaftliche Interessen⁹⁾; man war katholisch unter dem gleichen Diözesan- und Metropolitanherren, man betete, wallfahrtete, feierte und stritt miteinander, und sogar die Straßen hatten die gleiche Spurweite¹⁰⁾.

7) *Franz Martin*, Vom Salzburger Fürstenhof um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Teil V: Ein handelspolitischer Bericht über Salzburg von 1764 (MGSL 80) 1940, 187—204, hier 201; ergänzend vgl. *Hans Wagner*, Das Salzburger Reisetagebuch des Grafen Karl von Zinzendorf vom 31. 3. bis 6. 4. 1764 (MGSL 102) 1962, 167 bis 198.

8) Das Volk, besonders die Bürger, wünschen, daß Salzburg an Bayern falle (*Haslberger*, Chronik III 102, dat. Dezember 1786). — Die Salzburger Bürger hoffen auf Säkularisation des Erzstifts und Anschluß an Bayern (ebd. III 117, dat. August/September 1797). — Das Volk will zu Bayern, die Beamten zu Österreich (ebd. IV 159, dat. 1. 1. 1799). — Auf *F. A. Haslberger* (1731—1809) und seine Chronik hatten 1816 bereits *Koch-Sternfeld* (Salzburg 200, wie Anm. 31) und fast hundert Jahre später *J. Mack* (73 f., 111 f., wie Anm. 31) verwiesen. Eine genaue Untersuchung dieses Werkes wäre sehr zu wünschen; bis dahin bleibt grundlegend die biographische Einführung und die auszugsweise deutsche Übersetzung bei *Franz Martin*, Die Salzburger Chronik des Felix Adauctus Haslberger (MGSL 68) 1928, 33—40 (Einführung) und 41—160 (Text); ebd. 74 (1934). Die ersten vier Manuskript-Bände dedizierte Haslberger 1799 dem neuen Kurfürsten Max IV. Joseph; sie befinden sich in der Bayerischen Staatsbibliothek München (clm 27 077/1—4); ein fünfter Band, der die Zeit von 1799 bis vor Haslbergers Tod behandelt, wird im Archiv zu St. Peter in Salzburg aufbewahrt.

9) Vgl. den Bericht des Grafen Zinzendorf von 1764, bei *Martin*, bes. 201—204 (wie Anm. 7).

10) *Herbert Klein*, Salzburger Straßenbauten im 18. Jahrhundert (MGSL 99) 1959, 81—110; bes. 97 f.; vgl. allgemein *E. Lendl* (wie Anm. 1).

Wie eng verflochten die wechselseitigen wirtschaftlichen Beziehungen und Bedürfnisse waren, erwies sich im Hungerjahr 1770/71, das beide Territorien gleichermaßen hart traf. Als Bayern und Salzburg ihre Grenzen schlossen und jegliche Getreideausfuhr untersagten, mußte diese Sperre auf beiden Seiten bald wieder aufgehoben werden. Der fähige und populäre Domdechant Graf Zeil sprach nicht nur für die Salzburger Bürger, wenn er damals in einem Memorandum völlig freien Handel mit Kurbayern verlangte¹¹⁾.

Mochten auch beide Seiten immer wieder gegeneinander Klagen und Beschwerden vorbringen — etwa daß Wilderer, Vagabunden, aufrührerische und verbrecherische Elemente, nicht zuletzt Salzschnuggler mühelos über die Grenze wechselten und die Salzburger Enklave Mühldorf als „allgemeiner Zufluchtsort der Diebe und Räuber“ diene¹²⁾ —, so arbeiteten die Behörden bei ihrer Bekämpfung in der Regel ebenso einträchtig zusammen wie bis zur Jahrhundertmitte bei der Verfolgung von „Zauberei“ und „Hexenwesen“¹³⁾. Noch die kuriosen Auseinandersetzungen der siebziger und achtziger Jahre um das sog. „Wetterläuten“ und „Wetterschießen“¹⁴⁾ erhellen jene besondere

11) Dat. 29. 11. 1771, bei *Pfeilschifter-Baumeister* 453 ff. (wie Anm. 4); *Koch-Sternfeld* 60 f. (wie Anm. 31); *Widmann* III 454 (wie Anm. 1). Aufschlußreiche Hinweise im Tagebuch des damals am Akademischen Gymnasium zu Salzburg lehrenden P. Placidus Scharl aus Andechs (*Sattler, Mönchsleben* 264 ff., wie Anm. 48). Zu Graf Zeil vgl. Anm. 17.

12) Landgericht Kraiburg an Regierung in München, 1. 4. 1791, bei *Marquardt* 124 (wie Anm. 5). Vgl. auch die im folgenden genannten Beispiele.

13) Nur einige bezeichnende Fälle pars pro toto: Enge bayerisch-Salzbürger Kooperation bei den letzten Zaubereiprozessen anno 1750; vgl. *Fritz Byloff*, Die letzten Zaubereiprozesse in Mühldorf und Landshut (ZBLG 11) 1938, 427—444. — 2) Schlittenpartien Salzburger Edelknaben nach Reichenhall; vgl. Salzburger Hofmarschallsdiarium, dat. 29. 1. 1754, bei *Franz Martin* in: MGSL 78 (1938) 132. — 3) Die nach Bayern geflüchteten vierzig aufrührerischen Schustergesellen dürfen vom Salzburger Militär zurückgeholt werden (*Haslberger*, Chronik III, dat. 11. 11. 1787, bei *Martin* 105, wie Anm. 8). — 4) Das Pfliegericht Traunstein/Reichenhall und die erzstiftische Regierung arbeiten bei Bekämpfung von Wildschützen eng zusammen (9. 9. 1799, bei *Mack* 25 f., wie Anm. 31). — 5) Maßnahmen auf beiden Seiten gegen den Salzschnuggel nach Bayern, der durch die dortigen hohen Preise ermuntert wurde (*Häberle* 62, wie Anm. 6). — 7) Regierung Burghausen und Konsistorium Salzburg einigen sich im bayerischen Sinne bei einem kirchlichen Asylrechtsfall (23. 3. 1792; vgl.: Aus den Tagebüchern des Theodor Frhr. v. Ingenheim, kurpfalz-bayerischen Kämmerer, Georgiritter und Regierungsrat in Burghausen 1783/93, in: Burghausener Geschichtsblätter 8, 1918, 33). — 8) Gestohlene Burghausener Pferde werden in Salzburg prompt zurückgegeben (17. 2. 1785, ebd. 19). — Sehr aufschlußreich ist *Herbert Klein*, Zum Antoni-Honeder Lied um 1790. Wirklichkeitsgehalt einer Salzburgerisch-bayerischen Moritat (Das Salzfaß 4) Laufen 1970, 9—17.

14) *Mack* 57 f. (wie Anm. 31); *Anita Brittinger*, Die bayerische Verwaltung und das volksfromme Brauchtum im Zeitalter der Aufklärung, Phil. Diss. München 1938, 15, 21.

interessen-, stammes- und mentalitätsgebundene Nähe zwischen den beiden oberdeutschen Reichsterritorien.

*

Die fatale Abhängigkeit des Erzstifts in der Salzfrage, seine mannigfachen und verschlungenen geistlichen und weltlichen rechtlichen Verbindungen mit Kurbayern, schließlich die menschlichen Bindungen und die Sympathien unter dem vorgebirgischen Bürgertum, all dies darf nicht den trügerischen Eindruck vermitteln, als habe sich Salzburg, freiwillig oder gezwungen, auch politisch im Kielwasser des bayerischen Nachbarn befunden. Das Gegenteil war der Fall. Auch wenn Prinz Eugen noch 1704 vor einer starken bayernfreundlichen Gruppe im Domkapitel warnen zu müssen glaubte¹⁵⁾, so stand das Erzstift schon seit der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts eindeutig im Einflußbereich Österreichs. Seine Fürsten und Suffraganbischöfe sowie die überwiegende Mehrheit der Domherren entstammten dem Hochadel der Habsburger Lande¹⁶⁾, wobei die „bayerische“ bzw. „reichische“ Minorität im ganzen achtzehnten Jahrhundert immer wieder über einzelne herausragende Persönlichkeiten verfügte, wie jenen Domdechanten und späteren Bischof von Chiemsee, Graf Zeil¹⁷⁾.

So war es nur folgerichtig, wenn das Erzstift bereits während der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts in den kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Kurbayern und Österreich grundsätzlich für Habsburg Partei ergriff oder mindestens eine österreichfreundliche Neutralität erstrebte, obwohl man in Salzburg die jurisdiktionelle wie territoriale Begehrlichkeit Wiens durchaus zutreffend einschätzte. Im Spanischen Erbfolgekrieg optierte Fürsterzbischof Johann Ernst Graf Thun für Kaiser und Reich gegen den bayerischen Kurfürsten Max Emanuel, nachdem er bereits 1701/02 dessen Bemühungen um eine bayernfreundliche Regelung der Salzburger Koadjutorfrage vereitelt

15) Prinz Eugen an Kaiser Leopold I., 14. 7. 1704; zit. nach Franz Niedermayer, Johann Philipp von Lamberg, Fürstbischof von Passau, 1651—1717 (Veröff. d. Instituts f. ostbayerische Heimatforschung 16) Passau 1938, 211.

16) Von den 84 Domherren der Jahre 1701 bis 1802 waren 71 aus den Habsburger Landen (*Schmued* 103, wie Anm. 4); vgl. auch Johann Riedl, Salzburger Domherren von 1514—1805 (MGSL 7) 1867, 122—287; Hubert Bastgen, Fürsterzbischof Colloredo und sein Domkapitel (MGSL 49) 1919, 37—42; Ulrich Salzmann, Der Salzburger Erzbischof Siegmund Christoph von Schrattenbach und sein Domkapitel, Phil. Diss. Salzburg 1975 (Masch.).

17) Zu Graf Ferdinand Christoph zu Zeil-Waldburg-Wurzach (1719—1786), seit 1752 Domdechant, 1772 Bischof von Chiemsee, vgl. *Pfeilschifter-Baumeister* 188—216 u. passim (wie Anm. 4); Heribert Raab, Clemens Wenzeslaus von Sachsen und seine Zeit, 1739—1812, Bd. I, Freiburg-Basel-Wien 1962, 256 f.; Peter Hersche, Colloredo 253 (wie Anm. 31). Eine Monographie fehlt.

hatte¹⁸⁾. Auf Grund dieser entschiedenen Parteinahme für Österreich vermochte der Salzburger Fürsterzbischof sich 1705 als Metropolit und Diözesanoberer beim Kaiserhof eindringlich für die rebellischen niederbayerischen Bauern zu verwenden¹⁹⁾. Das Ende der österreichischen Okkupation Kurbayerns und Max Emanuels Rückkehr sah man in Salzburg wohl nicht ungern; eine auf Dauer bedrohliche vollständige Habsburger Umklammerung des Erzstifts war damit vermieden.

Daß Erzbischof Leopold Anton Freiherr von Firmian ab 1728/31 die in den gebirgischen Gerichten ansässigen zahlreichen Protestanten erst zwangsbekehren wollte und schließlich ausweisen ließ, geschah nicht zuletzt auf Druck der Hofburg²⁰⁾. Die ersten Jesuitenmissionare waren zu den Salzburger Protestanten allerdings aus Bayern gekommen²¹⁾, und durch dieses Land hatten dann die Exulanten ihren Weg ins protestantische Deutschland zu nehmen. Hof und Regierung in München lehnten dies Radikalmittel der Vertreibung ab und ließen Firmians Bitte um Hilfe, auch um militärische, zunächst unbeantwortet²²⁾. Erst als der Erzbischof durch Wien nachhaltig gestützt und

18) Das Erzstift lehnte 1703 Bayerns Aufforderung zum Beitritt zur sog. Heidenheimer Assoziation, damit zur Neutralität, ab; Erzbischof Graf Thuns Versuche zur Bestellung eines absolut habsburgtreuen Koadjutors waren 1702/03 von Max Emanuel heftig bekämpft worden, wobei sich Fürstbischof Kardinal Graf Lambergs Passauer Sonderbestrebungen zeitweise dem bayerischen Standpunkt näherten; vgl. *Niedermayer* 72 ff., 136 ff.; allgemein vgl. *Manfred Weitlauff*, Die Reichs-Kirchenpolitik des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern (in: Kurfürst Max Emanuel. Bayern und Europa um 1700, hg. v. Hubert Glaser, Bd. 1) München 1976, 67—88, bes. 83 f. — Über zahlreiche Bayern, die nach 1705 im Salzburger Reichskontingent gegen Frankreich kämpften vgl. *Herbert Klein*, Das Salzburger Reichskontingent im Spanischen Erbfolgekrieg 1705/13 (MGSL 81) 1941, 97—114, bes. 103.

19) *Niedermayer* 151—156 (wie Anm. 15); *Ludwig Hüttl*, Max Emanuel, der Blaue Kurfürst, München 1976, 450—456; *Christian Probst*, Lieber bayrisch sterben. Der bayrische Volksaufstand der Jahre 1705 und 1706, München 1977, 205 ff.

20) *Widmann III* 384—435 (wie Anm. 1); grundlegend *Josef K. Mayr*, Die Emigration der Salzburger Protestanten 1731/32. Das Spiel der politischen Kräfte (MGSL 69) 1929, 1—64; ebd. 70 (1930) 65—128; *Gertraud Schwarz-Oberhammer*, Die Auswanderung der Gasteiner Protestanten unter Erzbischof Leopold Anton v. Firmian (MGSL 94) 1954, 1—84; *Wilfried Keplinger*, Die Emigration der Dürnbberger Bergknappen 1732 (MGSL 100) 1960, 171—208; *Otto Kerschhofer*, Die Salzburger Emigranten nach Preußisch-Litauen. Ereignisse, Einflüsse und Auswirkung der Vertreibung, Phil. Diss. Wien 1971 (Masch.); *Gerhard Florey*, Die Schwarzacher Versammlungen der Salzburger Protestanten im Jahr 1731 (MGSL 114) 1974, 243—270; ders., Geschichte der Salzburger Protestanten und ihrer Emigration 1731/32 (Studien u. Texte zur Kirchengeschichte und Geschichte, 1. Reihe, Bd. 2) Köln-Graz-Wien 1976.

21) *Bernhard Duhr*, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge, Bd. IV/2, München-Regensburg 1928, 245 ff., 249, 433 ff., betont, daß die erste Mission ins Erzstift bereits 1704 von der oberdeutschen Jesuitenprovinz, d. h. im wesentlichen aus Bayern, entsandt worden sei.

22) Erzbischof Firmian an Kurfürst Karl Albrecht, dat. Wien 30. 7. 1731, zit. nach *Mayr* 26 f. (wie Anm. 20).

gedrängt wurde, reagierte man in Bayern. Ab November 1731 wurden die Exulanten auf ihrem Weg durch Bayern überraschend tatkräftig unterstützt²³); ein in Frankreich gebildeter bayerischer Benediktiner, der spätere Fürstabt J. B. Kraus von St. Emmeram in Regensburg, wollte damals die Salzburger Protestanten mit den Mitteln Bossuets gütlich zur Konversion bewegen, nicht zwingen²⁴).

Salzburgs Stellung zwischen Bayern und Österreich, bei klarer politischer Dominanz Habsburgs, zeigte sich bald schon auf fast klassische Weise im Österreichischen Erbfolgekrieg der Jahre 1741/45. Nachdem die anfängliche Neutralitätspolitik gescheitert war, rief das Domkapitel österreichische Truppen ins Land und in die Residenzstadt, während das restliche vorgebirgische Erzstift von Bayern besetzt wurde²⁵). Wie illusionär damals die bayerische Politik handelte, bewies Kurfürst Karl Albrecht — Kaiser Karl VII. —, als er nach Firmians Tod 1744 die Erhebung seines Bruders Johann Theodor auf den Salzburger Erzstuhl betrieb und der legalen Wahl Jakob Ernsts von Liechtenstein die Anerkennung versagte²⁶). Nach der bayerischen Niederlage, dem Tod des Kurfürsten-Kaisers und dem Frieden von Füssen schienen in den ersten Jahren unter Kurfürst Max III. Joseph (1745—1777) die gegenseitigen Beziehungen merklich entspannt und verbessert, was sich in einem neuen gütlichen Salzkontrakt, in mannigfachen Hilfeleistungen und Artigkeiten niederschlug²⁷).

Eine weithin neue und auf lange Sicht gefährliche Entwicklung bahnte sich indes in den sechziger Jahren an, als Kurbayern einen umfassenden und jeweils wissenschaftlich-publizistisch gestützten Doppelangriff auf Salzburger Gerechtsame begann. Sein Schwerpunkt lag einerseits in einer systematisch betriebenen Wirtschafts- und Zollpolitik, die volle Entscheidungssouveränität und einen fast modern-ratio-

23) *Florey*, Geschichte 169 f. (wie Anm. 20).

24) *J. B. Kraus*, Auslegung christ-katholischer Lehr des Büchleins Benigni Bossuets, Regensburg 1733. Kraus stellte die wichtigsten Motive zusammen, „welche unter anderen die Saltzburger antreiben sollen, von der Augspurgischen Konfession oder auch Calvinischen Kirchen zwar mit Hindansetzung ihres guten Lebens auszugehen und die in Gottes Wort vest gegründete Lehr der Römisch-catholischen Kirchen wider öffentlich anzunehmen und zu bekennen . . .“ (Vorwort); zit. nach *Egon Greipl*, Abt und Fürst. Leben und Leistung des Reichsprälaten Johann B. Kraus von St. Emmeram zu Regensburg (1700—1762), Regensburg 1980, 203 f.

25) *Hans Wagner*, Die Neutralität Salzburgs im österreichischen Erbfolgekrieg 1741—1745 (MGSL 100) 1960, 209—272.

26) *Manfred Weitlauff*, Kardinal Johann Theodor von Bayern, 1703—1763 (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 4) Regensburg 1970, bes. 349 f., 402—405; über bayernfreundliche Minoritäten in Domkapitel und Bürgertum Hinweise bei *Hans Wagner* 243 f., 251, 258 (wie Anm. 25).

27) Etwa Einladung des Kurfürsten Max III. Joseph nach Salzburg zur Hirschjagd 1749; Konsultierung des kurfürstlich-bayerischen Leibmedicus Dr. Wolter bei Erkrankung des Fürsterzbischofs 1752; vgl. *Haslberger*, Chronik I, bei *F. Martin* 60 f. (wie Anm. 8).

nen wirtschaftlichen Flächenstaat erstrebte; diese ökonomische Integrationspolitik mußte sich gegenüber schwächeren und abhängigen Anrainerterritorien wie Salzburg und Berchtesgaden zu einer Art von Hegemonialpolitik verschärfen²⁸). Der andere bayerische Angriff wurde auf kirchenrechtlich-kirchenpolitischem Gebiet vorgetragen, wobei sich traditionelle Machtpolitik und erfolgreich geübtes landesherrliches Kirchenschutzrecht mit modernem rationalistischem Naturrecht, gallikanischem Staatskirchenrecht sowie aufklärerischem, auch spätjansenistischem Reformkatholizismus verbanden²⁹). Ob man im München der Kurfürsten Max III. Joseph und seines Nachfolgers Karl

28) So entwarf der Hofkammerrat F. X. v. Stubenrauch 1762 auf kurfürstl. Befehl einen „Systematischen Plan zur gesetzmäßigen Benutzung des Zollregals deutscher Länder, besonders des Churfürstenthums Baiern“ (gedr. 1792); grundlegend hiezu *Häberle* (wie Anm. 6), ferner *Kaltenstadler* (ebd.). — Zum ökonomisch von Bayern dominierten Dreiecksverhältnis zwischen dem Kurfürstentum, dem Erzstift Salzburg und der gefürsteten Propstei Berchtesgaden fehlt auch für das 18. und beginnende 19. Jahrhundert eine moderne Darstellung; vgl. *Josef Ernst Ritter v. Koch-Sternfeld*, Geschichte des Fürstenthums Berchtesgaden und seiner Salzwerke, Bd. 3, Salzburg 1815; ders., Salzburg und Berchtesgaden in historisch-statistisch-geographischen und staatsökonomischen Beyträgen, 2 Bde., Salzburg 1817; *Franz Martin*, Berchtesgaden, die Fürstpropstei der regulierten Chorherren, Salzburg 1923; *Gertrud Roth*, Die gefürstete Propstei Berchtesgaden in der Zeit ihres letzten gefürsteten Propstes 1780—1803, Phil. Diss. München 1939; *Dieter Albrecht*, Die Fürst-Propstei Berchtesgaden (Histor. Atlas von Bayern, Abt. Altbayern, Heft 7) 1954, bes. 7 ff. — Vgl. die Lit. in Anm. 5 und 6.

29) Zusammenfassend vgl. *Ludwig Hammermayer*, Das Ende des Alten Bayern, in: Spindler HB II (1969) bes. 1091—1102. — An Einzelstudien vgl. u. a. *Pfeilschifter-Baumeister* (wie Anm. 4); *Karl Habenschaden*, Der Münchener Nuntiaturstreit in der Publizistik (Beiträge z. altbayer. Kirchengesch. 3. Folge, Bd. 4, 1934); ders., Die Kirchenpolitik Bayerns unter Kurfürst Karl Theodor und das Verhältnis zum Emser Kongreß (ZRG, Kan. Abt. 28) 1939, 333—417; *Schwaiger* (wie Anm. 4); *Karl Otmar Frhr. v. Aretin*, Heiliges Römisches Reich 1776—1806. Reichsverfassung und Staatssouveränität, 2 Bde., Wiesbaden 1967, bes. Bd. I 372—452; *Richard Bauer*, Der kurfürstliche Geistliche Rat und die bayerische Kirchenpolitik 1768—1802 (MBM 32) München 1971; ders., Kasimir v. Haeffelin und die kur-bayerischen Landes- und Hofbistumsbestrebungen 1781—1789 (ZBLG 34) 1971, 733—767; *Hans Joachim Berbig*, Das Kaiserliche Hochstift Bamberg und das Hl. Römische Reich vom Westfälischen Frieden bis zur Säkularisation (Beiträge zur Geschichte der Reichskirche in der Neuzeit, Bd. 5) Wiesbaden 1976, bes. 203 bis 272. — Zu der zunächst wesentlich von der Münchener Akademie getragenen publizistischen Fehde mit Salzburg ab 1762/63 vgl. *Andreas Kraus*, Die historische Forschung an der Churbayerischen Akademie der Wissenschaften (Schriftenreihe zur bayer. Landesgeschichte 59) München 1959, bes. 26—33, 70 ff., 199 ff., 245 ff., 298. — Quellenfundierte Streiflichter aus der Zeit beginnender Spannungen bietet *Edgar Krausen*, Zwei Reisen des Erzbischofs Sigmund von Salzburg nach Altötting im Jahre 1765 (Ostbair. Grenzmarken — Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde 5) 1961, 152—158. — Allgemeine Darstellung von Episkopalismus, Territorialismus und Josephinismus, mit reichen Literatur- und Quellenverweisen, bei *Heribert Raab*, in: Die Kirche im Zeitalter des Absolutismus und der Aufklärung (= Handbuch der Kirchengeschichte, hg. v. *Hubert Jedin*, Bd. 5) Freiburg-Basel-Wien 1970, bes. 477—570.

Theodor (1777—1799) die Landes- und Kirchenhoheit der mittelalterlichen bayerischen Herzoge möglichst extensiv auslegte und urkundlich zu untermauern suchte, zur Salzburger Bischofswahl 1772 einen eigenen Kommissar entsandte, 1785 einen päpstlichen Nuntius in München etablierte, die Gründung exemter Landesbistümer betrieb, ab 1787 mit Unterstützung der römischen Kurie ein rigoroses Besteuerungsrecht für sich beanspruchte und entsprechende „Dezimations“-Forderungen gegen heftigen Salzburger Widerstand auch durchsetzte: allemal mußte sich das Erzstift herausgefordert und bedroht fühlen.

Zu Kurbayerns ökonomischem und staatskirchenrechtlich-territorialistischem Zugriff gesellte sich immer fühlbarer der Druck der expansiven und bürokratischen josephinistischen Kirchenpolitik auf die Salzburger Diözesan- und Metropolitangerechtigkeit über weite Teile der deutschen Erblände. Eingezwängt zwischen Österreich und Bayern, bedrängt und doch abhängig von beiden, fand sich das Erzstift in einer Zwangslage. Symbolhaft für alle wurde diese dargestellt in einem Entwurf für ein Festgerüst zum Empfang des 1772 gewählten Erzbischofs. Im Mittelpunkt steht die Residenzstadt Salzburg, bewacht von einem hundertäugigen Argus, gekrönt von einer Fortuna mit Segel auf einer Kugel. Doch diese Glücksgöttin ist nicht frei, sondern trägt Ketten, die von Personifikationen der Austria und der Bavaria gehalten werden³⁰⁾.

In jener Wahl des Jahres 1772 hatte der Kandidat des Hauses Habsburg, der Salzburger Suffragan in Gurk, *Hieronymus Graf Colloredo*³¹⁾, gegen den um Salzburg hochverdienten Kandidaten der

30) *Wolfgang Steinitz*, Ehrenpforten, Festgerüste und Trionfi (in: *Barock in Salzburg — Festschrift für Hans Sedlmayr*, hg. v. Johannes Graf von Moÿ) Salzburg 1977, 145—224, hier 199 f.

31) Zu Hieronymus Reichsgraf von Colloredo (1732—1812), seit 1764 Bischof von Gurk, 1772 Fürsterzbischof von Salzburg, fehlt eine umfassende Biographie; vgl. u. a. NDB III, 327 f.; *Josef Ernst Ritter von Koch-Sternfeld*, Die letzten dreißig Jahre des Hochstifts und Erzbistums Salzburg (Zeitschrift von und für Baiern und die angränzenden Lande I) München 1816, 35—64, 161—197; ebd. II (1816) 1—32, 229—321; ebd. III (1817) 1—82, 129—208, 257—303; *Widmann* III (1914) 225—256 (wie Anm. 1); *Franz Martin*, Fürsten 225—256 (wie Anm. 1); *Hans Wagner*, Die Aufklärung im Erzstift Salzburg (Salzburger Universitätsreden, Heft 26) 1968; ders., Die Bedeutung Salzburgs im Zeitalter der Aufklärung (in: *Salzburg in der europäischen Geschichte = Salzburg Dokumentation*, hg. v. *Eberhard Zwink*) Salzburg 1977, 153—174. — *Josef Mack*, Die Reform- und Aufklärungsbestrebungen im Erzstift Salzburg unter Erzbischof Hieronymus Graf Colloredo, Phil. Diss. München 1912; *Hubert Bastgen*, Ein Vorschlag zur Erhebung des Erzstifts Salzburg zum geistlichen Kurstaat (Histor.-polit. Blätter 157) 1916, 480—493; ders., Domkapitel (wie Anm. 16); *Karl Otto Wagner*, Zur Geschichte der Schulverbesserung in Salzburg unter Erzbischof Hieronymus Grafen Colloredo (MGSL 55) 1915, 151 bis 222; ebd. 56 (1916) 95—192; ebd. 64 (1924) 97—128; *Pfeilschifter-Baumeister* (wie Anm. 4); *Josef Schöttl*, Kirchliche Reformen des Salzburger Erzbischofs Hieronymus von Colloredo im Zeitalter der Aufklärung (Südostbair. Heimatstudien 16) Hirschenhausen 1939; *Johann Rupert Katschthaler*, Die Steuerreform des Erz-

„bayerischen“ Minderheit, den Domdechanten Graf Zeil, erst nach mühevолlem Ringen die Vorhand gewonnen. Colloredos Erfolg darf gleichwohl für Salzburg als Glücksfall gelten. Er war zwar eng der Hofburg verbunden, doch nicht ihr willenloses Werkzeug. In einer Lage, wo Verfassung und Rechte der Reichskirche und damit speziell auch Umfang und sogar Existenz des Salzburger Metropolitan- und Diözesanbereiches auf dem Spiel standen, trat Colloredo mit an die Spitze jener reichskirchlich-episkopalistisch-febronianischen Gegenbewegung zu Territorialismus und Kurialismus, die sich bereits ab 1770 im Zeichen des sog. Salzburger Kongresses und dann in den achtziger Jahren vor allem im Emser Kongreß formierte und artikulierte. Wenn dieser reichskirchliche Episkopalismus schon bald und immer wieder scheiterte, dann nicht zuletzt an den internen Spannungen und Rivalitäten zwischen Metropolit, Bischöfen und Suffraganen, wobei wiederum Salzburg besonders betroffen war. Dennoch handelte Colloredo in der Auseinandersetzung um Salzburgs Metropolitan- und Diözesanbereich überlegt und in vieler Hinsicht erfolgreich. Was dem Bistum Passau bereits 1730 gelungen war, völlige Exemption vom Salzburger Metropolitanverband, blieb dem Bischof von Regensburg versagt³²). In Karl Theodors Bayern gelangten in den achtziger und neunziger Jahren die landeskirchlichen Bestrebungen über ein exemtes sog. Münchener „Hofbistum“ nicht hinaus³³). Vor allem aber vermochte Colloredo im josephinischen Österreich wenn nicht den Diözesan-, so doch den Metropolitanbereich Salzburgs zu wahren, ein bedeutender Erfolg³⁴).

Colloredos grundsätzliche Unabhängigkeit, unbeschadet aller natürlichen und notwendigen Neigung zur Habsburger Vormacht, zeigte sich vor allem bei Planung und Durchführung umfassender Reformen in der Kirchen-, Bildungs- und Kulturpolitik im weitesten Verständ-

bischofs Hieronymus Colloredo 1772 bis 1803 im Erzstift Salzburg, Diss. Innsbruck 1958 (Masch.); *Heinrich Scheel*, Süddeutsche Jakobiner. Klassenkämpfe und republikanische Bestrebungen im deutschen Süden Ende des 18. Jahrhunderts, Berlin-Ost 1962 (1971²), 107–111; *Wenisch* (wie Anm. 34); *Aretin* I 142 f., 395 ff. (wie Anm. 29); *Marquardt* 23–27, 30–38 und passim (wie Anm. 5); *Peter Hersche*, Erzbischof Hieronymus Colloredo und der Jansenismus in Salzburg (MGSL 117) 1978, 231–269.

32) *Niedermayer* 30–36 (wie Anm. 15); *Rudolf Weiß*, Kardinal Joseph Dominikus von Lamberg, Fürstbischof von Passau 1723–1761, Theol. Diss. München 1976 (ungedr.); *August Leidl*, Leopold Ernst Kardinal von Firmian, 1708–1783, ein Kirchenfürst an der Wende vom Barock zur Aufklärung (in: Ostbair. Grenzmarken 13) 1971, 5–26; *Dominikus Lindner*, Der Streit um die Exemption des Bistums Regensburg vom Salzburger Metropolitanverband, 1645–1796 (Jahrbuch für altbayer. Kirchengeschichte 17) 1964, 84–113.

33) Vgl. die in Anm. 29 genannten Studien von *G. Schwaiger* und vor allem *R. Bauer*.

34) *Ernst Wenisch*, Der Kampf um den Bestand des Erzbistums Salzburg, 1743 bis 1825 (MGSL 106) 1966, 303–346.

nis. Diese Maßnahmen, vom Fürstbischof schon bald nach seinem Regierungsantritt eingeleitet, doch erst im Laufe der achtziger Jahre Stück um Stück verwirklicht, erstrebten einen aufgeklärten geistlichen Musterstaat. Sie zeigen sich zwar vom josephinistischen Modell zweifelsfrei stark beeinflußt, doch sie als eine Art reichskirchlichen Josephinismus en miniature zu deuten, hieße sie unbillig abwerten und sogar verfälschen. Vielmehr erstrebte und erreichte Colloredo für sein Erzstift einen Rang sui generis innerhalb der Aufklärungs- und Reformbewegung im katholischen deutschen Sprachraum. Nicht eine josephinische Kopie entstand, sondern etwas im Grunde Neues und weithin Eigenständiges, das unbefangen und zielstrebig auch aus anderen Quellen schöpfte, sogar aus den unter Peter von Osterwald 1768 in Kurbayern eingeleiteten staatskirchlichen Reformen. Weitere, weit wesentlichere Anregungen kamen aus der rheinfränkischen Reichskirche mit ihren episkopalistisch-febronianischen und allgemein aufklärerisch-reformkatholischen Tendenzen³⁵). Aus Würzburg holte sich Colloredo bereits 1773 den Weltgeistlichen Dr. Johann Michael Bönike als Konsistorialrat, persönlichen Sekretär und vertrauten Ratgeber nach Salzburg³⁶).

Daß Colloredos Musterstaat zu Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts in eine tödliche Krise geriet, war weder jenem kurbayerischen „Doppelangriff“ noch österreichischen Pressionen anzulasten. Säkula-

35) Eine Gesamtdarstellung fehlt; die Vorarbeiten hierfür sind noch längst nicht geleistet; allgemein vgl. *Oskar Köhler* in: *Die Kirche im Zeitalter des Absolutismus und der Aufklärung* (Handbuch der Kirchengeschichte, hg. v. Hubert Jedin, Bd. 5) Freiburg-Basel-Wien 1970, 368—408; *H. Raab* (wie Anm. 29); ders., *Zur Geschichte der Aufklärung im Rhein-Main-Gebiet* (Histor. Jahrbuch 88) 1968, 419—443; *Helmut Mathy*, *Felix Anton Blau, 1754—1798. Ein Mainzer Lebensbild aus der Zeit der Aufklärung und französischen Revolution* (Mainzer Zeitschrift 67/68) 1972/73, 1—29; *Karl Suso Frank*, *Johannes Jung und die Vertretung der Kirchengeschichte an der alten Universität Mainz* (Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte der Neuzeit = Festschrift f. Ph. A. Brück) Mainz 1973, 253—275; *Franz Rudolf Reichert*, *Trierer Seminar- und Studienordnung im Zeichen der Aufklärung, 1780—1785* (Archiv f. Mittelrhein. Kirchengeschichte 27) 1975, 131—202; *Ludwig Hammermayer*, *Aufklärung im katholischen Deutschland des 18. Jahrhundert. Werk und Wirkung von Andreas Gordon OSB, Professor der Philosophie an der Universität Erfurt* (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte 4) Tel-Aviv 1975, 53—109; für Würzburg speziell vgl. *Walter Brandmüller* bzw. *Andreas Kraus* in: *Spindler HB III/1* (1971), 443—450, bzw. 630—643; *K. J. Lesch*, *Neuorientierung der Theologie im 18. Jahrhundert in Würzburg* (Forschungen zur fränkischen Kirchen- u. Theologiegeschichte 1) Würzburg 1978.

36) Zu Johann Michael Bönike (1734—1811), ab 1787 Konsistoriumskanzler, 1788 auch Priesterhausinspektor, vgl. ADB III 123; LThK II (1958) 596; *J. Riedl*, *Salzburgs Zeitungswesen* (MGSL 3) 1863, 289—328, bes. 309—314; *K. O. Wagner*, *Schulverbesserung* 156 ff., 185 f. u. passim (wie Anm. 31); *Widmann* III 477 f., 492 (wie Anm. 1); *Schöttl* 138—146 (wie Anm. 31); *Marquardt* 27 f., 37 f. u. passim (wie Anm. 5); wichtige Hinweise bei *Hans Wagner*, *Salzburgs Bedeutung* 160 f. (wie Anm. 31); *P. Hersche*, *Colloredo*, bes. 246 f. (wie Anm. 31). Eine Monographie fehlt.

risations- und Tauschprojekte waren zwar seit dem Bayerischen Erbfolgekrieg von 1778/79 nicht nur in Wien und München immer wieder erörtert worden, doch erst seit dem Frieden von Campo Formio (1797), unter dem Zwang einer durch die Expansion des revolutionär-republikanischen Frankreich geschaffenen völlig neuen west- und mitteleuropäischen Machtlage, schien das Ende der Reichskirche und damit des Erzstifts Salzburg unausweichlich. Wie Bönike damals nach Würzburg meldete, stand man in Salzburg ohne Möglichkeit zu eigener Option vor der Alternative, „entweder Österreich zum Frühstück oder Bayern zum Schmaus“ anheimzufallen³⁷⁾. Doch als das Ende schließlich 1803 kam, schuf man erst ein kurzlebiges seltsames österreichisches Satellitenterritorium namens „Kurfürstentum Salzburg“ (1803/05), erprobte dann die Angliederung an Österreich (1805/09) und an das neue Königreich Bayern (1810/16), bis der Großteil des einstigen Erzstifts 1816 endgültig zu Österreich gelangte.

2. Kapitel

Bayerische Benediktiner an der Universität und Benediktinerkommunität zu Salzburg

Die Wissenschafts- und Geistesbeziehungen zwischen Bayern und Salzburg verliefen während der ersten sechs Dezennien des achtzehnten Jahrhunderts höchst einseitig zugunsten des Erzstifts. Eine bayerische Gegenrechnung nähme sich kümmerlich aus: an der Landesuniversität Ingolstadt studierte wohl nie mehr als ein Dutzend Salzburger, während die Alma mater Paridiana zu Salzburg stets von zahlreichen „Boii“ frequentiert wurde³⁸⁾. Wenn der aus Salzburg stammende Jesuit Ferdinand Schönwetter um 1700 zu München die Grundlagen für eine zeitgemäße bayerische Topographie legte³⁹⁾, die „Metropolis Salisburgensis“ des Wiguläus Hund, bearbeitet von Christoph Gewold, in zweiter Auflage 1719 zu Regensburg herauskam, wenn schließlich auch ein gebürtiger Salzburger, der Münchener Hofgerichtsadvokat

37) J. M. Bönike an Prof. Franz Oberthür, dat. Salzburg 16. 4. 1798 (UBW, PKO, Nr. 68).

38) Vgl. *Virgil Redlich*, Die Matrikel der Universität Salzburg 1639–1810, Salzburg 1933, 239–710 (1700–1810); Die Matrikel der Ludwig-Maximilians-Universität Ingolstadt-Landshut-München, Teil I, Ingolstadt, Bd. III/1, (1700–1750), hg. v. *Götz Frhr. v. Pölnitz*, München 1941; Bd. III/2 (1750–1800); hg. v. *Laetitia Boehm*, bearbeitet von *Rainer A. Müller*, München 1979.

39) Zu Schönwetter (1652–1701) vgl. *Volker v. Volckamer*, Die Landesbeschreibung Kurbayerns im Zeitalter Max Emanuels (in: Kurfürst Max Emanuel. Bayern u. Europa, hg. v. *Hubert Glaser*) München 1976, 406–416, bes. 410; Verzeichnis der Werke bei *C. Sommervogel*, Bibliothèque de la Compagnie de Jésus VII, Brüssel-Paris 1896, 856.

Johann Josef Pock, um 1720 den treibenden Kräften der bayerischen Frühaufklärung um die Zeitschrift „Parnassus Boicus“ zugehörte⁴⁰⁾, so müssen diese — an sich bemerkenswerten — Einzelheiten dennoch vor der Existenz und der Leistung der *Salzburger Benediktineruniversität* verblassen⁴¹⁾).

Im Hinblick auf die besonderen Beziehungen zwischen Salzburg und Bayern seien nur drei Faktoren festgehalten: *erstens* der eindeutig

40) Johann Pock (1675—1735) entstammte dem nach Bayern tendierenden Salzburger Handelsbürgertum (vgl. Biographie in: *Parnassus Boicus* VI, Ingolstadt 1739/40, 141—150). War sein Vater bzw. einer seiner Brüder oder Verwandten identisch mit jenem „Materialisten“ Pock, der 1703 in Salzburg eine — wohl bayernfreundliche — „Verschwörung“ angezettelt haben und zu lebenslangem Gefängnis verurteilt worden sein soll? (vgl. *Haslberger*, Chronik I, dat. 3. 2. 1703, bei *F. Martin* 53, wie Anm. 8). Pocks Bruder trat unter dem Klosternamen Edmund in die bayerische Abtei Ettal ein und wurde dort Lehrer der Geschichte und Geographie an der Ritterakademie (*Parnassus Boicus* VI, 1739/40, 147, 527 f.). Sehr zu wünschen wäre eine Untersuchung auch der journalistischen Aktivitäten Johann Pocks in München und Augsburg, etwa als Herausgeber des „Politisch Catholischen Passagiers“ (1717 ff.). — Auf Pocks „Nucleus Juris Publici Romani“ (München-Nürnberg 1721) verweist *Notker Hammerstein*, Jus und Historie. Ein Beitrag zur Geschichte des historischen Denkens an deutschen Universitäten im späten 17. und im 18. Jahrhundert, Göttingen 1972, 218, 303 f.; zur Rolle in der Akademiebewegung vgl. *Ludwig Hammermayer*, Barock und frühe Aufklärung. Zur Wissenschafts- und Geistesentwicklung Bayerns 1680—1730 (in: Kurfürst Max Emanuel. Bayern und Europa, hg. v. *Hubert Glaser*) München 1976, 428—448, bes. 438 f.

41) Eine Gesamtdarstellung der Universitätsgeschichte fehlt ebenso wie Einzeluntersuchungen über führende Gelehrte und auswärtige Kontakte; vgl. u. a. *Rupert Mittermüller*, Über die literarische Tätigkeit der bayerischen Benediktinerkongregation (StMBO 2) 1882, 158—161; ders., Die Hauptvertreter der theologisch-philosophischen Wissenschaft an der Universität Salzburg (ebd. 5) 1884, 122—148, 361 bis 373; ebd. 5 (1885) 358—382; *Magnus Sattler*, Collectaneenblätter zur Geschichte der ehem. Benediktineruniversität Salzburg, Kempten 1897; *J. A. Endres*, Das philosophische Studium Salzburgs am Vorabend des Aufklärungszeitalters (Histor. polit. Blätter 121) 1898, 266—274; *Paul Muschard*, Das Kirchenrecht bei den deutschen Benediktinern und Zisterziensern des 18. Jahrhunderts (StMBO 47) 1929, 225—315, 477—596, bes. 241—315; *Virgil Redlich*, Matrikel (wie Anm. 38); ders. (Hg.), Zeitschrift für deutsche Geistesgeschichte, Salzburg 1935/37 (etliche wichtige einschlägige Beiträge); ders., Die Salzburger Benediktineruniversität als Kulturerscheinung (in: Benediktinisches Mönchtum in Österreich, hg. v. *Hildebert Tausch*) Wien 1949, 79—97; *Bernhard Jansen* (wie Anm. 44); *Robert Haaß*, Die Aufklärung an den katholischen Universitäten Deutschlands im 18. Jahrhundert, Köln 1952, 160—164; *Aegidius Kolb*, Ottobeuren und Salzburg (Ottobeuren-Festschrift, hg. v. *Ae. Kolb* und *H. Tüchle*) Augsburg 1964, 271—303; *M. Kaindl-Hönig* u. *K. H. Ritschel* (Hg.), Die Salzburger Universität 1622 * 1964, Salzburg 1964; *Hans Wagner*, Die Geschichte der Universität 1622 bis 1962 (in: Universität Salzburg — Gedanke und Gestalt) 1967, bes. 18—27; ders. (Hg.), Universität Salzburg 1622 bis 1962—1972, Salzburg 1972, mit z. T. wesentlichen Beiträgen zur Geschichte einzelner Disziplinen; *Friedrich Hermann*, Zeittafel der alten Benediktiner-Universität zu Salzburg 1617—1810 (StMBO 83) 1972, 852—857; *Annemarie Mühlböck*, Die Pflege der Geschichte an der alten Universität Salzburg (Veröff. d. Histor. Instituts der Universität Salzburg, Bd. 6) Wien-Salzburg 1973. Weitere Lit. in Anm. 42 bis 48, 52, 68, 80, 85, 94, 95, 104.

oberdeutsche Charakter dieser von einer Konföderation Salzburger, bayerischer, schwäbischer und österreichischer Abteien getragenen Hohen Schule⁴²⁾; *zweitens* das europäische Ansehen der außergewöhnlich rege besuchten Salzburger Juristenfakultät⁴³⁾ sowie die ebenso bedeutungsvolle wie kämpferische Position der Salzburger barocken Thomistenschule, deren strenge Scholastik spanischem Vorbild verpflichtet war; im großen innerkatholischen theologischen Gnadenstreit bezog Salzburg somit eine entschiedene Gegenposition zu der von den Jesuiten beherrschten Universität Ingolstadt⁴⁴⁾. Wie das Werk des zu Salzburg lehrenden Ettaler Mönches Ludwig Babenstuber beweist, ist Salzburgs prominenter Rang in der spätscholastischen Barocktheologie des gesamten orbis catholicus bis in die ersten Jahrzehnte des achtzehnten Jahrhunderts auch von bayerischen Benediktinern mitgetragen worden⁴⁵⁾. — Hinzu kommen, *drittens*, Salzburgs geistige Nähe und seine vielfältigen konkreten personalen Verbindungen zum italienischen Sprach- und Kulturraum, eine Mittlerfunktion, die im Barock

42) *Wilhelm Fink*, Beiträge zur Geschichte der bayerischen Benediktinerkongregation, München 1934; *Blasius Huemer*, Die Salzburger Benediktinerkongregation 1641—1808 (Beitr. z. Geschichte des alten Mönchtums 9) Münster 1918; *Aegidius Kolb*, Präsidium und Professorenkollegium der Benediktineruniversität Salzburg 1617—1743 (MGSL 102) 1962, 117—166; Fortsetzung für die Jahre 1734 bis 1810 in: StMBO 83 (1972) 663—716. — Bemerkenswert ist die innere Aufgliederung der Konföderation, der 22 bayerische, 20 schwäbische, 8 Salzburger und nur 6 österreichische Konvente angehörten, unter letzteren allerdings das bedeutende Kremsmünster. Bei den bayerischen und Regensburger Konventen handelte es sich um: Andechs, Aspach, Attl, Benediktbeuern, Plankstetten, Frauenzell, St. Emmeram in Regensburg, Ettal, Formbach, St. Jakob in Regensburg, Mallersdorf, Metten, Niederalteich, Oberalteich, Prüfening, Rott, Scheyern, Tegernsee, Thierhaupten, Weihenstephan, Weltenburg und Wessobrunn. Die Abtei Seon lag zwar in Kurbayern, gehörte jedoch der Salzburger Kongregation an.

43) *Judas Thaddäus Zauner*, Biographische Nachrichten von den Salzburger Rechtslehrern von der Stiftung der Universität bis auf gegenwärtige Zeiten, Salzburg 1795/97; *Muscard* (wie Anm. 41); *Heribert Raab*, Die Concordata Nationis Germanicae in der kanonistischen Diskussion des 17. bis 19. Jahrhunderts, Wiesbaden 1956; *Peter Putzer*, Aspekte der Wissenschaftspflege an der Alten Salzburger Juristenfakultät (in: Universität Salzburg 1622—1962—1972, hg. v. *Hans Wagner*) Salzburg 1972, 121—163; ders., Reformen und Reformpläne des Lehrbetriebs an der Alten Salzburger Juristenfakultät gegen Ende ihres Bestandes (Festschrift f. Nikolaus Grass, Bd. 2) Innsbruck 1975, 287—305.

44) *Mittermüller* (wie Anm. 41); *Bernhard Jansen*, Quellenbeiträge zur Philosophie im Benediktinerorden des 17./18. Jahrhunderts (Zeitschr. f. kath. Theologie 60) 1936, 55—98; *Andreas Kraus*, Bayerische Wissenschaft in der Barockzeit, 1579 bis 1750, in: Spindler HB II (1969) 779—814, bes. 784—804; *L. Hammermayer*, Barock und frühe Aufklärung, bes. 434 ff. (wie Anm. 40); *Hubensteiner*, Barock 151 ff. (wie Anm. 1).

45) Zu L. Babenstuber (1660—1726), Professor in Salzburg zwischen 1690 und 1717, vgl. ADB I 766; *Mittermüller* 138—141 (wie Anm. 41); *P. A. Lindner*, Die Werke des P. Ludwig Babenstuber (StMBO 34) 1913, 723—729; *Jansen* 67 bis 71 (wie Anm. 44); *Muscard* 253—256 (wie Anm. 41); *A. Kraus*, Bayerische Wissenschaft 784, 797 (wie Anm. 44).

wie in der Frühaufklärung weit nach Bayern und in die übrigen oberdeutschen Lande ausstrahlte⁴⁶).

An dieser Salzburger Universität hatten bayerische Benediktiner-gelehrte zu irgendeinem Zeitpunkt des achtzehnten Jahrhunderts fast sämtliche Stellungen inne⁴⁷): als Rectores Magnifici, Procancellarii, als Lehrer an der Philosophischen und an der Theologischen Fakultät, am Akademischen Gymnasium und den adligen Erziehungsinstituten; sie leiteten das benediktinische Studienseminar, wirkten als Universitätsprediger und vermittelten nicht zuletzt auch dem berühmten Salzburger Benediktinertheater wertvolle Impulse⁴⁸). Über den eigentlichen Universitäts- und Studienbereich hinaus waren sie immer wieder tätig als Seelsorger bei den Benediktinerinnen am Nonnberg sowie in Maria Plain. Dagegen blieb ihnen in der Regel größerer Einfluß am Hof und beim Domkapitel versagt; es gab etliche Ausnahmen, etwa P. Bernhard Stuart aus St. Jakob in Regensburg⁴⁹), der seinen Salzburger Lehrstuhl vernachlässigen mußte, weil ihn Erzbischof Firmian als Architekten, vielseitigen Technologen und Wirtschaftsexperten voll beanspruchte, oder P. Benedikt Bucher aus Oberalteich, Professor der Theologie, den Fürsterzbischof Andreas Jakob von Dietrichstein 1747

46) *Hans Wagner*, Italienische Einflüsse im Erzstift Salzburg im 17. und 18. Jahrhundert (Österreich in Geschichte und Literatur 64) 1971, 161—174; vgl. auch Anm. 61.

47) Vgl. die Aufstellungen bei *Sattler* (wie Anm. 41); *Aegidius Kolb* (wie Anm. 42).

48) Grundlegend *Arthur Kutscher*, Das Salzburger Barocktheater, Wien-Leipzig-München 1924; *Benno Hubensteiner*, Die geistliche Stadt. Welt und Leben des Johann Franz Eckher von Kapfing und Liechteneck, Fürstbischof von Freising, München 1954, bes. 170 ff.; *Alfons Isnenghi*, Das Theater an der Alten Salzburger Universität (in: Universität Salzburg 1622—1962—1972, hg. v. *Hans Wagner*), Salzburg 1972, 173—192. — Daß gelegentlich auch aktuelle politische wie wissenschaftlich-didaktische Differenzen ihren Niederschlag im Theater fanden, bezeugt *Hans Wagner*, Neutralität Salzburgs 250 f. (wie Anm. 25), und das Tagebuch des P. Placidus Scharl, bei *Magnus Sattler*, Ein Mönchsleben in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Regensburg 1868, 148.

49) Zu Bernhard Stuart (1706—1755) Schotte, Enkel des Duke of Gordon, 1718 im schottischen Missionssseminar zu St. Jakob in Regensburg, Eintritt in das Benediktiner-Schottenkloster, 1730 Priesterweihe, Studium des kanon. Rechts in Salzburg, Kaplan am Nonnberg, 1733—1741 Professor der Mathematik, 1736 fürsterzbischöf. Geistl. Rat und Baudirektor (Pläne für Schloß Leopoldskron, Wasserleitungen, Torfgewinnung, Konstruktion von Uhren für die Winterresidenz und im Chiemseer Hof), 1741 nach Rußland, wo sein Bruder General war, 1743 Abt des Regensburger Schottenklosters vgl. *J. E. Ritter von Koch-Sternfeld*, Historisch-statistisch-ökonomische Notizen über Straßen- und Wasserbau des Herzogthums Salzburg, Salzburg 1811, 120 f.; *Wurzbach* XL 112 ff.; *Sattler* 313 (wie Anm. 41); *Widmann* III 435 (wie Anm. 1); *Martin*, Fürsten 190 ff. (wie Anm. 1); Records of the Scots Colleges at Douai, Rome, Madrid, Valladolid and Ratisbon (New Spalding Club) Aberdeen 1906, 267, 284; *Mark Dilworth*, Two Necrologies of Scottish Benedictine Abbeys in Germany (Innes-Review 8) Glasgow 1958, 188.

zum Hoftheologen und Geistlichen Rat bestellte⁵⁰); auch der große P. Anselm Desing aus Ens Dorf in der Oberpfalz wäre in diesem Zusammenhang erstmals zu nennen⁵¹).

Den Anteil bayerischer Benediktiner an der Salzburger Universität jeweils genau zu bestimmen, wäre wichtig, stößt aber auf erhebliche Definitionsschwierigkeiten; denn wer kann dabei als echter Bayer gelten und wer nicht? Wie wäre etwa die gelehrte Mönchstrias der Brüder Josef, Franz und Paul Mezger einzuordnen, die zwar zu St. Peter Profeß ablegten, der Salzburger Hohen Schule zum Ruhme gereichten, jedoch aus dem Raum Ingolstadt/Eichstätt stammten⁵²? Wie sollte man jene Salzburger Professoren verorten, die zwar bayerischen Konventen angehörten, doch im Salzburger oder im Schwäbischen Raum geboren waren, so zu Anfang des Jahrhunderts den Salzburger Petrus Guethrath, Mönch zu Tegernsee, dann Professor des kanonischen Rechts in Salzburg, endlich Abt seines bayerischen Mutterklosters⁵³? Oder zu Ende des Jahrhunderts jenen P. Johann Damaszen von Kleimayrn, Sohn einer angesehenen Salzburger Beamtenfamilie, Konventualen im bayerischen Wessobrunn, Universitätslehrer und sogar Rektor in Salzburg, zuletzt aber Abt in Wessobrunn⁵⁴? Umgekehrt lehrten zu Salzburg aber auch bayerische Landeskinder, die in Schwäbischen Abteien Profeß abgelegt hatten, etwa der aus Landsberg am Lech stammende P. Candidus Werle aus der Reichsabtei Irsee, Professor der Mathematik in Salzburg, Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften⁵⁵).

Es scheint eben, als habe im benediktinischen Oberdeutschland ein hohes Maß an Integration und Mobilität bestanden, das sich in der zweiten Jahrhunderthälfte sogar noch verstärkte. Das war nicht immer so gewesen; die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Bayern und Österreich sowie Salzburgs Option für Habsburg scheinen bis 1745 gelegentlich auch das Zusammenleben der Salzburger Benediktinerkommunität belastet zu haben. Wenn bayerische Mönche damals über echte oder vorgebliche Benachteiligungen klagten oder eigene

50) Zu Bucher vgl. Anm. 72.

51) Zu Desing vgl. Anm. 63.

52) Zu Joseph Mezger (1635–1683), Franz M. (1632–1701) und Paul M. (1637 bis 1702) vgl. u. a. *Virgil Redlich*, Aus der Geistesgeschichte der Salzburger Universität (Zeitschr. f. deutsche Geistesgeschichte 1) Salzburg 1935, 40–49; ders., in: LThK VII (1962) 389; *Benedikt Probst*, Die drei Brüder Mezger, ein exegetisches Dreigestirn an der alten Salzburger Benediktiner-Universität (Studia Anselmiana 27/28) Rom 1951, 443–452.

53) Zu P. Guethrath (1672–1725) seit 1715 Abt in Tegernsee, vgl. P. Lindner, *Monasticon Metropolis Salzburgensis Antiquae*, Salzburg 1907/08, 200; *Muschard* 256 (wie Anm. 41).

54) Zu Kleimayrn vgl. Anm. 104.

55) Zu Werle vgl. Anm. 124.

Erfolge stolz vermeldeten, so setzten sie beides auf das Konto ihrer Herkunft⁵⁶).

Dennoch erwies sich die oberdeutsche benediktinische Gemeinschaft letztlich stärker als alle „nationalen“ Rivalitäten, und selbst in den bewegten ersten Jahrzehnten des achtzehnten Jahrhunderts hatte sich diese Gemeinsamkeit institutionell — noch nicht emotionell — eher verfestigt denn geschwächt. Damals gründete Fürstbischof Eckher in Freising ein Gymnasium, übergab es den Benediktinern nach Salzburger Konföderationsmodell⁵⁷), und bald entstanden daraus ein Lyzeum und sogar der Ansatz zu einer Universität. Die bayerische Benediktiner-Kongregation errichtete ihrerseits ein sogenanntes „Studium Commune“, das in bestimmten Zeitabständen von Kloster zu Kloster wechselte⁵⁸). Künftig galten Lehrerfahrung in Freising oder am Studium Commune als Kriterium für eine Berufung nach Salzburg, und Erfolg in Salzburg veranlaßte wiederum häufig einen Ruf an eine verantwortliche Stellung oder gar zur Abtwürde im bayerischen Mutterkonvent⁵⁹). Einer dieser ehemaligen Salzburger Professoren, Abt Placidus Seitz von Ettal, gründete dort 1711 — in der Zeit der österreichischen Okkupation Kurbayerns — nach bewährten Vorbildern eine sog. „Ritterakademie“⁶⁰), die von zahlreichen jungen Adli-

56) Hinweise auf Reaktionen der bayerischen Mönche Benedikt Bucher (vgl. Anm. 72) und Innozenz Deixlberger 1744/45, „ex mala nationis affectione“, bei *Hans Wagner*, Neutralität Salzburgs 255, 271 f. (wie Anm. 25). Bereits 1739 hatte der Abtpräses der bayerischen Kongregation geklagt, als er P. Anselm Desing zur Übernahme des Salzburger Religiosenkonvikts St. Bonifaz beglückwünschte: „... sed nempe ita fieri consuevit ab universitate, ut Bavari et ii maxime, qui de nostra sunt, admittantur quidem ad odiosa, honorifica autem reserventur aliis“ (dat. Tegernsee, 7. 1. 1739, zit. nach *Stegmann* 42, wie Anm. 63). Umgekehrt gratulierte Desing seinem Regensburger Schüler P. Frobenius Forster (vgl. Anm. 70) zu dessen Salzburger Erfolgen; Forster vollende als Bayer, was von anderen Bayern dort so glänzend begonnen worden sei (dat. Passau, 9. 6. 1747, *Stegmann* 211). — Während des Krieges 1741/45 kam es zu Zusammenstößen in Salzburg zwischen Benediktinerstudenten aus Bayern und österr. Artilleristen, worauf der in Salzburg studierende Kremsmünsteraner Fr. Heinrich Pichler notierte: „Daß die Studenten unrecht gehabt haben, wollen die meisten sagen und ich will es auch glauben, da sie lauter Bayern waren“ (dat. 18. 5. 1745); vgl. *Franz Martin*, Vom Salzburger Fürstenhof um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Teil IV: Tagebuch des Fr. Heinrich Pichler während des Studiums an der Salzburger Universität 1745/48 (MGSL 77) 1937, 2—48; ebd. 78 (1938) 89—136; (hier MGSL 77, 1937, 22 f.).

57) *Hubensteiner*, Geistliche Stadt 97, 149, 156—168 (wie Anm. 48).

58) *Fink*, Beiträge 80—93 (wie Anm. 42).

59) *Hubensteiner*, Geistliche Stadt 163 f. — P. Placidus Scharl berichtete über einen Besuch, den der neugewählte Salzburger Rektor und Wessobrunner Konventuale P. Gregor Zallwein 1759 dem Abt von Andechs abstattete. Der Rektor erklärte, es sei leichter, gute Universitätsprofessoren als gute Gymnasialprofessoren für Salzburg zu finden — worauf ihm der Abt den bereits am Lyzeum zu Freising erprobten Scharl empfahl; vgl. *Sattler*, Mönchsleben 122 (wie Anm. 48).

60) *Karl v. Reinhardstöttner*, Pädagogisches aus der Ritterakademie Ettal 1711 bis 1744 (Forschungen z. Kultur- u. Literaturgeschichte Bayerns 4) Ansbach-Leipzig

gen aus Bayern und den Habsburger Landen besucht wurde und auch für die Entwicklung der adligen Erziehungsinstitute zu Salzburg Bedeutung erlangen sollte.

Aus dieser Ettaler Ritterakademie holte sich Fürsterzbischof Firmian 1738 den aus dem Trentino stammenden weltlichen Gelehrten Giovanni Battista de Gaspari als Historiographen und Pädagogen nach Salzburg. Gaspari, Schüler des großen Muratori und somit Vertreter einer gemäßigten katholischen Aufklärung, sammelte in Salzburg bald einen Kreis gleichgesinnter italienischer, Salzburger und österreichischer Gesinnungsfreunde um sich⁶¹); man hielt enge Fühlung mit dem Meister Muratori zu Modena und forderte ungescheut, daß die sog. „scholastische Barbarei“ überwunden und durch eine streng quellenbezogene und quellenkritische Methode in Theologie, Kanonistik und Geschichtsschreibung ersetzt werde⁶²).

Zu gleicher Zeit, doch ohne ersichtlichen unmittelbaren Kontakt mit diesem Muratorikreis, sammelten sich reformwillige Kräfte auch in der Salzburger Benediktinerkommunität, an ihrer Spitze der schon kurz erwähnte P. Anselm Desing aus Ens Dorf in der Oberpfalz⁶³), ein wah-

1896, 62—96; *Stephan Kainz*, Die Ritterakademie Ettal (Gymnasialprogramm Ettal) München 1912; *Angelus Waldstein-Wartenberg*, Gelehrte Gesellschaften und Akademien (in: *Bohemia Sacra. Das Christentum in Böhmen 973—1973*, hg. v. *Ferdinand Seibt*) Düsseldorf 1974, 444 ff., 583 f.; die Werke von Pl. Seitz bei *Hittmair* 275 f. (wie Anm. 230).

61) *Florian Daser*, Der Sykophantenstreit 1740 (StMBO 20) 1899, 25—35, 325 bis 335; *Sattler* 338 ff. (wie Anm. 41); *Adolfo Cetto*, Un storico Trentino Muratoriano e Riformatore de scuole in Austria nel Settecento (Studi Trentini di Scienze storiche 29) 1950, 32—69, 358—383; ebd. 30 (1951) 55—89, 374—418; hierzu *Herbert Klein* in: MGSL 93 (1953) 179—183; *Hans Wagner*, Italienische Einflüsse (wie Anm. 46); *Eleonore Zlabinger*, Lodovico Antonio Muratori und Österreich (Veröff. d. Universität Innsbruck. Studien zur Rechts-, Wirtschafts- u. Kulturgeschichte, hg. v. *Nikolaus Grass*, Bd. 6) Innsbruck 1970, bes. 25—39, 178—191 (Briefe!); *Johann Laglstorfer*, Der Salzburger Sykophantenstreit, Phil. Diss. Salzburg 1971 (Masch.), bes. 17—37; *Elisabeth Garms-Cornides*, L. A. Muratori und Österreich (Römische Histor. Mitteilungen 13) 1971, 333—351, bes. 346 ff.; dies., Zwischen Giannone, Muratori und Metastasio. Die Italiener im geistigen Leben Wiens (in: *Formen der europäischen Aufklärung = Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit*, Bd. 3) Wien 1976, 224—251, bes. 235 f.; *Andreas Kraus*, L. A. Muratori und Bayern (in: *La fortuna di L. A. Muratori = Atti del convegno internazionale di studi Muratoriani*, Modena 1972) Florenz 1975, 151—171.

62) Vgl. die Quellenzitate bei *A. Kraus*, Muratori und Bayern 165 f. (s. o.).

63) Zu Desing (1699—1772) grundlegend *Ildephons Stegmann*, Anselm Desing (StMBO, Ergänzungsheft 4) München 1929, bes. 37—45, 208 ff. (Salzburg); ferner u. a. *Andreas Kraus*, Die bayerische Historiographie zur Zeit der Gründung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (ZBLG 21) 1958, 70—109, bes. 80—89; ders., Die benediktinische Geschichtsschreibung im neuzeitlichen Bayern (StMBO 80) 1969, 205—229, bes. 219; *Werner August Mühl*, Die Aufklärung an der Universität Fulda, ebd. 1961, 31—37; *Mandorfer* (wie Anm. 68); *Laglstorfer* (wie Anm. 61); *Ludwig Hammermayer*, Gründungs- und Frühgeschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Münchener Histor. Studien, Abt. Bayer. Geschichte Bd. 4) 1959, 16—21 u. passim; ders., Die Benediktiner und die Akademiesbewegung im katho-

rer Polyhistor und einer der bedeutendsten deutschen und europäischen Benediktinergelehrten seines Säkulums. Wenn er, der Bayer, seine Antrittsvorlesung 1736 dem Ruhme des Hauses Habsburg widmete, dann nicht aus Opportunismus, sondern auf Grund eigener prägender Erfahrungen in Wien⁶⁴). In Salzburg entwickelte Desing in den Jahren bis 1743 eine unglaublich vielseitige und intensive Lehr-, Forschungs- und Publikationstätigkeit. Er dozierte an der Universität Ethik, Mathematik und Geschichte, stand der Philosophischen Fakultät im kritischen Jahr 1741/42 als Dekan vor, hielt Sondervorlesungen in deutscher Sprache über historische, politische und geographische Fragen, unterrichtete auch am adligen Erziehungsinstitut „Carolinum“, leitete zeitweise das benediktinische Studienseminar und fand daneben noch die Zeit, bahnbrechende Lehrbücher zu verfassen, die Handschriften der domkapitulischen Bibliothek zu ordnen⁶⁵), in Erzbischof Firmians Auftrag eine archivalisch untermauerte Geschichte der knapp ein Jahrzehnt zurückliegenden Salzburger Protestanten-Vertreibung zu beginnen⁶⁶) und für die ihm gesinnungsmäßig eng verbundenen Mönche im oberösterreichischen Kremsmünster Pläne für eine Ritterakademie und eine Sternwarte zu entwerfen⁶⁷).

Desing und seine Freunde, vorab der Philosophieprofessor P. Berthold Vogl⁶⁸), ein Kremsmünsterer Konventuale, verfolgten seit etwa

lischen Deutschland 1720 bis 1770 (StMBO 70) 1959, 45–146, bes. 51 ff. u. passim; ders. in: Bayerische Kirchenfürsten, hg. v. *Ludwig Schrott*, München 1964, 236 bis 247; ders., Zum „Deutschen Maurinismus“ des frühen 18. Jahrhunderts. Briefe der Benediktiner P. Bernhard Pez und P. Anselm Desing aus den Jahren 1709 bis 1725 (ZBLG 40) 1977, 391–444.

64) Auf Empfehlung des Regensburger Schottenabtes Bernard Baillie, damals „Assistens“ der bayerischen Konföderierten, ließ Desing die Rede ins Deutsche übersetzen und der zweiten Auflage seiner „Historica Auxilia“ (1741) beifügen (*Stegmann* 39 f., wie Anm. 63).

65) Zahlreiche Exzerpte aus der Domkapitelsbibliothek, dem erzbischöfl. Archiv und dem Archiv von St. Peter sind in Desings Abschrift erhalten (UBM, Cod. Ms. 2^o 721); der mit einer benediktinischen Gelehrtengegeschichte befaßte P. Magnoald Ziegelbauer erbat sich „utinam saltem tua intercessione atque adeo autoritate Catalogum Mss. Codd. Bibliothecam San-Petrensis nanciscar“ (dat. Wien, 21. 9. 1742, UBM, Cod. Ms. 2^o 701, fol. 262 rv).

66) „... coepi Acta Emigrationis de anno 1732 scribere, cui tamen labori ob causas suas paulatim me subduxi. Historiam tamen Emigrationis ex Valle Tefferengau priore jam seculo factae ex actis aulicis mecum communicatis absolvi“ (Desing, *Temporaria* ab anno 1726 ad annum 1731, in: UBM, Cod. Ms. 2^o 706, fol. 4a). Die Arbeit blieb unvollendet und wurde dann von J. B. Gaspari unternommen; vgl. Anm. 61.

67) *Siegfried Fellöcker*, Geschichte der Sternwarte der Benediktinerabtei Kremsmünster, Linz 1864; *Hans Sturmberger*, Studien zur Geschichte des 18. Jahrhunderts in Kremsmünster (MIÖG 53) 1939, 423–480; *Mandorfer* (wie Anm. 68).

68) Berthold Vogl (1706–1771) war ab 1735 Professor, dann von 1744/59 Rektor der Salzburger Universität, dann bis zu seinem Tode Abt in Kremsmünster; vgl. *Alfons Mandorfer*, Abt Berthold Vogl von Kremsmünster, sein Wirken als Professor und Rektor an der Salzburger Universität, 1735 bis 1759, Theol. Diss. Salzburg

1737 zielstrebig ein Reformkonzept im Geiste maßvoller katholischer Aufklärung. Experimentalphysik, Geographie, Geschichte sollten etabliert und spätscholastisch-scholastizistische Spekulationen in Theologie und Philosophie eingedämmt werden. Die Reformer konnten zugkräftige Argumente ins Feld führen⁶⁹): schwindendes Interesse der Studenten am scholastischen Lehrbetrieb, schwindende Anziehungskraft und Wettbewerbsfähigkeit der Universität, wachsende Kritik an der „Rückständigkeit“ der Professoren, wachsende Verbreitung nichtzugelassener wissenschaftlicher Werke, etwa von Christian Wolff, dem führenden, betont orthodox protestantischen deutschen Aufklärungsphilosophen. Beim Erzbischof Firmian fanden die Reformer weithin Verständnis. Nur so war es möglich, daß Desing und seine Helfer sich aus dem als „Sykophantenstreit“ bekannten Kesseltreiben und der Auflösung des sog. „Muratorikreises“ völlig heraushalten und bereits im Sommer 1741 in der von Firmian verordneten Studienreform erste Früchte ihres Wirkens ernten konnten. Die Universität Salzburg hielt fürderhin zwar an einer gemilderten scholastisch-thomistischen Lehrart fest, öffnete sich aber vorsichtig einer gemäßigten katholischen Aufklärung: der Quellenkritik, dem naturwissenschaftlichen Experiment, einem breiteren Angebot im Fach Geschichte, Christian Wolffs „mathematisch“-analytischer Methode und — in zaghaften Ansätzen — sogar dem modernen rationalistischen Staats- und Naturrecht.

Noch vor Mitte der vierziger Jahre, als Desing Salzburg bereits in Richtung Prag verlassen hatte, ging sein Schüler und Freund P. Frobenius Forster aus St. Emmeram in Regensburg noch einen Schritt weiter auf Distanz zur Spätscholastik⁷⁰). Das Thema seiner Salzburger Antrittsvorlesung, die zeitgemäße Verbindung von alter und neuer Philosophie, umriß ein Programm. Seinen mathematischen und experimentalphysikalischen Lehrveranstaltungen legte Forster ungescheut die Werke und die „mathematische“, d. h. geometrisch-analytische Methode Christian Wolffs zugrunde. In Forsters Salzburger Jahren, 1744

1961 (Masch.); ferner *Stegmann* 181 ff., 214 ff. (wie Anm. 63); *Sattler* 410 ff. (wie Anm. 41) sowie die Lit. in Am. 67.

69) Zum folgenden vgl. *Mandorfer* 34—40; hier Text der Studienordnung vom 14. 8. 1741 (39 f.); *Laglstorfer* 41—45 (wie Anm. 61). Eine zusammenfassende gedruckte Darstellung fehlt.

70) Zu Frobenius Forster (1709—1791) LThK IV (1958) 218; NDB I (1953) 302 f.; *Sattler* 412 f. (wie Anm. 41); *J. A. Endres*, Frobenius Forster (Straßburger theol. Studien 4) Freiburg 1900, bes. 10—16; *Regis Grill*, Coelestin Steiglehner, letzter Fürstabt von St. Emmeram (StMBO, Erg. Heft 12) München 1937; *Hammermayer*, Gründungsgeschichte 19 ff. u. passim; ders., Benediktiner 55 ff. u. passim (wie Anm. 63); *Andreas Kraus*, P. Roman Zirngibl von St. Emmeram in Regensburg, ein Historiker der Alten Akademie, 1746—1816 (StMBO 66 u. 67) 1956; ders., Histor. Forschung 81—84 u. passim (wie Anm. 29); ders. in: Bayerische Kirchenfürsten, hg. v. *L. Schrott*, München 1964, 248—258; ders., Benediktinische Geschichtsschreibung 223, 235 (wie Anm. 63); *Greipl* (wie Am. 24).

bis 1747, waren indes die Reformgegner weder entscheidend geschwächt noch gar verstummt; Erzbischof Firmians unerwarteter Tod Ende 1744 und die Wahl des Grafen Liechtenstein schienen ihnen sogar neuen Aufwind zu verschaffen. Doch wieder sollten sich die Reformkräfte letztlich als stärker erweisen und dabei wesentliche Rückendeckung auch aus Bayern erhalten⁷¹). Noch unter Firmian war P. Berthold Vogl Rektor geworden und verblieb in diesem Amt bis Ende der fünfziger Jahre; sein in der Konföderation sehr einflußreicher Kremsmünsteraner Mutterkonvent hatte nach Desings Plänen eine „Ritterakademie“ mit eindeutig modernem Programm im Geiste Wolffs eröffnet. Dem Salzburg-Kremsmünsteraner Modell folgte bereits 1746 die Studienordnung der von Abtpräses Gregor Plaichshirn aus Tegernsee geleiteten bayerischen Benediktiner-Kongregation. Als dann im Jahr darauf Fürsterzbischof Graf Liechtenstein starb und sein Nachfolger Graf Dietrichstein den fähigen Theologen und Naturforscher P. Benedikt Bucher, einen entschiedenen Reformanhänger aus Bayern, zum „Hoftheologen“ und Geistlichen Rat bestellte⁷²), war entschieden, daß — wie die erzbischöflichen Dekrete von 1749 und 1751 bewiesen — die Reformen nicht mehr rückgängig gemacht, sondern in ihrer Quintessenz bewahrt, höchstens modifiziert werden sollten. Salzburg, Kremsmünster und die bayerische Benediktiner-Kongregation waren in ihrer Rezeption der Wolffschen Methode den erst 1746 in Ingolstadt eingeleiteten bayerischen Reformen zeitlich ebenso voraus wie der Theresianischen Studienreform des Jahres 1752⁷³).

71) Zum Schicksal der Studienreform vgl. *Mandorfer* 45–56 (wie Anm. 68); zur Benediktinerkongregation vgl. *Fink*, Beiträge 97 ff. (wie Anm. 42); ferner *A. Sturm*, Das theologische und philosophische studium commune der ersten bayerischen Benediktinerkongregation (Jahresbericht der bayer. Benediktinerakademie) München 1924, 33 ff.

72) Zu Benedikt Bucher (1706–1780), 1732 Profeß in Oberalteich, dort Lehrer der Theologie, 1738 Professor der Logik am Freisinger Lyzeum, 1742 Professor der Philosophie an der Universität Salzburg, Präfekt am Akadem. Gymnasium, 1747 Hoftheologe, Beichtvater des — bayernfreundlichen — Chiemseer Fürstbischofs Franz Karl Graf von Friedberg auf Trauchburg, vgl. *Sattler* 329 ff. (wie Anm. 41); *August [P. Pirmin] Lindner*, Die Schriftsteller und die um Wissenschaft und Kunst verdienten Mitglieder des Benediktiner-Ordens im heutigen Königreich Bayern vom Jahre 1750 bis zur Gegenwart, Bd. I, Regensburg 1880, 115 f.; *Stegmann*, 45, 95, 193, 243 (wie Anm. 63); *Mandorfer* 33, 44, 52–56, 62, 66, 71 (wie Anm. 68). Buchers zeitweise erheblicher Einfluß am Hof wird u. a. bestätigt durch das Tagebuch des Fr. Heinrich Pichler aus Kremsmünster, etwa dat. 13. 8. 1746 u. 5. 5. 1748 (bei *Martin* 34, 97; wie Anm. 56); *Hans Wagner*, Neutralität Salzburgs 255, 264 (wie Anm. 25).

73) Zur Wolff-Rezeption im katholischen Deutschland und zu der wichtigen Rolle von Salzburg/Kremsmünster, Regensburg und Ingolstadt fehlt eine Untersuchung; wertvolle Hinweise u. a. bei *Sturmberger* (wie Anm. 67); *Endres* (wie Anm. 70); *Jansen* (wie Anm. 44); *Stegmann* (wie Anm. 63); *Mühl* (wie Anm. 63); *Fritz Kreh*, Leben und Werk des Reichsfreiherrn Johann Adam v. Ickstatt, Paderborn 1974; *Notker Hammerstein*, Aufklärung und katholisches Reich (Histor. Forschun-

Wenn die Salzburger Universität, abgesehen von etlichen der Spätscholastik nach wie vor verpflichteten theologischen Disziplinen, während der fünfziger und sechziger Jahre einer gemäßigten katholischen Aufklärung verbunden blieb und ihr Ansehen im ganzen zu wahren verstand, so war dies wohl gleicherweise das Verdienst von Rektor Vogl wie des neuen Präses der bayerischen Benediktinerkongregation, des Abtes Beda von Schallhammer von Wessobrunn, eines Salzburger Landeskindes aus Teisendorf⁷⁴). Er hatte in Salzburg studiert, das Freisinger Lyzeum erfolgreich geleitet und 1741/43 kurze Zeit an der Universität Salzburg gelehrt, wo er dem Reformkreis um Desing und Vogl nahestand und das besondere Vertrauen von Fürsterzbischof Firmian gewann; 1743 wählte ihn sein bayerischer Mutterkonvent zum Abt. Es war wesentlich Schallhammer zu danken, daß tüchtige, in einzelnen Fällen sogar hervorragende bayerische Benediktinergelehrte nach Salzburg an die Universität und ans Akademische Gymnasium berufen wurden, etwa aus Benediktbeuern P. Landfried Heinrich, ein gebürtiger Niederbayer, der während seiner Salzburger Lehrtätigkeit 1755/57 sehr bedeutende sprachtheoretisch-semiologische Untersuchungen vorlegte, die eine genaue Kenntnis von Locke, Leibniz und immer wieder von Wolff verraten⁷⁵); zu nennen sind ferner der Historiker und Theologe P. Hermann Schollner aus Oberalteich⁷⁶), der Theologe und Mathematiker P. Michael Lory aus Tegernsee⁷⁷), der originelle Naturforscher und Pädagoge P. Placidus Scharl

gen 12) Berlin-West 1977, 37 ff.; vorläufiger Überblick bei *Eduard Winter*, Frühaufklärung, Berlin-Ost 1966, 101—106 u. passim; *L. Hammermayer* in: Spindler HB II (1969) bes. 987 ff. 1; ders., Aufklärung im katholischen Deutschland (wie Anm. 35).

74) Zu Schallhammer (1684—1760) vgl. *Sattler* 314 f. (wie Anm. 41); *Josef Hemmerle*, Wessobrunn und seine geistige Stellung im 18. Jahrhundert (StMBO 64) 1962, 13—71, hier 54—58.

75) Zu Landfried Heinrich, geb. 1721 zu Abensberg/Niederbayern, 1742 Professor in Benediktbeuern, 1755/57 Professor der Philosophie in Salzburg, 1758 in gleicher Eigenschaft am studium commune der bayer. Kongregation, gest. 1773, vgl. *Lindner* I 137 (wie Anm. 72); *Ansgar Paus*, Landfried Heinrich, ein Sprachtheoretiker der Salzburger Benediktineruniversität (Salzburger Jahrbuch für Philosophie 17/18) 1973/74, 121—144.

76) Zu Hermann Schollner (1722—1795) vgl. *Sattler* 467—473 (wie Anm. 41); *Lindner* I 117—122; II 309; *Muscard* 303 f. (wie Anm. 41); *Fink* 203 ff., 232 ff. (wie Anm. 42), *Hammermayer*, Gründungs- und Frühgeschichte 33 f., 185—189, 255 f., 274 f., 311—315 u. passim; ders., Benediktiner und Akademiebewegung, passim (wie Anm. 63); *Kraus*, Histor. Forschung 68—78 u. passim (wie Anm. 29); *Spindler*, Primordia S. 557, Register (wie Anm. 126).

77) Zu Michael Lory (1728—1808) vgl. *Lindner* I 167 f. (wie Anm. 72); *Sattler* 412 (wie Anm. 41); *Fink* 244 (wie Anm. 42); *Muscard* 301 (wie Anm. 41); *Hammermayer*, Gründungs- und Frühgeschichte 86, 182—186 (wie Anm. 63); *Spindler*, Primordia S. 555, Register (wie Anm. 126); *Kraus*, Naturwiss. Forschung 164, 171 f. (wie Anm. 78).

aus Andechs⁷⁸⁾ und aus Wessobrunn der Theologe und Historiker P. Coelestin Leuthner⁷⁹⁾, der Theologe P. Simpert Schwarzhueber⁸⁰⁾ sowie der Kanonist P. Gregor Zallwein⁸¹⁾. Vor allem letzterer erwies sich als herausragender Vertreter seines Faches im Geist einer gemäßigten katholischen Aufklärung; er lehrte in Salzburg nach moderner quellenfundiert-kritischer Methode und stellte in rascher Folge das gesamte Kirchen- und Staatsrecht umfassend und systematisch dar⁸²⁾. So hoch stand er bei Hof und Universität in Ansehen, daß er im April 1759 als Nachfolger P. Berthold Vogls zum Rektor Magnifikus der Universität Salzburg gewählt wurde, der erste Bayer in diesem Amt seit mehr als einem Jahrhundert.

Bis zu seinem Tod 1766 stand Zallwein unangefochten an der Spitze der Alma mater Salisburgensis. Drei Jahre später zeigte ein Vorfall, wie wirkungsvoll und unauffällig die Aufklärung auch an der Uni-

78) Zu Placidus Scharl (1731—1814) vgl. *Lindner* I 297 ff. (wie Anm. 72); *Andreas Kraus*, Die naturwissenschaftliche Forschung an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften im Zeitalter der Aufklärung (Bayer. Akademie d. Wissenschaften, Philos.-Histor. Klasse, Abhandlungen, Neue Folge, Heft 82) München 1978, 65, 199. — Scharls Tagebuch (vgl. Anm. 48) ist auch für Salzburg eine wertvolle und noch nicht voll ausgeschöpfte Quelle.

79) Zu Coelestin Leuthner (1695—1759), in Freising 1723/33 Professor für Rhetorik, desgleichen bis 1739 in Salzburg, dann unter Abt Beda v. Schallhammer Klosterhistoriograph und Verfasser einer grundsätzlich wichtigen „*Historia Monasterii Wessofontani*“ (Augsburg 1752); vgl. *Lindner* I 178 f. (wie Anm. 72); *Stegmann* 37 f. (wie Anm. 63); *Josef Hemmerle*, Der Wessobrunner Coelestin Leuthner und seine Stellung innerhalb der bayerischen Geschichtsschreibung (Lech-Isarland-Jahrbuch) 1956, 4—13; *Kraus*, Bayerische Historiographie 103—107 (wie Anm. 63); ders., Benediktinische Geschichtsschreibung 211, 240 (wie Anm. 63).

80) Zu Simpert Schwarzhueber (1727—1795), geb. in Augsburg, 1746 Profeß in Wessobrunn, 1750/52 Studium in Salzburg, von 1757 bis 1793 dort ständige Lehrtätigkeit am Akadem. Gymnasium, dann an der Universität; vgl. *Hemmerle*, Wessobrunn 41—45 (wie Anm. 74); *Albert Pelemann*, Der Benediktiner Simpert Schwarzhueber als Moraltheologe (Studien zur Geschichte der katholischen Moraltheologie 9) Regensburg 1961; *Philipp Schäfer*, Kirche und Vernunft. Die Kirche in der kath. Theologie der Aufklärungszeit (Münchener Theol. Studien, Abt. II: Systemat. Abt., Bd. 42) 1974, 109 f., 125—137 u. passim; *F. X. Bantle*, Unfehlbarkeit der Kirche in Aufklärung und Romantik (Freiburger Theol. Studien 103) 1976, 33 ff., 41 ff. u. passim.

81) Zu Gregor Zallwein (1712—1766) vgl. *Lindner* I 181 (wie Anm. 72); *Sattler* 41 ff. (wie Anm. 41); *Ernst Landsberg*, Geschichte der deutschen Rechtswissenschaft III/1, München 1898, 234 f.; *Muschar* 297, 312 ff. (wie Anm. 41); *Raab*, Concordata, bes. 216—222 (wie Anm. 43); bemerkenswerte kritisch-positive Beurteilung durch Placidus Scharl, bei *Sattler*, Mönchsleben 128—131 (wie Anm. 48). Vgl. Anm. 127—132.

82) *G. Zallwein*, *Fontes originarii juris canonici*, 2 Bde., Salzburg 1752/55; *Jus ecclesiasticum particulare Germaniae*, ebd. 1757; *De statu ecclesiae, de hierarchia in statu ecclesiae et de praerogativis Ecclesiae Salisburgensis*, ebd. 1757; *Collectiones juris ecclesiastici*, 2 Bde., ebd. 1760/61; *Principia juris ecclesiastici universalis et particularis Germaniae*, Augsburg 1763 (2. Aufl., hg. v. *J. D. v. Kleimayr* OSB., ebd. 1781, 3. Aufl. 1831!).

versität und Benediktinerkommunität in Salzburg vorangeschritten war. Als damals der Bibliothekssaal im Stift zu St. Peter neu gestaltet wurde, erhielt der protestantische Aufklärungsphilosoph Christian Wolff wie selbstverständlich einen Ehrenplatz im Philosophen-Fresko⁸³). Weitere drei Jahre darnach eröffnete die Wahl des Grafen Hieronymus Colloredo einen neuen, auf den gesamten oberdeutschen katholischen Raum ausstrahlenden Abschnitt von Aufklärung und Reform im Erzstift und an der Universität Salzburg.

Die Reformen der Colloredo-Zeit begannen weder schlagartig noch hektisch; erst in den achtziger Jahren sollten sie scharfe Umrisse gewinnen und um 1790 einen Höhepunkt erreichen⁸⁴). Die Veränderungen theologischer und juristischer Studiengänge und Lehrinhalte nach österreichischem, rhein-fränkischem und auch bayerischem Vorbild, die Colloredo ab 1772/74 geplant und eingeleitet hatte, gelangen zunächst nur in wichtigen Ansätzen⁸⁵). Selbst im fürsterzbischöflichen Konsistorium hielten sich Befürworter und Gegner des Reformkurses bis auf weiteres die Waage⁸⁶). Gleichwohl lassen sich die von der Universität und auch vom Priesterseminar geforderten Reformziele bereits deutlich erkennen: Vorrang der Pastoraltheologie, „religiöser Volksunterricht“, Verbindung von Moral und philosophischer Sittenlehre, „praktische Philosophie“, Leitbild des Priesters als Seelsorger, Volks-erzieher und Staatsdiener, verstärkte Inpflichtnahme geistlicher und weltlicher Juristen für die publizistische Auseinandersetzung mit der staatskirchenrechtlich-territorialen Bedrohung aus Bayern und den Habsburger Landen, Betonung des Eigencharakters von Aufklärung und Reform im Erzstift und im Erzbistum.

Colloredos programmatisches Hirtenschreiben brachte im Sommer

83) *Adolf Hahnl*, *Conservando cresco*. Die Bibliotheksräume von St. Peter in Salzburg (in: *Barock in Salzburg*. Festschrift für Hans Sedlmayr, hg. v. *Johannes Graf von Moÿ*) Salzburg 1977, 9–56, hier 31. Vgl. Anm. 73.

84) Vgl. Anm. 31.

85) Eine große Darstellung der Universitätsgeschichte in der Colloredo-Zeit fehlt; unentbehrlich bleiben u. a. *Sattler* 447–675 (wie Anm. 41); *Andreas Mudrich*, Die Salzburger Universität unter Erzbischof Hieronymus und dessen Reformversuche (Salzburger Kirchenzeitung Nr. 41–43) 1913, 493–499, 505–509, 520–529; *Muschard* 296–315 (wie Anm. 41); *Max Braubach*, Die katholischen Universitäten Deutschlands und die Französische Revolution (HJb. 49) 1929, 263–303, bes. 294 ff.; *Schöttl* 125–146 (wie Anm. 31); *Karl Friedrich Hermann*, Abt Dominikus Hagenauer von St. Peter in Salzburg, Theol. Diss. Salzburg 1947 (ungedr.); ders., Zepter im Trauerflor. Die letzten Jahrzehnte der Salzburger Benediktineruniversität und ihr Ende 1810 (in: *Universität Salzburg 1622–1962–1972*, hg. v. *H. Wagner*) 1972, 35–56; *Hörger* (wie Anm. 104); *Marquardt* (wie Anm. 5); *Putzer* (wie Anm. 43).

86) Vgl. den Hinweis von Colloredos Mitarbeiter Konsistorialrat Albert v. Mölk über die einflussreiche „Fraktion von Pedanten“ (an Don Ferdinand Sterzinger in München, 20. 12. 1784, AAW).

1782 wesentliche neue Reformimpulse⁸⁷⁾. Die Salzburger Benediktinerprofessoren waren nunmehr gehalten, durch große eigene Werke die Reformen und deren Salzburger Charakter zu stützen und voranzutreiben, wobei den Gelehrten aus bayerischen Konventen ein gewichtiger Anteil zufiel. Entsprach P. Michael Lorys vierbändige Dogmatik⁸⁸⁾, da in Latein und älteren Traditionen verpflichtet, den Wünschen des Kreises um Colloredo und Bönike nur wenig, so gilt dies eher schon von P. Simpert Schwarzhuebers gewichtigem und eigenständigem „Praktisch-katholisches Religionshandbuch“, obschon Bönike auch hier wahren aufklärerischen Sinn und eingängige muttersprachliche Diktion vermißte⁸⁹⁾. Den fast uneingeschränkten Beifall der Reformer dürften indes die Publikationen des Tegernseer Konventualen P. Augustin Schelle gefunden haben⁹⁰⁾, der seit 1773 in Salzburg Moralphilosophie und Universalgeschichte lehrte, stets eifertig im Windschatten des Zeitgeistes sich bewegte und rasch Ansehen gewann⁹¹⁾. Bereits 1782 legte er ein Kompendium der Universalgeschichte vor, handelte dann — in kaum verhüllter Anonymität — über Zölibat, Bevölkerungspolitik und Armenfürsorge⁹²⁾, pflegte förderliche Kontakte zu

87) Gedr. neuerdings bei *Peter Hersche* (Hg.), *Der aufgeklärte Reformkatholizismus in Österreich* (Quellen zur Neueren Geschichte 33) Bern-Frankfurt 1976, 44—102.

88) *M. Lory*, *Institutiones Theologiae Dogmatico-Theoreticae Universae*, 4 Bde., Salzburg 1784/86; hierzu *Muschard* 301 f. (wie Anm. 41). Zu Lory vgl. Anm. 77.

89) *S. Schwarzhueber*, *Practisch-katholisches Religionshandbuch für nachdenkende Christen*, 4 Bde., Salzburg 1784/86. — Vgl. hierzu Bönike an Prof. Franz Oberthür in Würzburg, 16. 9. 1786 (UBW, PKO, Nr. 4.19). Dem gleichfalls ablehnenden Urteil Oberthürs widersprach der Mainzer Geistl. Rat Joh. Valentin Schumann; Schwarzhuebers Werk sei gewiß nicht vollkommen, „Scholastik ist aber auch nicht, es hat gewisse unverkennbare Vorzüge, z. B. über die Eigenschaften Gottes hat bis hieher gewiß noch kein katholischer Theolog so wie der vorliegende Salzburger in deutscher Sprach geschrieben“ (an Oberthür, 18. 8. 1785, UBW, PKO, Nr. 23). Zu Schwarzhueber vgl. Anm. 80.

90) Zu Augustin Schelle (1742—1805) vgl. *Lindner* I 164 f. (wie Anm. 72); *H. F. Wagner*, *Aus dem Zeitalter der Aufklärung* (MGSL 20) 1880, bes. 162—176; *Sattler* 542—548 u. passim (wie Anm. 41); *Richard Koch*, *Br. Mozart. Freimaurer und Illuminaten*, Bad Reichenhall 1911, 34 f. (Bild!); *Pelemann* 39 f., 152 f., 160 ff. u. passim (wie Anm. 80). Eine Monographie fehlt.

91) Bereits 1767 hatte der Tegernseer Abt seinen Konventualen Schelle für Salzburg empfohlen, „qui ob capacitatem et diligentiam suam dignus videatur“ (an Rektor Langhaider, 6. 11. 1767, UAS, RK). Schelle selbst bat 1773 den Rektor: „ardentissimus oro atque obtestor, ut, siquam in florente sub tua Directione Salisburgensi Universitate Cathedram vacare contingat, qui me non omnino imparem iudicaveris, eidem admoveere non dedigneris...“ (dat. Tegernsee, 18. 8. 1773, UAS, RK).

92) *A. Schelle*, *Abriß der Universalhistorie zum Gebrauche der academischen Vorlesungen*, 2 Bde., Salzburg 1780/82; ders., *Über den Cölibat der Geistlichen und die Bevölkerung in den katholischen Staaten*. Aus Gründen der politischen Rechenkunst, Salzburg 1784; ders., *Über die Pflichten der Mildthätigkeit und verschiedene Arten, die Armen zu versorgen*, nebst auserlesenen Sätzen aus der praktischen

Gesinnungsfreunden am Hof und im Domkapitel und verband sich sogar der Salzburger Freimaurerloge und dem tendenziell radikal-aufklärerischen pseudo-freimaurerischen bayerischen Geheimbund der Illuminaten. Schelles zweibändiges Handbuch der „praktischen Philosophie“ aus dem Jahre 1785 vertrat einen eudämonistischen Utilitarismus, wie er auch dem Illuminatenoberhaupt Adam Weishaupt nicht fremd war⁹³).

Unter Schelles Einfluß geriet der junge niederbayerische Benediktiner P. Bernhard Stöger aus Oberalteich, der 1785 eine philosophische Lehrkanzel in Salzburg übernahm und eine Reihe verdienstvoller Lehrbücher in lateinischer, dann in deutscher Sprache veröffentlichte⁹⁴). Stöger übersetzte und verteidigte zwar 1792 in einer anonymen Schrift die Zivilkonstitution des revolutionären französischen Klerus, doch weder er noch Schelle unternahmen den letzten Schritt von einer katholischen, wie immer rationalistisch und modisch verflachten Aufklärungsphilosophie zu einer völlig kirchen- und theologieentleerten anthropozentrisch-innerweltlichen Moral. Dies geschah zu Salzburg im Werk des zeitweise von Colloredo und Bönike sehr geförderten P. Jakob Danzer aus dem schwäbischen Reichsstift Isny⁹⁵). Daß angesehene Salzburger Gelehrte wie P. Michael Lory, P. Simpert Schwarzhueber und Rektor P. Johann Damaszen v. Kleimayrn heftig dagegen protestierten und Danzer das Recht absprachen, an einer

Philosophie, Salzburg 1785; ders., Versuch über den Einfluß der Arbeitsamkeit auf das Menschenglück, Salzburg 1790.

93) *A. Schelle*, Praktische Philosophie zum Gebrauche academischer Vorlesungen, 2 Bde., Salzburg 1785 (1792²). Zum Illuminatenorden vgl. Anm. 114, 249 und 270.

94) Zu Bernhard Stöger (1757—1815) vgl. *Sattler* 602—611 (wie Anm. 41, hier auch die deutsche Antrittsvorlesung „Über die beste Art, den öffentlichen Lehrvortrag auf Akademien zu benutzen“); *Lindner*, Schriftsteller I 120 f. (wie Anm. 72); *Muschard* 300 f. (wie Anm. 41); *Johannes Kamintius*, Kant in Salzburg. Sein Einfluß auf die Aufklärung im Erzstift Salzburg (Salzburger Jahrbuch für Philosophie 10/11) 1965, 433-5/453. — Der Oberalteicher Abt meinte bei Stögers Berufung: „sein Talent, sein Fleiß und seine bisherige Lebensführung lassen mich das beste hoffen, nur sein ungeduldiges Feuer mich in etwas sorgen“ (Abt J. M. Hiendl an Rektor Langhaidler, 16. 10. 1785, UAS, RK).

95) Zu Jakob Danzer (1742—1796) vgl. u. a. NDB III 514 f.; *Sattler* 511 f., 523—534 (wie Anm. 41); *A. Magin*, Jakob Danzer, ein Moraltheologe der Aufklärung, Theol. Diss. Tübingen 1941 (Masch.); *Pelemann* 26—34 (wie Anm. 80); *Hanna Hintner*, Joseph Philipp Fellner, 1769—1858, als Staatsmann, Historiker und Mensch, Phil. Diss. Wien 1965 (Masch.), ferner die in Anm. 85 genannten Werke zur Salzburger Universitätsgeschichte der Colloredozeit. — Danzers umstrittene „Anleitung zur christlichen Moral, für seine Schüler in Privatstunden“ (3 Bde., Frankfurt-Leipzig = Salzburg 1787/91) war von Bönikes Freund Prof. Franz Oberthür als Dekan der Theologischen Fakultät der Universität Würzburg zensiert und — offenbar nicht ohne einige Bedenken — gebilligt worden. Bönike erklärte: „Danzer hat doch wirklich so vieles gutes gelehrt, so viel gewagt, was mancher gewünscht, aber nicht gewagt hat, daß man um des Ganzen willen doch manche kleine Flecken gerne übersehen sollte“ (an Oberthür, dat. Salzburg 7. 1. 1788, ähnlich am 10. 3. 1788, UBW, PKO, Nr. 29 u. 30).

katholischen und vom Benediktinerorden getragenen Universität zu lehren, ist verständlich, auch wenn die Konsequenzen noch bis 1792 auf sich warten ließen.

Die nach der Wolff-Rezeption zweite große Aufgabe und Bewährungsprobe katholischer Aufklärung, die fundierte Auseinandersetzung mit dem Werk Immanuel Kants, konnte weder von einem eudämonistischen Rationalismus à la Schelle und Stöger noch von einer radikal rationalistischen Position eines Danzer geleistet werden⁹⁶). Während Schelle und Danzer dieser Frage auszuweichen suchten, verbiß sich Stöger in unfruchtbare Kritik gegen Kant⁹⁷). Wenn gleichwohl gerade in Salzburg eine für das gesamte katholische Deutschland wertvolle, eigenwillige und vielschichtige Kant-Rezeption stattfand, von makelloser Adaptation bis zu einem fundierten kritischen Eklektizismus, dann war dies das Verdienst des Lungauer Weltpriesters Mathias Fingerlos⁹⁸), der seit 1787 dem Priesterseminar vorstand, sowie des Müllner Augustiner-Eremiten P. Aloys Sandbichler, eines gebürtigen Tirolers, dessen „Kantiana“-Rezensionen in der „Oberdeutschen Allgemeinen Litteratur-Zeitung“ Aufsehen erregten⁹⁹). Der einzige bayerische Benediktinergelehrte in Salzburg, der einen selbständigen Ansatz zur Kant-Rezeption wagte, war P. Coelestin Königsdorfer aus Heiligenkreuz bei Donauwörth, seit 1790 Professor für Mathematik und Physik¹⁰⁰). Sein Vorhaben gedieh nicht weit, da ihn sein Konvent 1793

96) Zur Salzburger Kant-Rezeption vgl. K. O. Wagner, Litteratur-Zeitung 160—169 (wie Anm. 278); *Kamintius* (wie Anm. 94); *Marquardt* 54—61 u. passim (wie Anm. 5).

97) Das anonyme, vermutlich von dem Juristen J. Th. Zauner (vgl. Anm. 231) verfaßte „Sendschreiben eines Benedictiners aus Salzburg“ (dat. 4. 9. 1795) bemerkte zu Stöger: „... ein redlich gesinnter und biederer Mann ... indessen hat er diese schwache Seite, daß er in der Philosophie überall den Gegenfüßler von Kant machen will und daher bei jeder Gelegenheit gegen diesen Philosophen zu Felde zieht“ (gedr. in: *Neueste Staats-Anzeigen* I, Hamburg 1797, zit. nach Text bei *Sattler* 567, wie Anm. 41). In der zweiten Auflage seiner „Praktischen Philosophie“ suchte Schelle 1792 eine Gemeinsamkeit mit Kant zu konstruieren („Vorerinnerung“, vgl. *Kamintius* 448, wie Anm. 94).

98) Zu Mathias Fingerlos (1748—1817) vgl. u. a. *Philipp Funk*, Von der Aufklärung zur Romantik, München 1926, 32 ff.; *Kamintius*, passim (wie Anm. 94); *Erika Weinzierl*, Salzburger Pastoraltheologie des 18. und 19. Jahrhunderts (in: Von der Pastoraltheologie zur praktischen Theologie 1774—1974 = 15. Forschungsgespräch, hg. v. E. Weinzierl und G. Griesl), Salzburg 1976, 39—66; grundlegend nunmehr die 1977 erschienene Monographie von *Marquardt* (wie Anm. 5).

99) Zu Aloys Sandbichler (1751—1820) vgl. *Wurzbach* XXVIII 178 ff.; ADB XXX 340 f.; LThK IX (1964) 311; *Hittmair* 273 (wie Anm. 230); *Wilhelm Wühr*, Emigranten der Französischen Revolution im Erzstift Salzburg (MGSL 79) 1939, bes. 55—59; eine Monographie fehlt. Zur „Oberdeutschen Allgemeinen Litteratur-Zeitung“ vgl. Anm. 278.

100) Zu Coelestin Königsdorfer (1756—1840) vgl. *Sattler* 518 (wie Anm. 41); wichtige Angaben in seiner „Geschichte des Klosters zum Hl. Kreuz in Donauwörth“, Bd. III, Donauwörth 1829, bes. 493—497. — Königsdorfer glaubte in Kant „einen Kepler oder Newton für die Metaphysik zu finden ... und wenn-

zum Abt wählte. So sollte nicht er, sondern sein Nachfolger P. Ulrich Peutinger aus dem schwäbischen Irsee ab 1795 eine neue Stufe katholischer deutscher Kant-Kritik erreichen. Peutinger wollte Methode und Inhalt des Kantschen Werkes rigoros trennen, diesen in den entscheidenden Punkten verwerfen, jene aber mit der katholischen Theologie verbinden, gleichsam taufen¹⁰¹).

Während Colloredos Reformen in den achtziger Jahren mit größerer Entschiedenheit begannen, stand die Salzburger Benediktiner-Universität vor unverhofften und wachsenden institutionellen wie personellen Schwierigkeiten, da die Verbindung zu den österreichischen Konföderierten durch Machtspruch Joseph II. jäh unterbunden worden war. Studenten und Professoren aus den Habsburger Landen durften fürderhin in Salzburg nicht mehr studieren bzw. lehren, und sogar dem österreichischen Konföderations-„Assistens“ wurde 1782 erstmals die Teilnahme an der im Drei-Jahres-Turnus stattfindenden Visitation verwehrt¹⁰²). Dieser Ausfall der Österreicher, die relativ weite geographische Entfernung der Schwaben und die zahlenmäßige Schwäche der einheimischen Salzburger Konvente boten den Bayern eine Chance; auf ihre Hilfe und Leistung schien die Universität mehr denn je verwiesen.

Als Zallweins Nachfolger im Amt des Rektors, P. Konstantin Langhaider, Konventuale aus Kremsmünster und Kanonist, nach 22jähriger Amtszeit 1788 verstarb, war die Wahl eines Österreichers längst ausgeschlossen¹⁰³). Wenn damals mit dem Zallwein-Schüler P. Johann Damaszen v. Kleimayrn wieder ein Mönch aus dem bayerischen Wesobrunn Rektor wurde, dann gewiß nicht wegen seines eher „konservativen“ und romtreuen geistigen Habitus, sondern als Salzburger

gleich der große Analytiker des denkenden Geistes manches mochte behauptet haben, was man widersprechen oder doch anders modifizieren mußte, so würden doch die wichtigsten von ihm aufgestellten Grundsätze der theoretischen wie der praktischen Philosophie so unerschütterlich bestehen bleiben als die von Kepler und Newton entdeckten Gesetze des physischen Universums...“ (Geschichte III 495 f.).

101) U. Peutinger, Religion, Offenbarung und Kirche in der reinen Vernunft aufgesucht, Salzburg 1795; ders., De mutata theologia et immutabili ecclesiae fide, Salzburg 1797. — Zu Peutinger (1751—1815) vgl. ADB XXV 568; Sattler 519 ff. (wie Anm. 41); Lindner II 171 ff. (wie Anm. 72); Muschard 300 f., 306 f. (wie Anm. 41); Ph. Schäfer, Kirche und Vernunft 233 ff. (wie Anm. 80); F. X. Bantle, Unfehlbarkeit 138 f. (wie Anm. 80).

102) „... die in k. k. Ländern sich befindlichen Abteyen sind ganz von der Universität getrennt und also von dieser Seite kein Beystand zu hoffen“ (Abt J. M. Hiendl an Rektor Kleimayrn, dat. Oberalteich 11. 7. 1788, LAS, GA XIX 24^{1/2}, ohne Nr. u. fol.). Hinweis auf Fehlen des österr. „Assistens“ bei den Visitationen zwischen 1782 und 1796 bei Sattler 489 f., 523, 540 (wie Anm. 41).

103) Über die möglichen Kandidaten soll Colloredo bemerkt haben: „Der Schelle, wird in Wien was hören. Der Danzer bildet sich gar zu viel ein. Der Schwarzhueber kann nicht Deutsch reden. Der Kleimayrn ist ein Pedant. Nehmen Sie, wen Sie wollen“ (Haslberger, Chronik III, zit. bei Martin 165 f., wie Anm. 8).

Landeskind und Bruders des einflußreichen Geheimen Rats, Juristen und Historikers Judas Franz Thaddäus v. Kleimayrn, des Verfassers der berühmten „Juvavia“¹⁰⁴). Bereits nach vier mühevollen und wenig erfolgreichen Amtsjahren mußte Rektor Kleimayrn resignieren. Sein Nachfolger wurde ein dezidierter Aufklärer, P. Augustin Schelle aus Kloster Tegernsee, Bayer nach Geburt wie Profeßkonvent; er sollte dies Amt ein volles Jahrzehnt, bis fast an die Schwelle der Säkularisation innehaben. Auch das akademische Prokanzellarat war damals lange Jahre in bayerischer Hand, von 1778 bis 1789 bei P. Michael Lory, dann bis 1794 bei P. Simpert Schwarzhueber, beide angesehene Gelehrte im Geiste maßvoller Aufklärung. Zwischen 1792 und 1795 lag dann sogar das Präsidium der Gesamt-Konföderation bei einem quasi-bayerischen Prälaten, dem Abt Benedikt Arbuthnot vom Schottenkloster St. Jakob in Regensburg, einem Naturforscher von Rang, Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und vorzüglichem Diplomaten¹⁰⁵).

Obwohl zwischen Bayern und dem Erzstift de jure Freizügigkeit erhalten blieb und Kurfürst Karl Theodor wegen der engen kirchenrechtlichen und wirtschaftlichen Verklammerung seiner südöstlichen

104) P. Johann Damaszen v. Kleimayrn, geb. 1735 als Sohn des erzstift. Pflegers zu Zell im Zillertal, 1751 Profeß Wessobrunn, Studium in Rom und Salzburg, dort 1762 Professor für kanon. Recht, dann auch der Exegese und der griech. Sprache, Fortsetzer und Herausgeber von Werken G. Zallweins, 1768 Geh. Rat, 1788/92 Rektor, dann wieder in Wessobrunn, dort 1798 Abt, gest. 1810 in Landsberg am Lech. Für die bayer. Kongregation verfaßte er „Systema de perficiendo studio theologico in convictu almae congregationis Benedictino-Bavaricae“ (1765). — Vgl. *Wurzbach* XII 38 ff.; *Sattler* 499 ff. u. passim (wie Anm. 41); *Lindner* I 188 ff. (wie Anm. 72); ADB XVI 105; *Muscard* 313 f. (wie Anm. 41); *Hemmerle*, Wessobrunn 65—70 (wie Anm. 74); *Hermann Hörger*, J. D. v. Kleimayrn, der letzte Abt von Wessobrunn, 1798—1803 (Lech-Isarland-Jahrbuch) Weilheim 1968, 174—194; ders., Jahre der Krise und Entscheidung. Das Salzburger Rektorat des Damaszen v. Kleimayrn (StMBO 83) 1972, 835—848; *Marquardt* (wie Anm. 5). — Zur Familie vgl. u. a. *Eduard Richter*, Zum hundertjährigen Gedächtnis von F. Th. v. Kleimayrns „Juvavia“ (MGSL 25) 1885, 1—13; *Franz Martin*, Die Familienchronik derer von Kleimayrn (MGSL 63) 1923, 98 ff.

105) Arbuthnot blieb auch nach 1795 als „Assistent“ der bayerischen Konföderierten bis 1802 der Universität Salzburg verbunden. Zu Benedikt Arbuthnot (1737 bis 1820), seit 1776 Abt des Regensburger Schottenklosters St. Jakob, vgl. u. a. *Lindner* II 237 f. (wie Anm. 72); *Ludwig Steinberger*, Die Gründung der baierischen Zunge des Johanniterordens (Histor. Studien 89) Berlin 1911, 143 ff., 193, 198; *P. S. M. Arbuthnot*, Memoirs of the Arbuthnots of Kincardineshire and Aberdeenshire, London 1920, 256—264; *Dilworth*, Necrologies 191 (wie Anm. 49); *L. Hammermayer*, Die europäischen Mächte und die Bewahrung von Abtei und Seminar der Schotten in Regensburg 1802/03 (Verhandl. d. Histor. Vereins f. Oberpfalz u. Regensburg 106) 1966, 291—306; ders., Academiae Scientiarum Boicae Secretarius Perpetuus: P. Ildephons Kennedy O.S.B. 1722—1804 (in: Großbritannien und Deutschland. Festschrift für John P. W. Bourke) München 1974, 193—246, bes. 213 f. u. passim; *Kraus*, Naturwiss. Forschung 61 ff. u. passim (wie Anm. 78).

Lande vor restriktiven territorialistischen Maßnahmen nach josephinischer Art zurückschreckte, konnten die bayerischen Benediktiner die in Salzburg sich bietende Gelegenheit nur unzulänglich ergreifen und nutzen, aus vielfältigen äußeren wie inneren Gründen: in den bayerischen Klöstern und Stiften herrschte wachsende Unsicherheit und Existenzangst, man fürchtete Teil-Säkularisationen nach österreichischem Muster¹⁰⁶); immer gravierender machte sich Nachwuchsmangel bemerkbar, nicht zuletzt auf Grund der anschwellenden ätzend-diffamierenden Kritik der protestantischen wie auch eines Teiles der katholischen Aufklärungspublizistik am „Mönchtum“ und dessen „Obskurantismus“. Vor allem aber mußten die bayerischen Prälatenorden, vorab die Benediktiner, auf Geheiß Karl Theodors ab 1780 die bislang von Exjesuiten besetzten Lehrkanzeln an den Gymnasien, Lyzeen und an der Universität Ingolstadt sowie die Verwaltung des neuen Münchener General-Studiendirektoriums übernehmen¹⁰⁷). Dessen anspruchsvolle und stets durch landesherrliche Autorität gedeckte Personalforderungen gingen häufig auf Kosten Salzburger Wünsche. Beide voll zu erfüllen, dazu fehlte es an Kräften. Loyalitäts- und Interessenkonflikte dieser Art entschieden die bayerischen Klosteroberen in der Regel zugunsten ihrer Heimat.

Dennoch haben sie sich den Bitten aus Salzburg keineswegs immer und grundsätzlich versagt; dies hätte Aufhebung der Konföderation bedeutet. Doch die Konventualen, die nach Salzburg entsandt wurden, waren häufig zweiten oder dritten Ranges. Nachdem Gelehrte vom Format eines P. Michael Lory und P. Simpert Schwarzhueber die Universität verlassen hatten und der tüchtige P. Coelestin Königsdorfer als Abt nach Donauwörth zurückgekehrt war, wurde der Mangel an wissenschaftlich ausgewiesener bayerischer Repräsentation in Salzburg offenbar. Daß es damals nicht gelang, herausragende bayerische Benediktinergelehrte nach Salzburg zu verpflichten — etwa die zeitweise

106) „... wenn uns nicht doch nicht in unserem Bayerland ein übles Gewitter bevorsteht, welches Gott abwende“ (Abt von Wessobrunn an Rektor Langhaidler in Salzburg, 31. 7. 1783, UAS, RK). Allgemein vgl. *Steinberger* 118 ff., 133 ff. (wie Anm. 105); *Bauer*, Geistl. Rat 176—185 (wie Anm. 29). Eine Darstellung fehlt.

107) Vgl. u. a. *Richard van Dülmen*, Propst Franziskus Töpsl, 1711—1796, und das Augustiner-Chorherrenstift Polling, Kallmünz 1967, bes. 299—316; ders., *Aufklärung und Reform in Bayern. II: Die Korrespondenz des Pollinger Prälaten Franz Töpsl mit Gerhoh Steigenberger 1773—1787/90* (ZBLG, Beiheft 2, Reihe 8) München 1970; *Bauer*, Geistl. Rat 167—175 (wie Anm. 29); zahlreiche einschlägige Korrespondenzen bei *Richard Messerer* (Hg.), *Briefe an den Geheimen Rat Johann Caspar von Lippert in den Jahren 1758 bis 1800* (Oberbayerisches Archiv 96) München 1972; ebd. 104 (1979) 259—425; *Ludwig Hammermayer*, *Die letzte Epoche der Universität Ingolstadt: Reformer, Jesuiten, Illuminaten* (in: *Ingolstadt. Die Herzogstadt, die Universitätsstadt, die Festung*, hg. v. *Th. Müller* und *W. Reißmüller*) Ingolstadt-München 1974, 299—357, bes. 322 ff. Eine zusammenfassende Darstellung ist ein Desiderat.

in Ingolstadt lehrenden Kanonisten P. Karl Klocker aus Benediktbeuern¹⁰⁸) und P. Beda Aschenbrenner aus Oberalteich¹⁰⁹) sowie den Naturforscher und Philosophen P. Rupert Kornmann aus Prüfening¹¹⁰) —, dies Manko ist vorrangig, doch nicht ausschließlich und allemal der bayerischen Seite anzulasten.

Um ein Lehramt an der Universität oder am Akademischen Gymnasium zu Salzburg auch materiell erstrebenswert erscheinen zu lassen, geschah vor 1790 durch das Konsistorium, die Universität bzw. die Konföderation praktisch nichts, dann viel zu wenig; vor allem Colloredos notorische Knausrigkeit verhinderte großzügige und attraktive Regelungen. Abt Johann Bergmann von Andechs hat damals die Lage in seiner offen-derben Art wie folgt beschrieben: Die Salzburger Professoren seien „bettelarm“, ohne jede Sicherung für Alter und Krankheit, nicht einmal imstande, ausreichend für ihre Kleidung zu sorgen, so daß „jedem Religiösen der Appetit nachher Salzburg zu gehen vergeht“ und ein mit vierhundert Gulden jährlich halbwegs angemessen besoldetes Lehramt in Bayern dem kargen Brot an der Salzach vor-

108) Da man Klocker in München im kirchenpolitischen Streit mit dem Erzstift „der Salzburgischen Parthei zugetan“ glaubte, wurde er 1789 auf Drängen des päpstl. Nuntius von seinem Ingolstädter kanonistischen Lehrstuhl kurzfristig entlassen (Klocker an Geh. Rat J. C. v. Lippert in München, dat. Benediktbeuern 25. 10. 1790, bei *Messerer* Nr. 27, wie Anm. 107). Klocker bat Rektor Kleimayr in Salzburg „sub rosa“ um Hilfe, sei es um eine Anstellung in Maria Plain oder um einen Universitätslehrstuhl (dat. München, 16. 9. 1789 und 29. 10. 1789, SLA, GA XIX 24^{1/2}). Das Vorhaben zerschlug sich, Klocker erhielt eine kanonist. Professur am Seminar zu St. Emmeram in Regensburg und wurde 1794 Abt von Benediktbeuern. Zu Klocker (1748—1805) vgl. *Lindner* I 141 ff. (wie Anm. 72); *Kraus*, *Histor. Forschung* 23 ff. (wie Anm. 29); ders., *Die Briefe Roman Zirngibls von St. Emmeram in Regensburg* (Verhandl. d. Histor. Vereins f. Oberpfalz und Regensburg 103—105) Sonderdruck 1965, Nr. 33, 35, 40; Korrespondenz mit Lippert 1778/97 bei *Messerer* Nrr. 22—45. Eine Monographie steht aus.

109) Zu Beda Aschenbrenner (1756—1817), 1789 Nachfolger Klockers in Ingolstadt, 1795 Abt von Oberalteich, vgl. *Antonius Hofmann*, *B. Aschenbrenner, letzter Abt von Oberalteich. Leben und Werk* (Neue Veröffentl. d. Instituts f. Ost-baierische Heimatforschung 8) Passau 1964; *Messerer* Nr. 67, 345, 346, 476, 557, 793. — Eine Berufung nach Salzburg war wohl Wunschdenken, man wußte nicht, „ob derselbe in Ingolstadt abkommen könne und ob er alsdann geneigt wäre, diese Kanzel anzunehmen“ (Abt Benedikt Arbuthnot an Rektor Schelle, dat. Regensburg 15. 6. 1792, UAS, RK).

110) Zu Rupert Kornmann (1757—1817), 1790 Abt von Prüfening und Mitglied der Münchener Akademie, 1792/95 bayerischer „Assistent“ der Salzburger Konföderation, vgl. *Hugo Lang*, *Der Historiker als Prophet*, München 1947; ders. in: *Bayerische Kirchenfürsten*, hg. v. *L. Schrott*, München 1964, 269—278; *Kraus*, *Histor. Forschung* 136 ff. (wie Anm. 29). — Vom Angebot einer Salzburger philosophischen Professur zeigte sich Kornmann hoch geehrt, betonte seine Dankesschuld an Salzburg; doch die Entscheidung stehe beim Abt (an Rektor Kleimayr, dat. Prüfening 25. 1. 1789, LAS, GA XIX 24^{1/2}); dieser lehnte ab, da Kornmann im Konvent unentbehrlich sei (an Kleimayr, 6. 4. 1789, ebd.). Über Kornmanns eigene Haltung gegenüber Salzburger Bitten vgl. Anm. 113.

gezogen werde¹¹¹). Ein Ruf dorthin, noch wenige Jahrzehnte zuvor als Auszeichnung begehrt und empfunden, galt nur als Bürde, der man sich nach Möglichkeit zu entziehen suchte¹¹²), meist mit Erfolg, da der Hinweis auf ein zwingendes Münchener Gebot oder auf drückende Personalnot im Mutterkonvent ein hinreichendes Alibi bot¹¹³).

Hinzu traten gewichtige andere Gründe, die in offiziellen Absagen und Entschuldigungen bayerischer Prälaten und Konventualen freilich nicht oder nur verhüllt aufscheinen; hierzu gehört die — mindestens teilweise nicht unbegründete — Furcht vor radikal aufklärerischen Tendenzen, ob utilitaristisch-eudämonistischer oder rigoros kantianischer Herkunft, wie sie etwa P. Jakob Danzer an der Universität und Regens Fingerlos im Priesterseminar vertraten. Die freimaurerischen und vor allem illuminatistischen Verbindungen des allzu wendigen Professors und späteren Rektors Schelle dürften, trotz dessen gewiegener Verschleierungstaktik, auf die Dauer nicht verborgen geblieben sein¹¹⁴). Fast offen bekannt waren dagegen die Absichten zu fortschrei-

111) „... mir würde es eine wahre Ehre, und auch Freude seyn, wenn ich der Universität immer recht gute Professores liefern könnte. Aber da die Professores — saltem inferiorum — bettelarm leben, immer auf dem alten Rock sitzen bleiben, und die Hosen zerreißen müssen, ohne daß ihr Jahreslohn zur Beyschaffung einer neuen jemals bleibete... da solche ewige Grammatiker und Rudimentirer alle höhere Wissenschaften vergessen, und folglich sich zu anderen Kanzeln, auch sogar zu Haus, untauglich machen müssen... und da überdas alle beschwerliche Arbeiten auf die Inferioristen hinübergewälzt werden: so vergeht iedem Religiösen das appetit nachher Salzburg zu gehen, oder in die Läng dort zu bleiben; vielmehr trachten die meisten auf ein churfürstl. Schulhaus zu kommen, allwo sie mit ihren Gehalt à 400 fl. wohl ehrlich leben können“ (Abt Johann Bergmann an Rektor Kleimayrn, dat. Andechs 16. 3. 1788, SLA, GA XIX 24^{1/2}); erster Hinweis bei Hörger, Kleimayrn 187 (wie Anm. 105).

112) „... als wir noch hundsung und pudlnärrisch waren, so denken wir es noch gut, daß mancher Herr Prälat, um einen Professor nacher Salzburg zu bringen Sr. Magnificenz P. Rector fast einen Fußfall habe machen müssen, und ietzt muß Sr. Magnificenz sogar den Hannsen von Andechs um einen lausigen Grammaticker so dringend bitten und ihm dieses schlechte Professorl gleichsam wie ein liebes Rindvieh abhandln. O tempora, o mores“ (Abt Johann Bergmann an Rektor Kleimayrn, dat. Andechs 20. 4. 1788, ebd.).

113) „... ich habe dermal keinen einzigen mehr zu Hause, der zu dem bestimmten Fache die erforderlichen Eigenschaften und Lust hätte. Nebst dem, daß schon 16 auf Pfarreyen und Professuren exponirt sind, habe ich nun eine neue Expositur vom Churfürsten erhalten, wozu ich wieder 3 Religiösen brauche“ (Abt R. Kornmann an Rektor Kleimayrn, dat. Prüfening 4. 9. 1790, SLA, GA XIX 24^{1/2}). — „... die baierischen Studien haben uns einen großen Riß in die hiesige gelehrte Fabrike gemacht“ (Kornmann an Rektor Schelle, 6. 7. 1792, UAS, RK). Aufschlußreich das Schreiben des Abtes Joseph Maria Hiendl von Oberalteich an Rektor Schelle, dat. 17. 8. 1792, im Wortlaut Quellenanhang Nr. 3, S. 217 f.

114) Hinweise in dem 1795 wohl von J. Th. Zauner (wie Anm. 231) gegen die Salzburger Universität verfaßten anonymen „Sendschreiben eines Benedictiners aus Salzburg“, dat. 4. 7. 1795 (bei Sattler 558 f., 560 f., wie Anm. 97) sowie in Rektor Schelles „Apologie“ (ebd. 595 f.). Bereits in der Illuminatenverfolgung von 1785 hatte der im Münchener Franziskanerkonvent zeitweise internierte Burghausener

tender Aushöhlung des wesentlich benediktinischen Charakters der Alma mater Salisburgensis, wie sie von Fingerlos und von Kreisen der „Oberdeutschen Allgemeinen Litteratur-Zeitung“ verfochten wurden und sich bereits 1791/92 in den Verhandlungen der erzbischöflichen Reformkommission niederschlugen¹¹⁵). Zusätzlich genährt wurde das bayerische Unbehagen und Mißtrauen durch die von wohlinformierten Salzburger Gesinnungsfreunden gestützte Kampagne der deutschen Aufklärungspublizistik gegen die Benediktineruniversität. Sporadisch hatten diese Angriffe bereits Mitte der achtziger Jahre eingesetzt¹¹⁶). Sie verstärkten sich, als der umstrittene P. Jakob Danzer im Zusammenhang von Visitation und Rektorswahl 1792 entlassen wurde, der neue Rektor Schelle aber die von aufklärerischer Seite in ihn gesetzten Erwartungen mehr und mehr enttäuschte und sich anpaßte. Auf dem Höhepunkt der Pressekampagne 1796/98 sah sich Schelle selbst als seichter Kopf, Blender und charakterloser Taktierer bloßgestellt¹¹⁷).

Illuminat Frhr. v. Meggenhofen seinem „Lehrer und Freund“, dem Illuminaten-gründer Weishaupt, kurz auch von seinen vertraulichen Unterredungen mit Prof. Schelle berichtet, dessen „Ordensexistenz“ aber nicht „anzugeben“ gewußt (dat. 29. 11. 1785, gedr. in: Der Deutsche Zuschauer 4, Zürich 1786, 184). Zu den Illuminaten vgl. Anm. 270.

115) Zu dem von der Reformkommission angeforderten Gutachten Fingerlos' vom 1. 4. 1791 vgl. *Marquardt* 32 ff. (wie Anm. 5); allgemein vgl. *Mudrich* 509 ff. (wie Anm. 85) und *Hermann*, *Zepter* 41 ff. mit wertvollen Quellenverweisen (wie Anm. 85). Als „Assistent“ der bayerischen Konföderierten schrieb Abt J. M. Hiendl aus Oberalteich an Rektor Kleimayr: „... därften die Aussichten für die hochfürstliche Universität noch misslicher seyn, besonders wenn die neue Reformation solle ausgeführt werden. Ich finde in diesem etliche Punkte, die schon Anlaß geboten zu argwohnen, daß der Bedacht nicht auf die Aufrechterhaltung, auf Flor und Aufnahme derselben, sondern auf Zerfall genohmen werde, und daß man sachte das ganze Fundament untergraben wolle: denn sollte dieß alles geschehen, was in dem Plane vorkommt, werden manche H. H. Prälaten keine Professors mehr nach Salzburg abgeben wollen, und manche werden sich es selbst verbitten und als Professorn dahin nicht abgehen wollen... die Vermischung der H. H. Professorn mit anderen, die nicht unseres Ordens sind, ist einer der gefährlichsten Punkte, und dürfte in Bälde den Nahm Universitas Benedictina ausgeistern...“ (10. 2. 1792, LAS, GA XIX 24^{1/2}).

116) Etwa „Über das unartige Betragen des P. Ildephons Lidl, eine prälatische Schulvisitation, Polizeyverfügungen und Armeninstitut“ (Deutscher Zuschauer 2, Zürich 1785, 242—249). Über die frühen Berichte in dem zu Nürnberg publizierten „Journal von und für Deutschland“ (1784 ff.) vgl. *Max Braubach*, Die kirchliche Aufklärung im katholischen Deutschland im Spiegel des Journals von und für Deutschland (HJb 54) 1934, bes. 26—41. Zur Schlüsselfigur Lorenz Hübners, des Herausgebers der Salzburger „Oberdeutschen Allgemeinen-Literaturzeitung“ vgl. S. 193 ff.

117) Vgl. etwa [Anon.] „Urkunden zur neuen Universitätsgeschichte“, o. D. 1794 (bei *Sattler* 535—541, hier 540, wie Anm. 41); einen Grad schärfer war das wohl J. Th. Zauner (wie Anm. 231) zuzuschreibende anonyme „Sendschreiben eines Benedictiners“ von 1795 (ebd. 550 ff.), ebenso die wahrscheinlich vom Salzburger Priesterhaus-Regens M. Fingerlos verfaßte Schrift „Über öffentliche Lehranstalten,

Diese Aufklärungskritik gegen die Benediktineruniversität schöpfte wesentlich aus gängigem Begriffsarsenal, ergänzt durch aktuelle „patriotische“ Argumente. Berechtigte Anliegen und Beschwerden mischten sich mit bewußter Diffamierung und völlig oder weithin unbegründeten Anklagen. Der Universität wurde vorgeworfen: hoffnungslos obsoleete Lehrart, pädagogisch-didaktische Tumbheit, Vernachlässigung neuer, für staatsbürgerliche Aufklärung und Staatsnutzen wesentlicher Fächer wie Kameral- und Naturwissenschaften, dubiose Berufungspraktiken bei den — weltlichen — Professoren der Juristischen Fakultät, allgemein mangelhafte Funktionsfähigkeit des überkommenen benediktinischen Konföderations- und Visitationssystems. Dazu gesellte sich der ebenso griffige wie tückische Pauschalvorwurf gegen das angebliche „literarische Monopol“ der „Mönche“ an der Salzburger Universität, zugespitzt noch, der „fremden Mönche“, eben der bayerischen und schwäbischen Benediktiner, deren Dominanz wider natürlich und unnötig sei, weil das Erzstift über genügend qualifizierte Landeskinder für sämtliche Universitätslehrstühle verfüge¹¹⁸).

Dies Argument stach nur sehr bedingt, etwa bei der durch Rektor Schelle 1794 bewirkten Berufung des Juristen und einstigen Illuminaten Philipp Gäng, der dem weit fähigeren, doch eigenwilligen Salzburger Judas Thaddäus Zauner vorgezogen wurde. Im eigentlich benediktinischen Bereich, den Theologischen und Philosophischen Fakultäten, aber gelang im allgemeinen eine landsmannschaftlich ausgewogene Berufungspraxis, wie es dem oberdeutschen Charakter der Universität entsprach. Daß die österreichischen Konföderierten nach 1780 ausfielen, darf der Konföderation nicht angelastet werden. In ihr hielt das Salzburger Element einen ehrenvollen und zunehmend bedeutungsvollen Platz. Seit den krisenhaften späten neunziger Jahren sollte dem Erzabt von St. Peter als „Assistent Perpetuus“ der Salzburger Konföderierten eine besondere Verantwortung für die gesamte Universität zufallen¹¹⁹).

insbesondere über Lectionskataloge auf Universitäten“ („Germanien“, wohl Nürnberg 1798). Vgl. *Widmann* III 501—508 (wie Anm. 1); *Hermann*, Hagenauer (wie Anm. 85), vor allem *Marquardt* 81—98 (wie Anm. 5).

118) Etwa im „Sendschreiben eines Benedictiners“ von 1795, bei *Sattler* 533 (wie Anm. 41). Umgekehrt aber hielt ein dezidiert Aufklärer wie der Regensburger Domherr Graf Kaspar Sternberg es für einen großen Salzburger Vorteil, „daß die gelehrten Benediktiner, die sich auf der Universität befinden, als Fremde behandelt werden müssen, gleichwie denn der Mönch, der nichts zu verlieren hat, überhaupt freier denken und reden kann als ein ansässiger Lehrer. Von diesen Männern also verbreitet sich die freiere Beurteilung auf den Klerus, und wird dereinst alle Hindernisse öhngeachtet im katholischen Deutschland Epoche machen . . .“ (*Sternberg*, Bemerkungen über Menschen und Sitten auf einer Reise durch Franken, Schwaben, Bayern und Österreich, o. D. 1792, 225).

119) Die relativ kleine Salzburger Benediktinerkongregation hielt seit 1795 in der Universitäts-Konföderation eine maßgebliche Position; Abt N. Hofmann von Michaelbeuren war Konföderations-Präses, der tüchtige Abt D. Hagenauer von

Wie sehr sich unter dem Zwang der Verhältnisse und der immer drohenderen Säkularisation die Gewichte auch in der Konföderation verschoben hatten, bewies 1802 die Rektorswahl eines Konventualen aus St. Peter, des Kanonisten P. Johann Ev. Hofer¹²⁰). Während der ersten vier Jahre der „neuen Ära“ in Bayern unter Kurfürst Max IV. Joseph und Minister Montgelas vermochten die bayerischen Konföderierten ihre Salzburger Verpflichtungen im großen und ganzen zu erfüllen, wenn auch längst nicht mehr mit Kräften von herausragender Bedeutung; immerhin wurde noch 1802 der aus Ettal stammende Theologe P. Joseph Lindauer Prorektor¹²¹). Im Jahr darauf vernichtete die Säkularisation die „Bavaria Benedictina“, die schwäbischen konföderierten Abteien und das Erzstift Salzburg als geistlichen Staat — doch nicht die Universität, auch nicht deren noch immer prägenden benediktinischen Charakter¹²²).

Die neue kurfürstliche Regierung schonte die meisten Salzburger Konvente. Es gelang sogar, die seit fast einem Vierteljahrhundert abgerissene Verbindung mit den restlichen Konföderierten in Österreich wiederaufzunehmen. So ergab sich nach 1803 das seltsame Bild, daß bayerische Benediktiner nunmehr als Emigranten in Salzburg Zuflucht und Lehramt suchten und fanden, unter ihnen ein so hervorragender Kopf wie P. Aegidius Jais aus Benediktbeuern¹²³), der mit

St. Peter wirkte ex officio als „Assistent Perpetuus“; die für 1800 fällige Visitation kam aufgrund der kriegerischen Ereignisse nicht mehr zustande; vgl. *Hermann*, Zepter 42 ff.; ders., Hagenauer (wie Anm. 85).

120) Johann Ev. Hofer (1757—1817) war bereits seit 1793 als Nachfolger S. Schwarzhuebers Prokanzler der Universität gewesen. Vgl. *Sattler* 655 f., 679 (wie Anm. 41), sowie die in Anm. 85 genannten Studien von K. F. Hermann.

121) Zu Joseph Lindauer (1759—1832) vgl. *Sattler* 650 f. (wie Anm. 41).

122) Zur Säkularisation in beiden Territorien und den unmittelbaren Folgen vgl. u. a. *Widmann* III (wie Anm. 1); *Mack* 108—117 (wie Anm. 31); *Elfriede Schultz*, Die Toskanische Zwischenherrschaft in Salzburg 1803/05, Phil. Diss. Wien 1937 (Masch.); *Liselotte Hoffmann*, Die Säkularisation Salzburgs. Salzburg zwischen Campo Formio und Schönbrunn. Pläne und Tatsachen, Phil. Diss. Wien 1943 (Masch.); *Ernst Wenisch*, Erzbistum Salzburg (wie Anm. 34); ders., Ein Gutachten über geistliche und weltliche Gewalt aus dem Jahre 1803 (MGSL 104) 1964, 207 bis 221; *Peter Putzer*, Der Weg nach Österreich. Salzburg zwischen 1797 und 1816 (Wissenschaft und Weltbild 19/3) Wien 1966, 225 ff.; *Franz Ortner*, Säkularisation und kirchliche Erneuerung im Erzbistum Salzburg, Theol. Diss. Salzburg 1976 (Masch.). — *Eberhard Weis*, Die Begründung des modernen bayerischen Staates unter König Max I., 1799—1825, in: *Spindler* HB IV/1 (1974), bes. 1—58; *Dietmar Stutzer*, Die Säkularisation von 1803. Der Sturm auf Bayerns Kirchen und Klöster, Rosenheim 1979² (= Habil. Schrift München 1977); *Schwaiger* (wie Anm. 4); als wichtige einschlägige Einzelstudie vgl. *Rudolf Haderstorfer*, Die Säkularisation der oberbayerischen Klöster Baumburg und Seon (Forschungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 9) Stuttgart 1967.

123) Über Aegidius Jais (1750—1822) vgl. *Sattler* 658—662 (wie Anm. 41); *P. Regner*, Aegidius Jais als Pädagoge, Freiburg 1928; *Hildebrand Dussler*, P. Aegidius Jais aus Benediktbeuern (StMBO 69) 1959, 214—229; *Erich Müller*,

den Salzburger Verhältnissen gründlich vertraut war, bald schon das besondere Vertrauen des Kurfürsten Ferdinand gewann und 1805 sogar Rektor wurde. Es war dennoch eine trügerische bayerisch-benediktinische Spätblüte, bar der notwendigen personellen wie institutionellen Verankerung in der Heimat¹²⁴). Jais trat 1806 unter der ersten österreichischen Herrschaft zurück und folgte dem Kurfürsten-Großherzog nach Würzburg. Doch die Aufhebung der Salzburger Universität geschah nicht unter Habsburger Diktat, sondern erst 1810, nach dem erzwungenen Anschluß an Bayern, als (Un-)Tat und Ergebnis zentralistischer und „rationaler“ Planung der Regierung Montgelas¹²⁵).

3. Kapitel

Wissenschaft im Schatten der Politik: Die Verbindungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften mit Salzburg (ca. 1758—1784)

Nur wenige Wochen, bevor der bayerische Benediktinergelehrte P. Gregor Zallwein Rektor Magnifikus zu Salzburg wurde, Ende März 1759, hatte sich in München die kurfürstlich bayerische Akademie der Wissenschaften konstituiert¹²⁶). Die Gründung einer großen und arbeitsfähigen staatlichen gelehrten Gesellschaft, die man in der Kaiser-

Aegidius Jais. Sein Leben und sein Beitrag zur Katechetik (Freiburger theol. Studien 109) 1979, bes. 65—72, 98—115.

124) Vgl. etwa die aufschlußreichen Briefe von P. Michael Lory an den Exabt von Tegernsee, dat. Salzburg 8. 10. und 17. 11. 1803, HStAM, KL Tegernsee 258 ohne Nr. und fol.). Der lange in Salzburg lehrende Lory war 1795 in sein Mutterkloster Tegernsee zurückgekehrt; nach dessen Säkularisation erbat und erhielt er Zuflucht zu St. Peter in Salzburg; vgl. Anm. 77.

125) *Hermann*, Zepter 54 ff. (wie Anm. 85). — Über den „national-bayerischen“ Geist, der im neuetablierten Lyzeum vermittelt werden sollte, vgl. *K. F. Hermann*, Zur Geschichte der Theologischen Fakultät Salzburgs im 19. Jahrhundert (MGSL 109) 1969, 295—338, bes. 297 ff.

126) *Andreas Kraus*, Historische Forschung (wie Anm. 29); ders., Naturwiss. Forschung (wie Anm. 78); *Max Spindler* (Hrsg.) *Electoralis Academiae Scientiarum Boicae Primordia*. Briefe aus der Gründungszeit der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München 1959; *L. Hammermayer*, Gründungs- und Frühgeschichte (wie Anm. 63); ders., Benediktiner und Akademiebewegung (ebd.); ders., Die Beziehungen zwischen der Universität Ingolstadt und der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1759 bis 1800 (Sammelblatt d. Histor. Vereins Ingolstadt 81) 1972, 58—140; ders., Süddeutsch-russische Wissenschaftsbeziehungen im 18. Jahrhundert (Festschrift f. Max Spindler) München 1969, 503—528; ders., *Academiae Scientiarum Boicae Secretarius Perpetuus* (wie Anm. 105); *Wolf Bachmann*, Die Attribute der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1807—1827 (Münchener Histor. Studien, Abt. Bayer. Geschichte Bd. 8) München 1966; *Fritz Wagner*, Isaac Newton im Zwielicht zwischen Mythos und Forschung. Studien zur Epoche der Aufklärung, Freiburg 1976, 192—212.

stadt Wien seit den Tagen eines Leibniz immer wieder vergeblich erstrebt hatte, war in Kurbayern gelungen. Die Münchener Akademie befaßte sich sowohl mit Geistes- als auch mit Naturwissenschaften, während Theologie und staatsrechtliche Publicistik wohlweislich ausgeschlossen blieben. Von der ersten Stunde an vermied die Akademie jeden Provinzialismus und Konfessionalismus, auch jede fachliche Einseitigkeit. Sie war und wollte eine moderne staatliche gelehrte Sozietät sein, vielseitig, aufgeklärt, weltoffen und tolerant, verleugnete dabei aber zu keiner Zeit den oberdeutschen katholischen Raum als ihren Ursprung.

Die Akademiegründung stellte auch die Wissenschafts- und Geistesbeziehungen zwischen Bayern und Salzburg auf eine neue Ebene; endlich war in der kurbayerischen Haupt- und Residenzstadt ein Partner und Wissenschaftszentrum *sui generis* entstanden. Doch bereits jene halb-offizielle „Bayerische Gesellschaft“, die seit dem Herbst 1758 die Akademiegründung in aller Stille vorbereitete, hatte die Verbindung mit Salzburg gesucht und gefunden. Ihre Statuten waren Anfang Dezember vom Hofrat Johann Georg Lori, der treibenden Kraft der bayerischen Akademiebewegung und einstigem Ingolstädter Universitätslehrer, an Professor Zallwein nach Salzburg übersandt worden; Lori hatte Zallwein sowie den gleichfalls aus Bayern stammenden Salzburger Mathematikprofessor P. Candidus Werle um Beitritt gebeten¹²⁷). Zallwein antwortete zunächst eher ausweichend; er wollte sich der neuen gelehrten Institution nur als „Kandidat“ anschließen, verwies auf die Bürde seines Lehramts und zweifelte, ob ausländische Gelehrte im erhofften Ausmaß mitarbeiten würden, falls sich die künftige Akademie strikt an ihre Statuten halten und ausschließlich mit bayerischen Fragen befassen werde; er erklärte sich jedoch bereit, für die Akademie zu werben¹²⁸). Der allzeit vorsichtige Zallwein scheint jedoch gleichzeitig seinen Wessobrunner Abt Beda von Schallhammer von der Einladung aus München verständigt und um Erlaubnis zum Beitritt gebeten zu haben. Der Abt stimmte zu, riet aber zu Distanz und warnte vor dem „Promotor“ Lori, der als Schüler Ickstatt, somit als entschiedener Aufklärer, Wolffianer und Feind aller Mönche bekannt sei; immerhin scheine Lori für den Geist der „Bayerischen Gesellschaft“ nicht repräsentativ, da sich dieser auch sehr maßvolle und angesehene Gelehrte verbunden hätten¹²⁹).

127) Lori an Zallwein, dat. München 9. 12. 1758 (Orig. SLA, GA XIX 24^{1/2}, ohne fol. und Nr.). Vgl. Anhang Nr. 1, S. 212 ff. Zu Candidus Werle (1716–1770) vgl. Lindner II 172 (wie Anm. 72); Sattler 347 (wie Anm. 41).

128) Zallwein an Lori, dat. Salzburg 15. 12. 1758 (Spindler Nr. 6, wie Anm. 126).

129) „Societatem Eruditorum oblatam haud honorifice declinare posse censeo, immo amplectandum suadeo, si absque onere et collectis fieri possit. Displacet tamen Promotor, qui est notorius Ecclesiasticorum, praecipue Monachorum mastygēs; dignus suo magistro Ickstad[iō] discipulus. Sed non deerunt honestiora et mitiora

Als Rektor Zallwein im Juni 1759 von Lori über die Akademiegründung benachrichtigt wurde und zwei Monate später das Diplom eines auswärtigen Mitglieds erhielt¹³⁰), beherzigte er den Rat seines Wessobrunner Abtes und akzeptierte die Aufnahmeurkunde stillschweigend; ähnlich verhielt sich P. Candidus Werle, den die Akademie, ohne vorher seine Zustimmung eingeholt zu haben, als ordentliches Mitglied ihrer Philosophischen Klasse zuwählte¹³¹). Fast in den Wind gesprochen schien damals allerdings Loris Bitte an Rektor Zallwein: „Finden sich auf dem Land im Salzburgischen keine Medici oder gelehrte Bergbeamte, die wir zur Besserung der Botanick, Physick, Naturhistorie etc. gebrauchen könnten? Und ist unser Vorhaben in Salzburg noch nicht bekannt? Unter Ihren Domherren zählen Sie einige große Geister. Diese würden doch unsere Absichten unterstützen helfen . . .¹³²).

Lori wollte somit bereits 1759 die personelle Basis der Münchener Akademie in Salzburg über den Kreis der Benediktiner und der Universität hinaus erweitern und sowohl weltliche Gelehrte als auch Freunde und Helfer in der erzstiftischen Regierung und in der Umgebung des Erzbischofs Graf Schrattenbach gewinnen. Eine Chance hierzu schien sich zu bieten, als Prior P. Frobenius Forster aus St. Emmeram in Regensburg, Münchener Akademiemitglied und einst erfolgreicher Salzburger Universitätslehrer, den einflußreichen und zur nicht-österreichischen Minorität im Domkapitel zählenden Domdechanten Grafen Zeil als Ehrenmitglied vorschlug¹³³). Diese Anregung wurde, wohl aus politischen Gründen, in München nicht aufgegriffen. Damit aber verzichtete die Akademie auf einen bewährten Freund Bayerns, vielfach erprobten Förderer der Wissenschaften und Hüter der Archiv- und Bibliotheksschätze des Salzburger Metropolitankapitels¹³⁴).

membra, quale reputo D. Ofelium . . .“ (Schallhammer an Zallwein, dat. Wessobrunn 27. 1. 1759, Orig. SLA, GA XIX 24^{1/2}, ohne fol. u. Nr.). Zu Schallhammer Anm. 74.

130) Lori an Zallwein, dat. München 15. 6. und 23. 8. 1759 (*Spindler* Nr. 25 u. 79, wie Anm. 126).

131) Lori an Werle, 4. 10. 1759 (AAW, Auszug bei *Spindler* 475, wie Anm. 126).

132) Lori an Zallwein, 15. 6. 1759 (wie Anm. 130); ähnlich am 23. 8. 1759: „ . . . Aus Salzburg könnten wir sowohl in der Natur-Geschichte als in der Politischen Historie, und Diplomatic uns viele Beyträge versprechen, wenn man Hand an den Pflug legen will . . .“ (wie Anm. 130). Den eben an die Universität nach Salzburg berufenen bayerischen Benediktiner P. Hermann Scholliner drängte Lori: „ . . . finden sich nicht Gelehrte in Salzburg, die sich an die Auflösung der Preiß-Aufgaben machen werden? . . . Salzburg ist voller Urkunden, und Alterthümer, daß unsere Beyhülff überflüssig seyn wird . . .“ (24. 11. 1759, *Spindler* Nr. 129, wie Anm. 126).

133) Hierüber berichtete P. Ildephons Kennedy an Lori, dat. Regensburg 17. 5. 1759 (*Spindler* Nr. 18, wie Anm. 126). Zu Zeil vgl. Anm. 17.

134) Der Präfekt der Vatikanischen Bibliothek und spätere Kardinal Giuseppe Garampi hielt sich vom 20. bis 22. März 1763 in Salzburg auf und berichtete:

Mit den Salzburger Benediktinergelehrten ergab sich jedoch bereits ab 1759/60 eine unverhofft rege Verbindung; sie war etliche Jahre hindurch sogar ungleich stärker und fruchtbarer als die Beziehung zwischen Akademie und Landesuniversität Ingolstadt. Wenn Rektor Zallwein auch durch seine Amtspflichten und die ausschließlich kanonistische Richtung seiner Forschungen an aktiver Mitarbeit gehindert wurde, als auswärtiges Mitglied hiezu auch nicht verpflichtet war, so blieb er doch in der Akademie und ermunterte sogar Universitätskollegen zu Mitarbeit und Beitritt¹³⁵). Entscheidend für die Entwicklung der Kontakte zwischen der Münchener Akademie und der Universität Salzburg aber war die Tatsache, daß im Herbst 1759 mit P. Michael Lory aus Tegernsee und P. Hermann Scholliner aus Oberalt-eich zwei ordentliche Mitglieder der bayerischen Akademie der Wissenschaften an die Salzburger Alma mater berufen wurden¹³⁶). Selbst P. Candidus Werle nahm 1760 Verbindung mit der Akademie auf, übergab ihr eine Probe Hallstätter Bittersalzes und versuchte sich sogar an der Preisfrage der Philosophischen Klasse¹³⁷).

Schon damals zeigten sich indes erste Verstimmungen und Krisen im Verhältnis zwischen der Akademie und ihren Salzburger Mitgliedern. P. Candidus Werle brach den Kontakt nach München wieder ab, nachdem er keinen Preis errungen hatte. P. Michael Lory wollte Entstehung und Geschichte des bayerischen Dialekts für die Akademie bearbeiten¹³⁸), wurde aber von deren Sekretär J. G. Lori — seinem Namensvetter und entfernten Verwandten — mit Hinweis auf die dürre Quellenlage daran gehindert und um eine mathematisch-physi-

„I canonici hanno una bibliotheca et un archivio molto abbondante di diplomi, incominciando da Ludovico Pio. Il gran decano Ferdinand Cristofaro conte di Zeyl, soggetto diletante di letteratura, ha ora cominciato a ridurre l'uno e l'altro in buon ordine, pensando ancora di fare pubblicare qualche cosa, ch'egli reputera più interessante“ (*G. Garampi*, *Viaggio in Germania, Baviera, Svizzera, Olandia e Francia 1761/63*, Roma 1898, 286 f.). Ähnlich lobend äußerte sich der spätere Fürstabt P. Martin Gerbert von St. Blasien, der 1761 Salzburg besucht hatte; vgl. *Iter Allemannicum, accedit Italicum et Gallicum*, St. Blasien 1765, bes. 418 f.

135) P. Michael Lory an J. G. Lori, dat. Salzburg 9. 8. 1759 (AAW, Regest bei *Spindler* 468, wie Anm. 126).

136) Zu Schollinger und Lory vgl. Anm. 76 und 77.

137) Werle an Lori, dat. Salzburg 15. 8. 1760 (AAW, Regest bei *Spindler* 487, wie Anm. 126). Werle bat den Akademiesekretär, unter die Preisaufgabe „den Namen des Verfassers oder eine Devise nach Dero Gutdünken darunter zu setzen“ und ihm mitzuteilen, „wann ein oder anderes nicht deutlich genug beschehen“, ein akademischen Spielregeln völlig zuwiderlaufendes Ansinnen, auf das Lori nicht einging.

138) „... und desselben Art, Veränderung, jetzig und älteren Zustand aus sowohl gedruckten als geschriebenen Urkunden anzeigen ... ich halte unsere Nation nicht für so niederträchtig, daß ich nicht immerhin auch in der Sprache etwas anzumerken Würdiges finden würde ...“ (an Lori, dat. Salzburg 9. 8. 1759, Orig. AAW; vgl. *Hammermayer*, *Gründungs- und Frühgeschichte* 183 f.; ders., *Benediktiner und Akademiebewegung* 130 ff., wie Anm. 63).

kalische Abhandlung ersucht, wobei der Akademiesekretär gleichzeitig an der, wie er glaubte, in Salzburg noch dominierenden spätscholastischen Theologie und Philosophie ätzende Kritik übte und entschieden für die Wolffsche „mathematische“ Methode plädierte¹³⁹). P. Michael Lory, der sich herausgefordert fühlte, antwortete ausführlich, grundsätzlich und in würdiger Form¹⁴⁰). Zum Bruch kam es erst Anfang 1761, als Akademiesekretär Lori einige von P. Michael Lory übersandte Werke mit kargem Dank bedachte und dann gegen den scholastischen Schulzopf und die Salzburger Benediktiner, die „aus Unwissenheit oder aus Politique nur die Jesuiten nachgemacht“, sich zu einer hemmungslosen Polemik verstieg¹⁴¹). Erst nachdem J. G. Lori im Sommer 1761 von der Akademie, seinem Werk, in Unfrieden geschieden und durch den Regensburger Schottenmönch P. Ildephons Kennedy OSB ersetzt worden war¹⁴²), nahm P. Michael Lory wieder Kontakt zur Akademie auf und übergab ihr regelmäßig Beiträge zu mathematisch-naturwissenschaftlichen Fragen, die in München stets Anklang fanden¹⁴³). Mit Eifer, doch geringem Erfolg warb Lory in Salzburg für die im Akademieauftrag herausgegebenen monatlichen „Bayerischen Sammlungen und Auszüge zum Unterricht und Vergnügen“, die moderner deutscher Literatur, Bühnenkunst und literarischer Geschmacksbildung im oberdeutschen Raum den Weg bahnen wollten¹⁴⁴).

Der Rücktritt J. G. Loris bewog auch P. Hermann Scholliner, seine bisher sehr reservierte Haltung gegenüber der Akademie zu ändern, dem Drängen seines langjährigen Freundes P. Ildephons Kennedy nachzugeben und im Herbst 1762 die Historische Preisfrage zu bearbeiten¹⁴⁵). Die äußeren Umstände schienen günstig, die Salzburger

139) J. G. Lori an P. Michael Lory, dat. München 23. 11. 1759, bei *Spindler* Nr. 127 (wie Anm. 126).

140) „... meine Denkungsart ist aber also beschaffen, daß ich gar vieles Alte verwerfe, gar vieles Neue nicht gutheiß“ (P. Michael Lory an J. G. Lori, dat. Salzburg 29. 11. 1759, *Spindler* Nr. 132, wie Anm. 126).

141) J. G. Lori an P. Michael Lory, dat. München 21. 2. 1761, bei *Spindler* Nr. 228 (wie Anm. 126).

142) Allgem. vgl. *Hammermayer*, Gründungs- und Frühgeschichte 159–164 (wie Anm. 63); ders., Kennedy (wie Anm. 105).

143) Vgl. die Korrespondenzen in AAW; Hinweise auch bei *Lorenz Westenrieder*, Geschichte der bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. I, München 1784, 148, 160 f.

144) P. Michael Lory an Akademiesekretär P. Ildephons Kennedy, dat. Salzburg 11. 1. 1762 (AAW). Eine genaue Untersuchung der genannten Monatsschrift steht noch aus.

145) Thema: Wann, wie und auf was Art ist Arnulf, der Sohn Luitpolds, zum Herzogtum Bayern gekommen? Und worin bestanden dessen landesfürstliche Gerechtsame, die ihm entweder besonders eigen waren oder die er mit anderen Herzogen Deutschlands gemein hatte? (*Hammermayer*, Gründungs- und Frühgeschichte 376, wie Anm. 63). Zu Scholliner als Historiker grundlegend *A. Kraus*, Histor. Forschung, bes. 68–78 u. passim (wie Anm. 29).

Archive und Bibliotheken standen Scholliner offen, und Domdechant Graf Zeil überließ ihm wertvolles Material aus der Metropolitanbibliothek¹⁴⁶). Scholliner gewann überlegen; die erste Münchener „benediktinische“ Goldmedaille ging nach Salzburg.

Eben damals, im Sommer 1763, verstärkte sich auch die personelle Basis der Münchener Akademie im Erzstift durch Zuwahl des Mathematikers und Physikers P. Dominikus Beck¹⁴⁷) aus dem schwäbischen Reichsstift Ochsenhausen sowie durch den Oberalteicher Konventualen P. Benno Ganser¹⁴⁸), der kurz vor seiner Berufung an die Salzburger Universität in die Akademie gekommen war. Beck wollte sich besonders eng der Akademie verbinden und deren geplanten Kalender bearbeiten¹⁴⁹). Ganser wiederum, gebürtiger Münchener, bewährte sich als ungewöhnlich vielseitiger Gelehrter, der zu Salzburg Logik und Metaphysik, Botanik und Mineralogie lehrte und sich privatim auch mit historischen und staatskirchenrechtlichen Fragen gründlich befaßte. Er war 1761 der erste Benediktiner überhaupt gewesen, dem die Akademie in der Philosophischen Klasse eine Silbermedaille zuerkannt hatte. Die erste Preisfrage¹⁵⁰), die Ganser dann in Salzburg bearbeitete, errang wiederum eine Silbermedaille; im Jahr darauf erschien aus

146) *Haselberger*, Chronik I, zit. bei *Martin* 63 (wie Anm. 8). Die Auskunft des dem Grafen Zeil eng verbundenen Salzburger Chronisten scheint hier glaubwürdig, auch wenn Scholliners Korrespondenz mit der Akademie (AAW) keinen Hinweis bietet.

147) Zu Dominikus Beck (1732—1791) vgl. C. A. Baader, *Das Gelehrte Baiern*, Nürnberg 1804, 82—86; J. G. *Meusel*, *Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller*, Bd. I, Leipzig 1802, 265—268; V. *Redlich*, *Salzburger Universität* 91 (wie Anm. 41); *Hammermayer*, *Gründungs- und Frühgeschichte* 179, 189. Eine Monographie fehlt.

148) Zu P. Benno Ganser (1728—1779) vgl. *Lindner* I 112 f. (wie Anm. 72); *Sattler* 437 ff. (wie Anm. 41); *Muscard* 293 ff. (ebd.); A. *Kraus*, *Historische Forschung* 135 f. (wie Anm. 29); ders., *Naturwiss. Forschung* 62, 157 ff. (wie Anm. 78); *Pfeilschifter-Baumeister* 108 (wie Anm. 4).

149) Beck an Kennedy, dat. Salzburg 29. 11. 1764 (AAW). Indes hatte bereits der Pollinger Augustiner-Chorherr Prosper Goldhofer diese Aufgabe übernommen; der Akademiekalender erschien nur 1762 bis 1767; vgl. *Hammermayer*, *Gründungs- und Frühgeschichte* 196 (wie Anm. 63).

150) Themen: Was tragen die Pflanzen selbst zur Zubereitung ihres Nahrungsaftes bey? Und was ist hingegen bey dem ungleichen Wachsthum der Verschiedenheit des Erdreiches zuzuschreiben? Lassen sich die verschiedne Güte desselben, und bei schlechtem Erdreiche, die mangelnden Stücke, besonders in Absicht auf den Ackerbau, durch chymische Versuche auf eine brauchbare Art bestimmen? (1760/61). — Was ist die Ursache des periodischen Ab- und Zunehmens der unterirdischen Gewässer, welche der gemeine Mann in Baiern Hüdeln zu nennen pflegt? Rühren die Moräste oder mossartigen Gründe, und der Wachsthum des Torfs von dieser Gattung Ebbe und Flut her? Wie sind dergleichen Moräste in jeder Lage am leichtesten, sichersten und mit den wenigsten Unkosten auszutrocknen, und am besten zu tüchtigen Feld- und Wiesengründen zu bringen? (1763/64), als Wiederholung der nicht preisgekrönten Vorjahrsfrage; vgl. *L. Hammermayer*, *Gründungs- und Frühgeschichte* 377 (wie Anm. 63).

seiner Feder sogar ein Beitrag in den Münchener Akademieabhandlungen¹⁵¹).

Vor allem aber wagte es Ganser, innerhalb der Salzburger Benediktinerkommunität für die Münchener Akademie zu werben¹⁵²). Bereits 1763 schlug er drei Ordensgelehrte vor, deren Zahl der Akademie eine respektable Plattform verschafft hätte: den am akademischen Gymnasium lehrenden tüchtigen und originellen P. Placidus Scharl aus Andechs sowie erstmals zwei erzstiftisch Salzburger Benediktiner, Konventualen aus St. Peter, nämlich P. Rupert Guetrath, Professor für Ethik und Geschichte, dann auch für Dogmatik und Exegese, sowie P. Vitalis Moesl, der an der Universität 1764/66 Philosophie dozierte und dann lange Jahre als Universitätsprediger wirkte¹⁵³). Während Guetrath sich offenbar nicht um Kontakte zur Akademie bemühte, Scharl zwar eine Preisfrage der Philosophischen Klasse zu beantworten suchte, jedoch ohne Erfolg, gewann Moesl 1764 mit einer Preisschrift über die „Verbesserung von Moosgründen“ gleichzeitig mit Ganser eine Silbermedaille¹⁵⁴).

Dennoch lagen Moesls Neigungen weniger auf streng wissenschaftlichem denn auf sprachlich-literarischem, pädagogisch-didaktischem und pastoral-theologischem Gebiet, und auch da schien sich ihm damals in München eine Chance zu bieten, seitdem hier Heinrich Braun¹⁵⁵) — einst Student in Salzburg, Mönch zu Tegernsee mit enttäuschten Hoffnungen auf eine Salzburger Professur, schließlich Weltpriester¹⁵⁶) — als Schul- und Sprachreformer und Publizist immer stärker hervortrat und gemeinsam mit den Direktoren der Philosophischen und der Historischen Klasse der Akademie, Peter von Oster-

151) Abhandlung von Benutzung der Torferde und der mossichten Gründe, in: Abhandlungen der churbaierischen Akademie der Wissenschaft, Bd. 3, München 1765, 213—246, hierzu A. Kraus, Naturwiss. Forschung 167 f. (wie Anm. 78).

152) P. Benno Ganser an Kennedy, dat. Salzburg 1. 7. 1763 (AAW).

153) Zu Scharl vgl. Anm. 78 und 48; zu P. Rupert Guetrath (1723—1777) vgl. Sattler 422 f. (wie Anm. 41); zu P. Vitalis Moesl (1735—1809) vgl. Sattler 464 f.; L. Hübner, Beschreibung II 559 f. (wie Anm. 302).

154) Vgl. Anm. 150.

155) Zu Heinrich Braun (1732—1792) vgl. NDB II (1955) 551; Hammermayer, Gründungs- und Frühgeschichte 178 f. u. passim (wie Anm. 63); W. Manz, Der kgl. bayerische Zentralbücherverlag 1785—1849) (Archiv f. Geschichte des deutschen Buchwesens 6) Frankfurt 1964; Max Riemer, Geschichte der politischen Bildung in den Volksschulen Bayerns von der Zeit der Braunschen Reform bis zur Restauration, Staatswiss. Diss. München 1968, 1—101; Bauer, Geistl. Rat 92 ff. u. passim (wie Anm. 29); Dorette Hildebrand, Das kulturelle Leben Bayerns im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts im Spiegel von drei bayerischen Zeitschriften (MBM 36) 1971, 6 f., 87 ff., und passim; L. Hammermayer, Ingolstädter gelehrte Zeitschriftenprojekte im Rahmen der bayerisch-süddeutschen Publizistik der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (Sammelblatt d. Histor. Vereins 82) Ingolstadt 1974, 241—283, bes. 243 ff. Eine moderne Monographie fehlt.

156) Brauns vergebliche Ambitionen auf eine Salzburger Lehrkanzel erwähnt das Tagbuch von P. Placidus Scharl, bei Sattler, Mönchsleben 185 (wie Anm. 48).

wald¹⁵⁷⁾ und Christian Friedrich Pfeffel¹⁵⁸⁾, die „Bayerischen Sammlungen“ herausgab. Hier kam P. Vitalis Moesl als erster Salzburger mit einer Reihe von satirischen und „moralischen“ Beiträgen zu Wort¹⁵⁹⁾; er wurde auch Mitglied des von Braun gegründeten Münchener „Predigerinstituts“, d. h. der „Gesellschaft für Verbesserung der geistlichen Beredsamkeit“¹⁶⁰⁾.

Dem verheißungsvollen Aufschwung bayerisch-Salzburger Wissenschaftskontakte im Rahmen der jungen Münchener Akademie während der Jahre 1761 bis 1764/65 folgten Peripetie und jäher Absturz fast auf dem Fuß. Sie werden indes nur verständlich, wenn man sie als Teil einer neuen und konflikträchtigen Phase der Gesamtbeziehungen zwischen Kurbayern und dem Erzstift betrachtet, auf dem Hintergrund jenes in den frühen sechziger Jahren sich anbahnenden bayerischen Doppelangriffs auf Salzburger Gerechtsame. Dessen beide Stoßrichtungen, die ökonomisch-finanzielle wie die staatskirchenrechtlich-territorialistische, mußten wissenschaftlich legitimiert und untermauert werden.¹⁶¹⁾ Hiefür boten sich führende Akademiemitglieder wie Lori, Stubenrauch, Osterwald und Pfeffel als Helfer und sogar Protagonisten und die Akademie selbst als ein Forum an. Während die drei erstgenannten Akademiker als Spitzenbeamte der Münchener Zentralbehörden unschwer auch in wissenschaftliche Pflicht genommen werden konnten — wobei sich Neigung mit Pflicht verband —, handelte Pfeffel, der französische Diplomat und geschulte Historiker und Jurist, Schüler Schöpfhins in Straßburg, aus genuinem gelehrten Antrieb wie aus politischem Auftrag des Hofes zu Versailles.

Von Salzburger Warte aus aber mochte es scheinen, als übernehme die Akademie zu München mehr und mehr eine politische und wissenschaftliche Doppelfunktion, wobei Forschungsziele und -erträge jeder-

157) Zu Peter von Osterwald (1717–1778) vgl. *Pfeilschifter-Baumeister* 101 ff. u. passim. (wie Anm. 4); *Richard van Dülmen*, 234–240 u. passim (wie Anm. 107); *Hans Graßl*, *Aufbruch zur Romantik. Bayerns Beitrag zur deutschen Geistesgeschichte 1765–1785*, München 1968, 35 f., 39 f., 44 f. u. passim; *Weitlauff*, *Johann Theodor* 512–515 (wie Anm. 26); *Hammermayer*, *Gründungs- u. Frühgeschichte* 19, 161 f., 247–250, 324–330 u. passim (wie Anm. 63); *Spindler*, *Primordia* 556, Reg. (wie Anm. 126); *Kraus*, *Naturwiss. Forschung* 17–23, 58–79 (wie Anm. 78); *Bauer*, *Geistl. Rat* 19 ff. u. passim (wie Anm. 29).

158) Zu Christian Friedrich Pfeffel (1726–1807) vgl. *L. Hammermayer*, *Sammlung, Edition und Kritik der Monumenta Boica 1763/68* (Oberbayer. Archiv 80) 1955, 1–44; ders., *Gründungs- und Frühgeschichte* 289–323 u. passim (wie Anm. 63); *Kraus*, *Histor. Forschung* 26–33 u. passim (wie Anm. 29).

159) Etwa: „Rabnerische Imitation“, dat. S[alzburg] 13. 12. 1764, in: *Bayer. Sammlungen* . . . , München 1765, 419 f.; „Gedanken über die Hundsseuche“ (ebd. 421–446); „Von Erlernung der Sprachen aus Rabners Redekunst“ (ebd. 548 bis 558).

160) *Sattler* 264 (wie Anm. 41); über diese Institution fehlt eine Darstellung; Hinweise u. a. bei *Hildebrand* 89–93 (wie Anm. 155).

161) Vgl. S. 176 f.

zeit in politische Münze gegen Erzstift und Erzbistum verwandelt und verwendet werden konnten. Wenn der Akademiesekretär Hofrat J. G. Lori im Frühjahr 1761 zu offiziellen Salzverhandlungen nach Salzburg kam¹⁶²⁾ und drei Jahre später sein — gerade für die Auseinandersetzung mit dem Erzstift wichtiges — bayerisches Kreisrecht und bayerisches Bergrecht im Akademieverlag erschienen¹⁶³⁾, oder wenn der Promotor der neuen bayerischen Zoll- und Wirtschaftspolitik, Hofkammerrat F. X. Stubenrauch, Loris enger Freund, Gründungsmitglied und Zahlmeister der Akademie war¹⁶⁴⁾, so mochte dies aus Salzburger Sicht gerade noch tragbar erscheinen. Bedrohlicher empfand man wohl, daß ein prominenter Akademiker wie Osterwald auch im Münchener geistlichen Rat führend wirkte und sogar mehr und mehr als treibende und auch geistig bestimmende Kraft staatskirchenrechtlich-territorialistischer Bestrebungen hervortrat. Pfeffel schließlich trug ein mehrfaches Odium, des Ausländers, Agenten des Versailler Hofes, Protestanten und Staatskirchenrechtlers, er hatte sich zudem dem Münchener Hof und Osterwald durch entsprechende Schriften empfohlen und den Weg in die Akademie gebahnt. Hier leitete er 1763/68 die Historische Klasse und verhalf ihr zu begründet hohem Ansehen in der gelehrten Welt, indem er Sammlung und Edition der bayerischen Klosterurkunden, der Monumenta Boica, endlich in Gang brachte, richtungsweisende Akademiereden hielt und zentrale, wiewohl in wachsendem Maß politisch gefährliche historische Themen der mittelalterlichen Geschichte als Preisfragen aufwarf.

Die erste unter seiner Ägide gestellte Frage wollte die Gerechtsame der bayerischen Herzöge gegenüber Österreich geklärt wissen¹⁶⁵⁾. Sie alarmierte in Salzburg den traditionell habsburgfreundlichen Hof und das Domkapitel und bot Gelegenheit, die bayerische Akademie der Wissenschaften als willfähiges Werkzeug aggressiver kurbayerischer Politik anzuschwärzen. Erstes Opfer wurde P. Hermann Scholliner, der sich nach seinem großen Erfolg im Vorjahr wieder an die Preisfrage gewagt hatte. Da man in Salzburg vielfach glaubte, das neue

162) J. G. Lori an Johann Heinrich Lambert in Augsburg, dat. München 15. 5. 1761 (AAW).

163) J. G. Lori, Sammlung des baierischen Bergrechts, mit einer Einleitung in die bayerische Bergrechtsgeschichte, München 1764; ders., Sammlung des Baierischen Kreisrechts, München 1764.

164) Zu Franz Xaver v. Stubenrauch (1718—1793) vgl. *Hammermayer*, Gründungs- u. Frühgeschichte 72, 75, 83, 125, 132, 364 (wie Anm. 63); *Kraus*, Naturwiss. Forschung 112, 152, 162 (wie Anm. 78); *Spindler* Nr. 15 und S. 558, Reg. (wie Anm. 126); *Häberle* 2 ff., 15 f. u. passim (wie Anm. 6).

165) Thema: In was für einer Verbindung stand die Markgrafschaft Österreich unter dem Herzog Arnulph, dem Großen, gegen den Herzogen in Baiern? Ist diese Verbindung unter seinem unmittelbaren Nachfolger auf eben dem Fuße verblieben? Und unter was für einer Verbindung gegen Baiern ist Österreich von den babenbergischen Markgrafen beherrscht worden? — Zum folgenden vgl. ausführlicher *L. Hammermayer*, Benediktiner und Akademiebewegung 133—140 (wie Anm. 63).

Thema richte sich „wider Österreich“ und damit auch gegen vitale Salzburger Interessen¹⁶⁶), stieß Scholliner auf wachsenden Widerstand. Unverschuldet geriet er immer stärker ins Zwielficht, man erschwerte ihm Zugang und Arbeit in Archiven und Bibliotheken und verdächtigte ihn schließlich kaum verhohlen als bayerischen Spion¹⁶⁷). Dennoch ließ sich Scholliner nicht abschrecken, bat jedoch die Akademie um strikte Geheimhaltung und wagte es auch nicht mehr, mit Pfeffel unmittelbar zu korrespondieren¹⁶⁸). Ohne sein Wissen erschien 1765 seine zwei Jahre zuvor in München preisgekrönte Schrift, doch mit zahlreichen sinnenstellenden Abänderungen und Setzfehlern. Hatte Scholliner zunächst geglaubt, die Akademie habe diese Publikation „aus politischen Gründen“ veranlaßt¹⁶⁹), so mußte er bald erkennen, daß mächtige Widersacher im Erzstift dahinterstanden¹⁷⁰).

Obwohl die Münchener Akademie bereits 1764 keine der eingelaufenen Preisschriften, auch nicht die Scholliners, gekrönt und Scholliner selbst sich in der Folgezeit jeglicher Mitarbeit enthalten hatte, gestaltete sich seine Stellung in Salzburg immer schwieriger¹⁷¹). Sie wurde vollends unhaltbar, als im Frühjahr 1766 ein aufsehererregendes Werk aus dem Umfeld der Akademie seinen Salzburger Gegnern kräftigen Auftrieb und scheinbar schlüssige Argumente lieferte; es war dies Peter von Osterwalds „Veremundus von Lochsteins Gründe sowohl für

166) Scholliner an Kennedy, dat. Salzburg 27. 10. 1763 (AAW).

167) Bereits im Sommer 1763, noch ehe seine erste Preisschrift (vgl. Anm. 145) bekannt und gekrönt war, hatte Scholliner über Schwierigkeiten mit dem Salzburger Archiv geklagt (an Kennedy, 28. 8. 1763, AAW). Nach der Preisverleihung glaubten gewisse Salzburger Kreise, Scholliners Schrift trete „den Gerechtsamen des hiesigen hohen Erzstifts zu nahe“ (an Kennedy, 7. 11. 1763, AAW), überhaupt sei „die Münchener Akademie errichtet worden, um allen Nachbarn Verdruß zu machen“ (an Kennedy, 12. 12. 1763, AAW).

168) „... hat die Akademie etwas anzumerken, so erwarte ich solches geheim unter der Adresse des P. Ganser ...“ (Scholliner an Kennedy, dat. Salzburg 12. 12. 1763, AAW).

169) Scholliner hatte sich das Originalmanuskript von der Akademie zurückerbeten, um sich in Salzburg zu rechtfertigen (an Kennedy, 5. 12. 1763, AAW); „obwohl das bei keiner Akademie der Welt üblich“, entsprach man in München diesem Wunsch; Scholliner solle das Manuskript seinen Gegnern, die „mehr boshaft als dumme Tropfen“ seien, zur Einsicht geben und es sogleich wieder zurücksenden (Kennedy an Scholliner, dat. München 15. 12. 1763, AAW). Die Salzburger Publikation war nicht, wie man offenbar zunächst auch in München vermutete, von Scholliner aus Rechtfertigungsgründen veranlaßt worden. Der Salzburger Rechtslehrer Prof. Stainhauser glaubte, es müsse dies Scholliner „ein Consistorial-rathe hier zu Tort gethan haben. Denn ich weiß, daß H. P. Scholliner dem gnädigsten Herrn sein manuscriptum geben müssen, und Hochdieselbe haben es gar vermuthlich den geistl. Räten gegeben, hiemit leicht so was hat paßiren können ...“ (an J. C. Lipert, dat. Salzburg 16. 4. 1767, *Messerer* Nr. 1430, wie Anm. 107).

170) Scholliner an Kennedy, dat. Salzburg 10. 4. 1766 und 27. 7. 1766 (AAW). Die Preisschrift wurde dann im vierten Band der Akademieabhandlungen veröffentlicht.

171) Vgl. Anm. 180.

als wider die geistliche Immunität in zeitlichen Dingen“¹⁷²). Nur drei Jahre nach Hontheim-Febronius' nationalkirchlich-episkopalistischem Manifest „De statu ecclesiae“ lag hier das Grundbuch territorialistischer Kirchenpolitik vor, jederzeit verwendbar auch gegen Diözese, Metropolitanbezirk und Erzstift Salzburg. Für Osterwald war die fürstliche Souveränität Grundlage jedweder Gesetzgebung, da von Gott verliehen und unteilbar; ihr hatte sich die Kirche sowohl in zeitlichen Dingen wie auch in sogenannten „res mixtae“ zu fügen. Osterwalds Quellen lagen offen zutage: rationalistisches protestantisches Naturrecht, gallikanische und spätjansenistische Gedanken, unmittelbares französisches und wohl bereits „frühjosephinisches“ Vorbild.

Das Werk erregte in ganz Europa Aufsehen, erzielte bis 1770 bereits vier Auflagen und fand besonders in den Habsburger Landen viele Abnehmer¹⁷³). Gegen den „Veremund“ erhoben sich nicht nur im bayerischen Welt- und Ordensklerus zahlreiche Stimmen, er fand sich alsbald auch auf dem römischen Index; ein bereits vorher ergangenes Verbot durch das Freisinger Ordinariat mußte auf kurfürstlichen Befehl von den Münchener Kirchentüren entfernt werden¹⁷⁴). Im Erzstift Salzburg war Osterwalds Schrift „schwärzer als alle Ketzler angesehen“ und galt als Sammlung von „lauter verkehrten protestantischen Prinzipien“ — so sehr, daß damals Erzbischof Graf Schrattenbach einen Geistlichen seines kurbayerischen Diözesanbereiches fragte, ob die Bayern „völlig unsinnig geworden“ seien und „von der Religion abfallen“ wollten¹⁷⁵). Doch täuschte man sich in Salzburg, wenn man den „Veremund“ mit der bayerischen Akademie gleichsetzte. Zwar leitete Osterwald die Philosophische Klasse, sein Werk wurde auch in

172) *Pfeilschifter-Baumeister* 101 ff. (wie Anm. 4); *Bauer*, Geistl. Rat 39—54 (wie Anm. 29); aufschlußreiche Quellenhinweise zur Rezeptionsgeschichte bei *Richard van Dülmen* (Hrsg.), *Aufklärung und Reform in Bayern. I. Das Tagebuch des Pollinger Prälaten Franziskus Töpsl und seine Korrespondenz mit Gerhoh Steigenberger* (ZBLG 32) 1969, bes. 892—950. Vgl. Anm. 157.

173) „... viele Werke sind nach Österreich ausgesendet worden... und werden wir mit nächsten eine Kontinuatione sehen...“ (P. Fulgenz Mayr OSA in München an Propst Töpsl in Polling, 4. 12. 1767, cgm 2709, fol. 81).

174) Das Freisinger Verbot vom 13. 8. 1766 im Wortlaut bei *Westenrieder*, *Akademiegeschichte I* (1784) 237 f. (wie Anm. 143). Das Verbot der römischen Indexkongregation erging am 31. 1. 1767; vgl. *van Dülmen* Nr. 150 (wie Anm. 172).

175) „Sage er mir doch..., was fangen denn die Bayern an? Werden sie völlig unsinnig, und wollen sie völlig von der alten Religion abweichen? Ihre Schriften sind wahrlich nicht die besten. Es ist schon recht, die Wissenschaften empor zu bringen, aber es kommt für den Staat nichts Gutes heraus, und es hat das Anscheinen, durchgehends die Geistlichkeit zu drücken. Mir gefällt die ganze Sache nicht, und es werden noch böse Folgen daraus werden...“ (Graf Schrattenbach zum Stadtpfarrer von St. Oswald in Traunstein, zit. im Brief des Geistl. Rates F. X. v. Hoppenbichl an Akademiesekretär Kennedy, dat. Neuötting 23. 4. 1766, AAW).

der akademischen Buchhandlung vertrieben¹⁷⁶⁾, doch liefen die Fronten pro und contra „Veremund“ auch mitten durch die Akademie. Jenes Freisinger Verbot war von einem Gründungsmitglied unterzeichnet¹⁷⁷⁾ und ein hochbegabter und erfolgreicher Akademiker wie P. Benno Ganser aus Oberalteich trat dem „Veremund“ in mehreren Streitschriften entgegen¹⁷⁸⁾.

Im Sommer 1766 starb Rektor Zallwein nach langer Krankheit¹⁷⁹⁾; Scholliner war der Salzburger „Plackereien und Schikanen“ gründlich müde, stellte seine Lehrkanzel zur Verfügung und kehrte nach Oberalteich zurück¹⁸⁰⁾; wenig später folgte ihm P. Benno Ganser. Die in Salzburg verbliebenen benediktinischen Akademiemitglieder hielten betont Abstand von München. P. Michael Lory hatte bereits im Februar 1766 die Korrespondenz mit dem Akademiesekretär Kennedy eingestellt, P. Dominikus Beck blieb zwar bis 1770 in losem Kontakt, meldete aber nur noch Belanglosigkeiten; P. Vitalis Moesl bemühte sich nicht um eine Mitgliedschaft, und P. Placidus Scharl, der sich intensiv mit Geschichte und Wirtschaftsstruktur des Erzstifts befaßte, weigerte sich in fast verletzender Weise, eine Abhandlung nach Mün-

176) „... der Lochstein wird hier publice in dem akademischen Buchladen als seinem Geburtsort (d. h. der Wohnung Osterwalds im Akademiegebäude, D. V.) verkauft“ (P. Fulgenz Mayr OSA an Töpsl in Polling, dat. München 15. 5. 1766, cgm 2709, fol. 110).

177) Vom fürstbischöfl. Geistl. Rat Erdmann Indobler.

178) „... der gute P. Ganser, der ia die fontes nicht einmal kennt, woraus solche Fragen zu entscheiden, paßiret hier für einen grossen Mann“ (Prof. Steinhauser an J. C. Lippert in München, dat. Salzburg 16. 4. 1767, *Messerer* Nr. 1430, wie Anm. 107); auch der Abt von St. Peter in Salzburg glaubte, „der P. Ganser seye unmöglich zu refutiren“ (Steinhauser an Lippert, 8. 6. 1767, *Messerer* Nr. 1431). Als erste seiner insgesamt vier Anti-Lochstein-Schriften veröffentlichte Ganser „Verschiedene Fragen über Veremund von Lochsteins Gründe sowohl für als wider die geistliche Immunität in zeitlichen Dingen, von einem Mitglied der kurbaierischen Akademie der Wissenschaften“ (1766); vgl. *Pfeilschifter-Baumeister* 108 f. Wichtige Hinweise im Briefwechsel zwischen Propst Töpsl (Polling) und seinem in Rom weilenden Chorherren Gerhoh Steigenberger bei *van Dülmen* Nrr. 136, 140, 152, 155, 158, 160, 189 (wie Anm. 172).

179) „... jam dudum infirmus“ (Töpsl an Steigenberger in Rom, dat. Polling 13. 8. 1766, *van Dülmen* Nr. 124, wie Anm. 172). Sehr kritische Würdigung Zallweins durch Steigenberger (dat. Rom, 27. 8. 1766, ebd. Nr. 127), positives Urteil Töpsls (an Steigenberger, dat. Polling 13. 9. 1766, ebd. Nr. 130). Zu Zallwein vgl. Anm. 81, 128–132.

180) Kennedy an Scholliner in Salzburg, dat. München 9. 8. 1766 (AAW). F. A. Haslbergers Bericht, Scholliner sei aus Salzburg geflohen, weil er auf fürsterzbischöflichen Befehl auf Burg Hohensalzburg gefangengesetzt werden sollte, wird anderweitig nicht bestätigt (*Haslberger*, Chronik I, bei *Martin* 63, wie Anm. 8). Auch P. Placidus Scharl, der noch 1765 mit Scholliner von Lambach nach Salzburg zu Fuß wanderte, schweigt sich hierüber aus; vgl. *Sattler*, Mönchsleben 132 f. u. 254 f. (wie Anm. 48).

chen einzusenden und damit die Voraussetzung für eine Zuwahl in die Akademie zu schaffen¹⁸¹).

Wenn dennoch ab Herbst 1766 in dem Mettener Konventualen P. Leonhard Gruber nochmals ein Münchener Akademiker auf einen Salzburger philosophischen Lehrstuhl gelangte und weiterhin und unbekümmert mit der Akademie Briefe wechselte¹⁸²), so bedeutete dies weniger einen Neubeginn in schwieriger Zeit denn einen irrlichternden Abgesang. In Gruber begegnet ein neuer Typ des Aufklärers im Benediktinerhabit: vielseitig begabt — mathematisch und astronomisch, philosophisch und vor allem pädagogisch¹⁸³) —, rastlos, ehrgeizig, doch allemal oberflächlich, auf äußerliche Wirkung bedacht, psychisch labil. Er wollte in Salzburg „den alten Schlendrian und abgenutzten Schultand tilgen und die Genies der Schüler an aufgeklärten Begriffen und echt systematische Lehrart gewinnen“¹⁸⁴) und blieb nicht ohne Wirkung auf gleich oder ähnlich gestimmte Studenten¹⁸⁵). Nicht wegen fortgesetzter Kontakte mit der Münchener Akademie mußte Gruber bereits 1768 die Salzburger Universität verlassen, sondern weil er mit seinen philosophischen Publikationen ebenso Anstoß erregte wie mit seinem Lebenswandel und seiner ruhelosen Arroganz¹⁸⁶). Sein

181) Scharl schützte Zeitmangel vor und wollte nicht „den leeren Namen eines Mitglieds tragen“ (an Kennedy, dat. Salzburg 19. 11. 1765, AAW), wozu der Akademiesekretär bemerkte: „Diesen Brief habe ich nicht beantwortet und werde ihn auch nicht beantworten“ (ebd.). Erst 1777 bemühte sich dann Scharl von Andechs aus mit Erfolg um Zuwahl in die Akademie; vgl. *Kraus*, Naturwiss. Forschung 62 (wie Anm. 78). Vgl. Anm. 48 und 78.

182) Zu Leonhard Gruber (1740—ca. 1810) vgl. *C. A. Baader*, Das Gelehrte Bayern, Nürnberg 1804, 415; *Wurzbach* V 386; *Rupert Mittermüller*, Das Kloster Metten und seine Äbte, Straubing 1856, 225, 231—235; *H. F. Wagner*, Aus dem Zeitalter der Aufklärung (MGSL 20) 1880, 74—83; *Sattler*, Mönchsleben 135, 140 ff., 234 (Tagebuch von P. Placidus Scharl); *Wilhelm Fink*, Entwicklungsgeschichte der Benediktinerabtei Metten. I.: Das Profeßbuch der Abtei, Metten 1926, 48 f.; ders. in: StMBO 50 (1932) 28 ff.; *Hammermayer*, Gründungs- und Frühgeschichte 179, 189; *Leonhard Lenk*, Bildungswesen, Aufklärung und Regierungspraxis in Straubing zwischen 1750 und 1850 (Straubing, hg. v. Karl Bosl) 1968, 221—258, bes. 226 f.; *Marquardt* 17 f. (wie Anm. 5); *Kraus*, Naturwiss. Forschung, bes. 64 f., 260 f., mit wertvollen Angaben über Grubers spätere pädagogische Tätigkeit in Wien (wie Anm. 78).

183) Er veröffentlichte in Salzburg u. a.: *Philosophia elementaria Systematica usibus academicis accomodata* (1767); *Positiones eclecticae ex prima et secunda parte logices systematicae elementaris* (1768).

184) Gruber an Kennedy in München, dat. Salzburg 24. 11. 1766 (AAW); die Akademie hielt Gruber für „ein geschicktes Mitglied . . ., von dessen Einsicht und Lehrbegierde wir hinlängliche Proben haben“ (Kennedy an Abt Adalbert Tobiaschu in Metten, dat. München, o. D., 1768, Konz. AAW).

185) Er wurde u. a. von bleibendem Einfluß auf den späteren Salzburger Seminarregens und entschiedenen Kantianer Mathias Fingerlos; vgl. *Marquardt* 17 f. (wie Anm. 5); zu Fingerlos vgl. Anm. 98.

186) Vgl. den Bericht über Grubers höchst seltsames Betragen während eines überraschenden Aufenthalts an der Universität in Ingolstadt im Frühjahr 1767 (P.

weiterer Lebensweg sollte die düstere Prognose der Salzburger Oberen bestätigen.

Die Beziehungen zwischen der Münchener Akademie der Wissenschaften und Salzburg sollten sich von jenem politisch begründeten Debakel der Jahre 1765/66 nicht mehr erholen. Sowohl Universität als auch Benediktinerkommunität Salzburg traten in ihrer Verbindung zur Münchener Akademie fast vollständig zurück. Als der Münchener Schulreformer, Publizist und Exbenediktiner Heinrich Braun 1769 versuchte, innerhalb oder im publizistischen Umkreis der Münchener Akademie eine Biographie des bayerisch-Salzburger Frühaufklärers und Universitätslehrers P. Fructuosus Scheidsach aus Seon zu veröffentlichen, scheint er nicht weit gediehen zu sein¹⁸⁷), kein Wunder, denn die Akademie war im Jahr zuvor in eine schwere personelle, wissenschaftliche und finanzielle Krise geraten, da Pfeffel nach Paris zurückgekehrt war, Osterwald die Leitung der Philosophischen Klasse niedergelegt hatte und J. G. Lori nach neuer Einflußnahme drängte¹⁸⁸). Knapp ein Jahrzehnt nach Gründung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften waren deren Beziehungen nach Salzburg nur noch ein Rinnsal.

*

Raphael Thaller an Rektor Langhaider in Salzburg, dat. Weihenstephan 14. 6. 1767, UAS, RK, ohne Nr. u. fol.). Auf Beschwerden des Rektors bei Abt Adalbert Tobiaschu in Metten erklärte dieser: „... wahrhaftig hette ich mir niemahlen beyfahlen lassen, daß ein so beliebt, und von mir alzeit guetgehaltener Sohn mir in meinem so hohen Alter durch seine unanstendige Aufführung ein so untrestliches miss-Vergniegen verursachen würde. Vilmehr hette ich mir alzeit eingepildet, er wurde sich seiner Gott dem Hegsten geschworenem gelibt, und beserers der feyerlich angelobten Conversionis morum immerhin heylsambst erinnern, um sich nicht durch ein auch denen secularibus missbilligentes Verhalten in die Gefahr des zu befürchtenden hegtschedlichen Leibs und der Seels Ungligh zustirzen...“ (an Rektor Langhaider in Salzburg, dat. Metten 30. 10. 1768, UAS, RK).

187) „... audio etiam, Patris Fructuosi Scheidsach, Seonensis, vitam brevi ab Academia Monacensi typis edendam esse; in qua ne forte Universitas Juvaviensis traducatur, aliquo modo curandum esse puto. Eximius D. P. Ruffinus (Bibliothekar in Seon D. V.) de hoc negotia plura noverit; ad illum enim D. Canonicus Braun scribet, amplioem de vita huius P. Fructuosi scientiam petiturus...“ (P. Placidus Scharl an Rektor Langhaider in Salzburg, dat. Andechs 7. 12. 1769, UAS, RK). — Zu P. Fructuosus Scheidsach (gest. 1749 in Seon), 1714/16 Professor der Philosophie, dann bis 1720 der Ethik und Geschichte an der Universität Salzburg, entlassen wegen seines anonymen frühaufklärerischen „Tractatus de accidentibus absolutis sive sacro-sanctum eucharistiae sacramentum in principiis philosophiae peripateticae impugnatum et ex placitiis philosophiae corpusculariae propugnatum“ (Paderborn 1718), vgl. *Sattler* 297 (wie Anm. 41); *Laglstorfer* 44 (wie Anm. 61), *Mandorfer* 30—32 (wie Anm. 68); allgemein vgl. *Hammermayer*, Barock und frühe Aufklärung, bes. 434 ff. (wie Anm. 40). Eine Studie zu Scheidsach fehlt. Zu Braun vgl. Anm. 155.

188) *Hammermayer*, Gründungs- und Frühgeschichte 323—339 (wie Anm. 63).

Beim Regierungsantritt Fürsterzbischof Colloredos 1772 befand sich die Münchener Akademie nach wie vor in beengten Verhältnissen und hatte ihre Aktivität auf das gerade Mögliche und unbedingt Notwendige beschränkt. Diese Zeit der Dürre sollte gleichwohl schon wenige Jahre später überwunden und von einem erstaunlichen Aufschwung des Münchener Wissenschafts-, Geistes- und Kulturlebens abgelöst werden, wobei Presse und Kritik sich verhältnismäßig frei entfalten konnten, Freimaurerlogen und Geheimgesellschaften verschiedenster Provenienz entstanden und deutliche Umrisse einer entstehenden bürgerlich-adligen und geistlich-säkularen Öffentlichkeit zutage traten¹⁸⁹). Die Akademie begriff sich von Anfang an als eine bewegende Kraft dieser Entwicklung. Bereits 1773 wählte sie erstmals wieder eine erkleckliche Zahl von Gelehrten als Mitglieder zu, unter ihnen — Beweis von Offenheit und Toleranz — sowohl Protestanten als auch einstige Jesuiten. Noch unter Kurfürst Max III. Joseph entstand 1776/77 eine dritte, „Belletristische“ Akademieklasse, die sich nach Pariser und Berliner Vorbild mit Schönen Künsten, Literatur und Popularphilosophie befassen wollte. Kein geringerer als J. G. Herder in Weimar war einer der ersten Bei- und Preisträger¹⁹⁰). Zusehends bewußt wurde sich die Akademie ihrer volkserzieherischen Aufgaben, sie bot ein Forum für die einsetzende rege und fruchtbare pädagogische Reformdiskussion; 1776 errichtete sie einen öffentlichen Lehrstuhl für Naturlehre und Chemie. Rang und Vielfalt dieses jungen Münchener Geistes- und Kulturlebens in und im Umkreis der Akademie spiegeln sich in Persönlichkeit und Werk des Münchener Weltgeistlichen und Publizisten Lorenz Westenrieder¹⁹¹). Seine reiche und schöpferische Aktivität sicherte ihm schon bald hohes Ansehen in protestantischen und katholischen deutschen Landen; Westenrieder wuchs in die Rolle eines Praeceptor Bavariae und einer Schlüsselfigur der Münchener Akademie.

Daß diese Vorgänge in Salzburg mit wacher Sympathie verfolgt wurden, darf nicht verwundern; denn unabhängig und jenseits von allen harten kirchenpolitischen und ökonomischen Gegensätzen und

189) Allgem. vgl. *L. Hammermayer*, Die Aufklärung in Wissenschaft und Gesellschaft, in: Spindler HB II (1969), bes. 985—1033.

190) Eine zusammenfassende Darstellung dieser Vorgänge fehlt; sie wird in meiner vor dem Abschluß stehenden Geschichte der Bayer. Akademie (1770—1807) erfolgen; Hinweise in der in Anm. 126 genannten Lit.; ferner *Franz Muncker*, Herders Briefwechsel mit Kennedy (Vierteljahresschrift für Literaturgeschichte 2) 1889, 139—146.

191) Zu Lorenz Westenrieder (1748—1829) fehlt eine große moderne Monographie; vgl. Lit. Angaben bei *Hammermayer*, Aufklärung 876 ff., 1015 f., 1020—1024 u. passim (wie Anm. 189); neuerdings *Messerer* Nrr. 1502—1515 (wie Anm. 107); *Hildebrand* 10 f., 14 f. u. passim (wie Anm. 155); *Michael Wittmann*, Lorenz Westenrieder als Schulbuchautor (ZBLG 37) 1974, 917—930; *L. Hammermayer*, Zeitschriftenprojekte 247 f. u. passim (wie Anm. 155); *Kraus*, Naturwiss. Forschung 24—28 u. passim (wie Anm. 78).

Streitpunkten hatten Gemeinsamkeiten katholischer Aufklärung und Reform überdauert, vor allem da, wo sie im maßvollen italienischen Reformkatholizismus gründeten. Dies erklärt, warum zu Salzburg sogar im „Veremund“-Krisenjahr 1766 die Akademierede des Münchener Theatiner-Chorherren Don Ferdinand von Sterzinger gegen Zauberglauben und Hexerei weithin beifällig aufgenommen wurde¹⁹²), obwohl ihr Verfasser, ein gebürtiger Tiroler, als Anhänger von Osterwalds staatskirchenrechtlichem Kurs bekannt war¹⁹³). Colloredos Regierungsantritt und der seit 1770 tagende reichskirchliche „Salzburger Kongreß“ leiteten Jahre einer gewissen Entspannung ein¹⁹⁴). Als Bayern 1772 für den Salzburger Metropolen und Diözesanherrn unerträgliche Osterwaldsche Reformmandate milderte und sich in Grenzen verständigungswillig zeigte, schien sogar eine gewisse Zusammenarbeit möglich. In diesem Klima verhandelten dann 1773 bis 1777 der Fürstbischof von Chiemsee, Graf Zeil, sowie der Salzburger Hofrat von Gilowsky mehrmals längere Zeit in München¹⁹⁵), wobei Zeil bei Max III. Joseph besonderes Vertrauen genoß¹⁹⁶).

Die beiden Salzburger Unterhändler erlebten in München den Anfang der Blüte des bayerischen Geistes- und Kulturlebens und die Regeneration der Akademie; sie wurden sogar in die neue, von hohen bayerischen Staats- und Hofbeamten frequentierte Münchener Freimaurerloge aufgenommen¹⁹⁷) und hielten Verbindung zu prominenten Vertretern aus Wissenschaft und Publizistik, etwa zu J. G. Lori, Heinrich Braun, zum Hofkammerrat Franz Seraph Kohlbrenner, der das

192) Zu Don Ferdinand von Sterzinger (1721–1785) vgl. *Wurzbach* XXXVIII 311–314; LThK IX 816 f.; *F. Fieger*, Don Ferdinand Sterzinger, Diss. München 1909; *Kraus*, *Histor. Forschung* 34–39 u. passim (wie Anm. 29); *Graßl* 64 ff. u. passim (wie Anm. 157); wertvolle Quellenhinweise bei *van Dülmen*, *Aufklärung und Reform* I, Nrr. 135–155 (wie Anm. 172).

193) „... allein hier ist man noch ziemlich verhext und denket sich dabey daß man nur durch Einfalt in Himmel komme. Bey allem deme stehe doch an, ob P. Sterzinger hier so starke gegner finde ... da wir endlich das Holz nützlicher als zu Hexen-Kreuz anzuwenden wissen ...“ (P. Joh. Damaszen v. Kleimayrn OSB an J. C. Lippert in München, dat. Salzburg 2. 2. 1767, *Messerer* Nr. 428, wie Anm. 107).

194) Zum folgenden vgl. *Pfeilschifter-Baumeister* (wie Anm. 4); *Schöttl* (wie Anm. 31) sowie die in Anm. 31 genannte weitere Lit.

195) Zu Zeil vgl. Anm. 17; zu Johann Josef Ernst Gilowsky v. Urazowa (1739 bis 1789, durch Selbstmord) vgl. *F. Martin*, *Beiträge zur Salzburger Familiengeschichte* (MGSL 78) 1938, 146 f., Nr. 50.

196) So hatte sich Kurfürst Max III. Joseph bei den langwierigen sog. „Mattsee-Straßwalchenschen Händeln“ den ex officio mit dieser Materie nicht befaßten damaligen Domdechanten Graf Zeil als Salzburger Verhandlungspartner gewünscht und gegenüber Gilowsky erklärt: „Der Zeil wird bald eine Kenntnis von der Sache haben, er ist geschickt, und mit ihm mag und kann ich halt reden“ (Gilowsky an Hofkanzler v. Mölck in Salzburg, dat. München 11. 2. 1769, SLA, Hofrat, Bayern Nr. 37/1, fol. 132 v).

197) *Koch* 21 (wie Anm. 90).

aufstrebende „Münchener Intelligenzblatt“ herausgab, auch zu Ferdinand Sterzinger, seit 1769 Direktor der Historischen Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften¹⁹⁸). In den heftigen und grundsätzlichen Auseinandersetzungen um den Wunderheiler und Vorarlberger Pfarrer Johann Gaßner wurde Sterzinger 1774/76 sogar zu einem besonderen Bindeglied zwischen Bayern und Salzburg¹⁹⁹). Sein unerbittlicher Kampf gegen Gaßner wurde von Colloredo voll unterstützt. Dessen Hirtenbrief von Anfang Januar 1776 spiegelt weitgehend Gedanken Sterzingers²⁰⁰) und wurde von Kohlbrenners Münchener Intelligenzblatt im Wortlaut veröffentlicht²⁰¹). Sterzinger selbst übersandte ein Exemplar des Hirtenbriefs an Augsburger Drucker und Verleger und regte eine zusätzliche Publikation im Oktavformat an²⁰²).

In einem dergestalt aufgelockerten Klima hielt sich Fürsterzbischof Colloredo im Juni 1775 eine Woche zu Verhandlungen in München auf²⁰³); sein engster Berater Konsistorialrat J. M. Bönike knüpfte zeitweise Kontakte zu dem einflußreichen Münchener Hofrat und Akademiker J. C. Lippert²⁰⁴), und 1776 wurde mit Ludwig Gottfried

198) Aufschlußreich ein Brief von Propst Töpsl an Gerhoh Steigenberger C. R. in Polling, dat. München 29. 1. 1775, bei R. van Dülmen, *Aufklärung und Reform in Bayern. II.: Die Korrespondenz des Pollinger Prälaten Franz Töpsl mit Gerhoh Steigenberger 1773—1787/90* (ZBLG, Beiheft 2, Reihe B) München 1970, Nr. 56. Über Verbindungen Zeils und Gilowskys mit F. S. Kohlbrenner berichtete Gilowsky mehrfach an Hofkanzler v. Mölck nach Salzburg, dat. München 19. 12. 1768, 7. 1. 1769 (SLA, Hofrat, Bayern Nr. 37/1, fol. 34 rv, 67 v).

199) *Feiger*, bes. 169—234 (wie Anm. 192); *Pfeilschifter-Baumeister* 633 ff. (Lit.); *Graßl* 131—171 (wie Anm. 157); wichtige Quellen bei van Dülmen, *Aufklärung und Reform II*, Nrr. 49—117 (wie Anm. 198); überzeugende Neuinterpretation der Vorgänge und der Positionen innerhalb der Akademie bei Kraus, *Naturwiss. Forschung* 66 ff. (wie Anm. 78).

200) Hirtenbrief vom 5. Jenner 1776 wider den Mißbrauch der Exorzismen und Benediktionen; zum ganzen vgl. *Schöttl* 164—170 (wie Anm. 31). Der Regensburger protestantische Superintendent, Naturforscher und Münchener Akademiker Jakob Christian Schäffer glaubte an Sterzingers Autorschaft: „... wer hat es denn zu Salzburg gethan? Waren Sie daselbst, ganz gewiß mußten Sie es seyn“ (an Sterzinger, 10. 3. 1776, cgm 1985 a/e).

201) Münchener Intelligenzblatt 1776, Nr. 10, S. 86—90.

202) Sterzinger an Hofrat G. W. Zapf in Augsburg, dat. München 16. 3. 1776 (STAA, Cod. Aug. 2°, Ms. 434, fol. 24 v). Der Protestant Zapf stimmte völlig mit Sterzinger überein: „Unter allen wider Gaßner herausgekommenen Schriften haben die Hirtenbriefe von Prag und Salzburg das größte Aufsehen erregt. Letzterer gefiel mir weit besser als ersterer, denn er ist weit schöner, reiner und so gar evangelisch geschrieben ...“ (Zapf an Sterzinger, 13. 5. 1776, AAW).

203) *Haslberger*, *Chronik II*, bei *Martin* 54 (wie Anm. 8); *Koch-Sternfeld II* 18 (wie Anm. 31).

204) Bönike an Lippert, dat. Wien o. D. (wohl 1774) bei *Messerer* in: *Oberbayer. Archiv* 104 (1979) Nr. 38 (wie Anm. 107). Es handelte sich um die von Lippert im süddeutschen Raum betriebene Subskription von Klopstocks „Gelehrtenrepublik“; eine dauerhafte Korrespondenz zwischen Lippert und Bönike entwickelte sich jedoch nicht.

von Moll, fürsterzbischöflich Geheimem Rat und Pfleger zu Zell und Fügen, wieder ein Salzburger Gelehrter, erstmals sogar weltlicher und einheimischer Provenienz, in die Münchener Akademie zugewählt²⁰⁵). Obwohl als auswärtiges Mitglied von aktiver Mitarbeit entpflichtet, übersandte Moll das Modell einer sog. „Dresch-Tenne“, die ein Bauer aus Wörgl entworfen hatte, ferner Basaltproben aus dem Zillertal und schließlich sogar eine von ihm selbst verfaßte historisch-statistische Beschreibung seiner beiden Pfliegergerichte²⁰⁶). Diese Beziehungen, so hoffnungsvoll begonnen, gerieten indes bald in den Schatten zunehmender kirchenpolitischer Spannungen zwischen dem Erzstift-Erzbistum und Kurbayern. Im Sommer 1777, im letzten Regierungsjahr Kurfürst Max III. Joseph, lehnte Colloredo ein von Bischof Graf Zeil in München ausgehandeltes „Generalkonkordat“ ab²⁰⁷), und seit der Jahreswende 1777/78 schufen der jähe Tod des Kurfürsten, die Nachfolge des Pfälzers Karl Theodor und der Bayerische Erbfolgekrieg zusätzliche Spannungen und Unwägbarkeiten. Als die Bayerische Akademie der Wissenschaften ihrem Salzburger Mitglied Gottfried Ludwig von Moll 1779 eine Medaille im Wert von zwanzig Dukaten zuerkannte, dankte dieser zwar geziemend, bat aber, mit Rücksicht auf Colloredo und den Wiener Hof (!) öffentlich darüber nichts verlauten zu lassen und stellte die Korrespondenz mit München ein²⁰⁸). Und auch P. Dominikus Beck OSB, Professor für Mathematik und Physik an der Universität und langjähriges Münchener Akademiemitglied, brach die Verbindung zur Akademie, die er nach über zehnjähriger Pause eben erst wiederaufgenommen hatte, abrupt ab²⁰⁹).

In den achtziger Jahren gerieten die zähflüssigen Beziehungen zwischen Salzburg und der Bayerischen Akademie der Wissenschaften fast völlig ins Stocken oder verlagerten sich auf — allerdings z. T. höchst bemerkenswerte — Nebenpfade, wie jene Korrespondenz, die der Salzburger Konsistorialrat Albert von Mölck, einer von Colloredos nächsten Helfern und Gesinnungsfreunden, mit Don Ferdinand Sterzinger in München führte und in der ein hohes Maß an Gleichklang

205) Zu Ludwig Gottfried Frhr. v. Moll (1727—1804) vgl. *Wurzbach* XIX 10; *G. A. Pichler*, Zeitbilder aus dem Ende des vorigen und Beginne des jetzigen Jahrhunderts (MGSL 3) 1863, bes. 254 f.; *F. Martin*, Beiträge zur Salzburger Familiengeschichte (MGSL 84/85) 1944/45, Nr. 59. — Molls akademisches Mitgliedsdiplom war für ihn „in Salzburg hinterlegt“ worden — von Sterzinger? (L. G. v. Moll an Sterzinger, dat. Zell a. See 10. 7. 1776, AAW).

206) L. G. v. Moll an Sterzinger, dat. Zell a. See 4. 10. 1776, 29. 3. 1779 u. 6. 12. 1779 (AAW).

207) Colloredo an Zeil in München, dat. Salzburg 16. 8. 1777, zit. nach *Pfeilschifter-Baumeister* 456 (wie Anm. 4); *Schöttl* 13 (wie Anm. 31).

208) L. G. v. Moll an Sterzinger 8. 11. 1779 (AAW).

209) Beck übergab „physikalische Werkchen, die ich zu hiesigen Vorlesungen auf Anordnung der Oberen verfaßt habe“ (an Akademiesekretär Kennedy, dat. Salzburg 1. 12. 1779, AAW). Vgl. Anm. 147.

aufscheint²¹⁰). Mochten Mölcks Briefe damals auch den Akademiekorrespondenzen eingefügt worden sein, sie galten nicht dem Direktor der Historischen Klasse, sondern dem auch in Salzburg hochgeschätzten katholischen Aufklärungspublizisten²¹¹). Von den drei Salzburger Akademiemitgliedern hüllten sich L. G. von Moll und P. Michael Lory OSB in vorsorgliches Schweigen, während sich P. Dominikus Beck noch einmal 1784 an die Akademie wandte, sich dann aber endgültig zurückzog, ob auf Grund höherer Gewalt oder weil es ihm an Mut oder an Ermutigung aus München fehlte, bleibe dahingestellt²¹²).

Im gleichen Jahr 1784 traf L. G. von Molls hochbegabter Sohn Carl Ehrenbert mit Sterzinger in dessen Osttiroler Heimat zusammen²¹³); er war eben erst der Berliner Naturforschenden Gesellschaft zugewählt worden und dabei, sich in der gelehrten Welt einen Namen zu machen. Ihn für die Münchener Akademie zu gewinnen, dürfte an den widrigen äußeren Umständen, den wachsenden kirchenpolitischen Differenzen zwischen Kurbayern und Salzburg, der beginnenden Illuminatenkrise, vielleicht auch an Sterzingers unerwartetem Tode 1786 gescheitert sein²¹⁴). Eine große Chance, die Verbindung zwischen der Münchener Akademie und dem sich kräftig regenden eigenständigen Salzburger

210) Albert v. Mölck (1749–1799), Sohn des Hofkanzlers Felix Anton v. Mölck, seit 1770 Konsistorialrat, Domkustode und „Schneeherr“, auch Kanonikus zu St. Johann in Regensburg, 1787 Konsistorialsekretär und Notar; vgl. *F. Martin*, Beiträge zur Salzburger Familiengeschichte (MGSL 76) 1936, 142 f. — Seine Tätigkeit als Helfer Colloredos und Bönikes wird erst anhand zahlreicher Quellenmosaiksteinchen faßbar; vgl. *Haslberger*, Chronik III, bei *Martin* 101 (wie Anm. 8); *Schöttl* 30, 44, 55 f., 92 f., 108, 111, 169 f., 182 (wie Anm. 31), jedoch mit völlig falscher Zuordnung Mölcks zur starken „konservativen Gruppe“ im Konsistorium. Mölck förderte entschieden Aufklärung und Reform, war einer von Lorenz Hübners Protektoren und gehörte dessen Salzburger Lesegesellschaft an; vgl. *H. F. Wagner*, Anonymes und Pseudonymes in der Salzburger Literatur (MGSL 50) 1910, 329–355, hier 339. Vgl. Anm. 256.

211) Hier nur einige Beispiele aus Mölcks Salzburger Briefen an Sterzinger: a) Am 9. 6. 1781 berichtete er von Colloredos Rückkehr aus Wien, einer „unvermuteten Reise“ Josephs II. in die Niederlande, von der österr. Preßfreiheit, die „zur Zeit noch wenig Lesenswertes der Welt geliefert“; er fürchtete, in München scheine Westenrieder „über das viele Schreiben beinahe ermüdet zu sein“ und bat Sterzinger, ihm den „Oberon“ zur Vervollständigung seiner Wieland-Sammlung zu besorgen (AAW). — b) Am 18. 11. 1782 ging er auf Colloredos aufsehenerregenden Hirtenbrief vom 29. Juni 1782 ein, bezeichnete Bönike als dessen Verfasser und klagte über vielfältige Widerstände (AAW). Vgl. Anm. 227–229.

212) Beck übersandte „ein Pyrometer nebst Beschreibung von H. Prof. Rouland von Paris ein, mit dem Antrage, diesen zum Membrum zu ernennen . . . ist zu antworten, H. Rouland sollte nach den Gesetzen zuvor eine druckmäßige Abhandlung einsenden“ (Prot. 13. 1. 1784, AAW).

213) Hinweis C. E. Molls zum Brief des Abtes Placidus Dagn OSB aus Viecht, dat. 3. 5. 1785; vgl. *Moll*, Briefwechsel I 134 f. (wie Anm. 230). Zu C. E. v. Moll vgl. Anm. 230.

214) Vgl. den rühmenden Nachruf in Hübners „Oberdeutscher Staatszeitung“, dat. 24. 3. 1786, S. 237.

Geistesleben, blieb ungenutzt und konnte durch höhere Gewalt und Zwänge wohl nicht ergriffen werden.

Während der beiden letzten Dezennien des 18. Jahrhunderts sollten die wissenschafts-, geistes- und publizistischen Beziehungen zwischen Bayern und Salzburg einen höchst unerwarteten und merkwürdigen Verlauf nehmen. Nicht München, sondern Colloredos Erzstift wurde ein Vorort und eingeprägtes Zentrum mit weiter Ausstrahlung in den gesamten katholischen deutschen Sprachraum und darüber hinaus. Zu Ende der achtziger Jahre konnte man in Salzburg freier reden, sich umfassender informieren, ungescheuter publizieren, engere Kontakte zum protestantischen Deutschland pflegen, entschiedener und eigenwilliger für Kants Philosophie eintreten²¹⁵), sich offener mit protestantischer und reformkatholischer Theologie auseinandersetzen, als dies in Bayern, aber auch in Josephs II. Habsburger Landen oder in irgendeinem anderen katholischen Reichsterritorium möglich gewesen wäre. Andererseits aber traten die zwischen Salzburg und Bayern traditionell vermittelnden wissenschaftlichen Institutionen — hier die Münchener Akademie, dort die Benediktineruniversität — jetzt noch stärker zurück gegenüber neuen Formen teils privater und „indirekter“, teils publizistischer Art. Die Führung lag im wesentlichen bei Salzburg. Dies sollte sich erst an der Schwelle des neuen Jahrhunderts ändern, im Gefolge äußerer Ereignisse und Zwänge: dem Machtwechsel in Bayern nach Kurfürst Karl Theodors Tod im Februar 1799, dem sich abzeichnenden und schließlich 1803 eintretenden Ende des Erzstifts mit allen Folgen und Wechselfällen bis ins Jahr 1816.

4. Kapitel

Salzburg als Zentrum katholischer Aufklärung und Reform und die Beziehungen zu Bayern — am Beispiel des Publizisten Lorenz Hübner und der Naturforscher Carl Ehrenbert von Moll und Franz von Paula Schrank (ca. 1782/84—1799)

Jener erstaunliche Aufschwung Salzburgs zu einem bedeutenden Geistes- und Wissenschaftszentrum und einem aufgeklärten Musterstaat sui generis war ansatzweise schon um 1780 erkennbar, als das Erzstift noch eindeutig hinter Bayern und seiner Haupt- und Residenzstadt zurückstand, wo Karl Theodor sich in seinen ersten Regierungsjahren als aufgeschlossener und reformfreudiger Herrscher einzuführen schien. Aus Salzburg kamen neue Töne; der Universitätsprofessor P. Dominikus Beck OSB, Mitglied der Münchener Akademie, veröffentlichte hier die Ergebnisse popularwissenschaftlicher

215) Vgl. S. 158.

Experimentalvorträge und handelte in modischer Briefform und vorgeblicher Anonymität über „verschiedene Gegenstände der Naturlehre und Mathematik²¹⁶⁾“; sein Universitätskollege P. Augustin Schelle, gebürtiger Bayer und Mönch aus Tegernsee, gab seine universalhistorischen Vorlesungen in Druck und rüstete sich zu aktueller publizistischer Tätigkeit²¹⁷⁾, während der Augustiner-Chorherr Benedikt Peuger aus St. Zeno zu Reichenhall mit seinen in Salzburg aufgelegten frühen Predigtwerken und populär-theologischen Abhandlungen gegen Aberglauben und Hexenwahn dem Münchener Vorbild Ferdinand Sterzinger nacheiferte²¹⁸⁾.

Wie sehr Salzburgs Aufstieg sich auch atmosphärisch vorbereitete und sogleich publizistisch niederschlug, beweisen die Urteile einiger dezidiert aufklärerischer zeitgenössischer katholischer Schriftsteller. So zeichnete der aus dem Kurmainzischen stammende Jurist und Publizist Johann Kaspar Riesbeck in seinen 1783 zu Zürich erschienenen höchst erfolgreichen „Briefen eines reisenden Franzosen“ ein ausgewogenes und günstiges Bild²¹⁹⁾. Selbst an der Benediktineruniversität vermochte er „ausnehmend wackere Leute“ zu erkennen; die Domherren Graf Zeil und Graf Waldburg-Wolfegg erhielten hohe Anerkennung. Insgesamt glaubte Riesbeck in Colloredos Erzstift „mehr Aufklärung“ und „unendlich bessere Regierungskunst“ am Werke denn im Bayern Karl Theodors. Dieses Lob schränkte er indes sogleich ein, da Salzburgs Vorsprung vor dem mächtigeren Nachbarn noch nicht auf eigener Leistung, sondern wesentlich auf der Persönlichkeit seines Erzbischofs gründe, somit von Bayern jederzeit wieder aufgeholt werden könne. Die Überlegenheitspose mancher Salzburger gegenüber Bayern sei daher trügerisch²²⁰⁾. Riesbeck wurde in seinen Salzburger Jahren 1777/80 offenbar stark beeinflusst von seinem niederbayerischen Kollegen und

216) *D. Beck*, Entwurf der philosophischen Unterhaltungen aus der Experimentalphysik, welche für den hohen Adel und Standespersonen während des May- und Brachmonats werden erklärt werden, 2 Bde., Salzburg 1779/80; ders., Briefe eines Reisenden von *** an seinen guten Freund über verschiedene Gegenstände der Naturlehre und Mathematik, Salzburg 1781. Vgl. *Hittmair* 242 (wie Anm. 230).

217) Zu Schelle vgl. S. 156 f., 160, 191 f.

218) *B. Peuger*, Positiones ex Theologia practica, Salzburg 1780 (bezeugt starken Einfluß von Peugers Studienzeit im aufgeklärten bayerischen Chorherren-Stift Polling); ders., Theologia ex-magica ex theologia proscibenda, Salzburg 1780; ders., Predigt über das Ave Maria, ebd. 1783; ders., Theologie ohne Hexen und Zauberey, ebd. 1784; vgl. *Friedrich Zoepfl*, Dr. Benedikt Peuger (Münchener Studien zur Historischen Theologie 11) 1933, bes. 17 f.

219) *Johann Kaspar Riesbeck* (1754–1786), Briefe eines Reisenden Franzosen über Deutschland an seinen Bruder zu Paris, Zürich 1783, zweite „beträchtlich verbesserte“ Auflage ebd. 1784; ihr liegt die leicht gekürzte Neuedition von J. Golz (Berlin-Ost 1976) zugrunde. Zur Biographie vgl. *Golz* 555–586; *Graßl* 240 ff., 255–259 (wie Anm. 157); *Helmut Rogge*, Fingierte Briefe als Mittel politischer Satire, München 1966, 121 ff.

220) *Riesbeck* (ed. *Golz*) 103, 107, 109 ff. (wie Anm. 219).

Gesinnungsfreund Johann Pezzl²²¹), einem Klosterbäckerssohn aus Mallersdorf, Gymnasiast bei den Benediktinern zu Freising, Novize in Oberalteich und Scheyern, nach der Flucht aus dem Kloster zwischen 1776 und 1780 Student der Rechte in Salzburg, dann Publizist in Zürich, wo auch sein Schlüsselroman „Faustin“ und die „Reisen durch den Baierischen Kreis“ 1783/84 erschienen²²²). Pezzl zeigt zwar eine gewisse geschichtsblinde Horizontverengung, wenn er die Salzburger Aufklärung allein mit der „jetzigen ausgezeichneten Regierung“ beginnen läßt²²³), er vermag dann aber doch tiefer zu loten, indem er einerseits Colloredos Reformen und Hirtenbrief als vorbildlich erklärt, auf der anderen Seite jedoch des Erzbischofs mangelnde „Nachbarlichkeit“ und „feindselige“ Haltung gegen Kurbayern erkennt und mißbilligt, von dem das Erzstift ökonomisch weithin abhängig bleibe²²⁴). — Wie attraktiv dieses Salzburg um 1780 für junge Bayern gewesen sein muß, zeigt nicht nur Pezzls früher Werdegang, sondern auch der Entschluß mancher adligen bayerischen Familien, ihre Söhne den dortigen Erziehungsinstituten anzuvertrauen²²⁵), während die bayerische Lyzeal- und Rentamtsstadt Burghausen Klage über das Ausbleiben der Studenten führte, die Passau und vor allem Salzburg ihrem Mutterlande vorzögen²²⁶).

Jener von Pezzl gerühmte programmatische Hirtenbrief Colloredos vom Sommer 1782 leitete in der Tat eine neue Ära im Erzstift ein, mochten auch noch Jahre vergehen, bis sich das hierin skizzierte

221) Zu Johann Pezzl (1756—1823) vgl. *Gustav Gugitz* in: *Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft* 16, Wien 1916, 164—217; *Rogge* 123 ff.; *Graßl* 242—245 (wie Anm. 157).

222) *J. Pezzl*, *Faustin oder das philosophische Jahrhundert*, o. O. (Zürich) 1784, bes. 284 (hohes Lob Salzburgs!); ders., *Reise durch den Baierschen Kreis*, Salzburg-Leipzig 1784; zweite, wesentlich erweiterte Auflage ebd. 1784; Faksimileedition dieser Ausgabe, hg. v. *Josef Pfennigmann*, München 1973; hieraus die folgenden Zitate.

223) *Pezzl*, *Reise* 241 f.

224) „... aber eine Eigenschaft, die kleine Reichsfürsten so wohl kleidet, fehlt ihm doch — die Nachbarlichkeit. Er hat in dem letzten Feldzuge, da es um Baierns Zertrümmerung zu thun war (Bayer. Erbfolgekrieg 1778/79, d. V.), ungebethen Leute zum österreichischen Heer abgegeben, und bezeigt sich allenthalben gegen Baiern sehr feindselig, obgleich ausgemacht ist, daß halb Salzburg erhungern müßte, wenn der Hof zu München nur ein Jahr lang eine Fruchtsperre verhängen sollte...“ (ebd. 242).

225) So etwa der spätere kgl. bayerische Minister Graf Aloys Rechberg (1766 bis 1840), der in Salzburg auch von Leopold Mozart Klavierunterricht erhielt; vgl. *Lieselotte Kummer*, *Aloys Graf Rechberg als bayerischer Politiker* (MBM 60) 1975, 19. Eine genaue Untersuchung über die bayerischen Studenten der adligen Erziehungsinstitute Salzburgs wäre zu wünschen.

226) Eingabe der „Sittlich-ökonomischen“ Gesellschaft Burghausen an die Regierung in München, o. D., 1780, bei *Karl v. Reinhardstöttner*, *Die sittlich-ökonomische Gesellschaft zu Burghausen* (Forschungen zur Kultur- und Literaturgeschichte Bayerns 3) München 1895, 48—151, hier 70 f.

umfassende Reformprogramm wenigstens teilweise verwirklichte. Nicht nur von kirchlich-religiöser Reform, von neuer Seelsorge und Pastoraltheologie, von Verinnerlichung und Vereinfachung war hier die Rede, sondern immer wieder auch von Aufklärung, vom Wert weltlichen Wissens, von Erziehung, Geschichts- und Naturforschung, ja sogar von den „schönen Wissenschaften“ und nicht zuletzt von den Natur- und Bodenschätzen des Salzburger Landes, die es zu erschließen und nutzen gelte²²⁷). In München wurde die Bedeutung dieses Hirtenbriefes sogleich erkannt. Maßvollen katholischen Aufklärern wie Sterzinger war er nach dem Herzen geschrieben²²⁸). Das offiziöse „Münchener Intelligenzblatt“ des Hofkammerrats F. S. Kohlbrenner veröffentlichte ihn im Wortlaut, ohne daß Karl Theodors Regierung dagegen eingeschritten wäre²²⁹).

Colloredos Hirtenbrief gab wohl einen wesentlichen, möglicherweise sogar entscheidenden Anstoß für jenen kleinen Kreis junger, meist juristisch gebildeter weltlicher Salzburger Gelehrter um Carl Ehrenbert von Moll²³⁰), Judas Thaddäus Zauner²³¹) und Kaspar

227) „... um aber zur allgemeinen Aufklärung von seiner Seite redlich mitwirken zu können, muß bey dem Seelsorger selbst ein guter Grund von Geistes-cultur gelegt seyn. Es wäre sehr zu wünschen, ja fast nothwendig, daß er, nebst den für seinen Stand insbesondere gehörigen Kenntnissen, in der Psychologie, im Naturrechte und in der philosophischen Sittenlehre, in der Geschichte und den schönen Wissenschaften, in der Landwirtschaft, in der Gesundheitslehre und besonders in der Dietetik, in den Landesgesetzen und Gebräuchen, in der Naturlehre, und vordersamst in einem Lande, das an den herrlichsten, noch allzuwenig gekannten und benutzten Naturprodukten so reich ist — in der Naturgeschichte etc. nicht gemeine Einsichten besäße“ (zit. nach der Edition von *Peter Hersche* 88, wie Anm. 87). Allgem. vgl. *Schöttl* 16 ff. (wie Anm. 31); *H. Wagner*, Bedeutung Salzburgs 159 f. (ebd.).

228) „... muß bekennen, daß er meine Seele erquickt hat“ (Sterzinger an G. W. Zapf in Augsburg, dat. München 10. 11. 1782, STAA, Cod. Aug. 2°, Ms. 434, fol. 34).

229) Münchener Intelligenzblatt Nrr. XL—XLIII, vom 14. 9., 21. 9., 22. 9. und 28. 9. 1782, S. 389—398, 403—412, 417—422, 425—431. Am 7. 12. 1782 brachte das Intelligenzblatt ein „Generale des hochfürstl. Salzburgerischen Consistoriums“ bezüglich der Klagen etlicher Geistlicher, die Colloredos Hirtenbrief im vollen Wortlaut verlesen und „Unlust, lange Weile und Unzufriedenheit“ erregt hatten (Nr. LII, S. 510 ff.).

230) Zu Carl Ehrenbert Frhr. v. Moll (1760—1838) vgl. die wichtigen „Mittheilungen aus seinem Briefwechsel“, 4 Bde., Augsburg 1829/35; *Friedr. Frhr. v. Lupin*, Selbstbiographie III, München 1844, 127 ff.; *Anton Ritter v. Schallhammer* und *Ludwig Ritter v. Köchel*, Karl Maria Ehrenbert Frhr. v. Molls literarische Tätigkeit (MGSL 5) 1865, Anhang S. 1—79; *Wurzbach* XIX 2—10; *Anton Hittmair*, Die Verfasser anonymen Salisburgensia (MGSL 37) 1897, 237—286, hier 238 f.; *Mack* 22, 28 f. (wie Anm. 31); *Widmann* III 464, 484, 511 f., 529 (wie Anm. 1); *Gustav Zeller*, Alexander von Humboldts Aufenthalt in Salzburg (MGSL 40) 1900, 55—66; *Franz Martin*, Von Sammlern und Sammlungen im alten Salzburg (MGSL 75) 1935, bes. 61—67; ders., Beiträge zur Salzburger Familiengeschichte (MGSL 84/85) 1944/45, Nr. 56—60; *Leopold Schmidt*, K. E. Frhr. v. Moll und seine Freunde (Zeitschr. f. Volkskunde NG 9) 1938, 113—138; *Bachmann* 14, 17, 28, 39 ff. u. passim (wie

So sehr diese jungen Salzburger Gelehrten zu Hilfe und Zusammenarbeit bereit waren und sich um auswärtige Verbindungen mühten²³⁵), wollten sie doch nicht als bloße Kärner und Zuträger für Wissenschaft und Publizistik des protestantischen Deutschland dienen und von dort post festum wieder als rückständig belächelt werden; sie wollten vielmehr aus eigener Kraft und Verantwortung forschen und veröffentlichen²³⁶). Die Hindernisse, die solchem Unterfangen in Salz-

236) „... ich sehe auch nicht ein, warum wir eben den Fremden unsere Federn zu ihren Flügeln so gutwillig anbieten sollen. Sie haben unsere War, und schimpfen

burg noch entgegenstanden, waren offenkundig: Mangel an Publikationsmöglichkeiten²³⁷), Distanz der meisten Benediktinergelehrten und damit der Universität und Benediktinerkommunität²³⁸), ängstliche Zurückhaltung einflußreicher Regierungskreise²³⁹). Es darf nicht übersehen werden, daß sogar Colloredos Hirtenbrief von 1782 erst gegen starke interne Widerstände zustande kommen konnte, und noch 1784 machte Konsistorialrat Albert von Mölck eine mächtige „Fraction von Pedanten“ im Konsistorium dafür verantwortlich, daß ein Werk des Münchener Akademikers Ferdinand Sterzinger während Colloredos Abwesenheit im Erzstift verboten worden sei²⁴⁰). Im gleichen Jahr fand sich Schroll an der Veröffentlichung seiner mineralogischen Untersuchungen gehindert²⁴¹), durfte die bedeutende „Juvavia“ des Geh. Rats J. F. Th. von Kleimayrn, des führenden Juristen und Historikers im Erzstift, zwar gedruckt, doch noch nicht ausgeliefert und verkauft werden²⁴²). Mit echter aufklärerischer Ungeduld klagte J. Th. Zauner damals, die ersehnte Blüte der Wissenschaften werde zu Salzburg „wohl noch lange ein frommer Wunsch bleiben. Die Publizistik fürchtet man hier noch fast so wie die Kinder den Wauwau . . .“²⁴³)“.

In dieser Lage sah Professor P. Augustin Schelle OSB, der 1783 eine „gelehrte Zeitung, ein Journal, eine Bibliothek zum Behufe der Litteratur des katholischen Deutschlands“ plante, wohl von vorneherein keine Möglichkeit einer Realisierung in Salzburg, sondern hoffte auf J. M. Bönikes Würzburger Freunde um den Aufklärungs-

bey jeder Gelegenheit auf die Oesterreicher . . .“ (Ignaz de Luca an Moll, dat. Innsbruck 11. 8. 1783, bei *Moll*, Briefwechsel IV 404, wie Anm. 230).

237) Zauner klagte, es gebe in Salzburg keine Zeitschrift, „wohin man kleine Aufsätze oder Probestücke einliefern könnte“ (an Moll, dat. Salzburg 23. 8. 1783, ebd. IV 8).

238) Aufschlußreich Zauner an Moll, dat. Salzburg 11. 1. und 28. 7. 1783, bei *Moll*, Briefwechsel IV 1084 u. 1087 (wie Anm. 230).

239) In Salzburg sei man so wenig an Publizität gewöhnt, „daß man die Bekanntmachung ganz gleichgültiger Gegenstände, zumal wenn sie in das statistische Fach einschlagen, für Landesverräterei zu halten pfelet“ (Zauner an Moll, dat. Salzburg 6. 9. 1783, *Moll*, Briefwechsel IV 1089, wie Anm. 230).

240) Albert v. Mölck an Sterzinger in München, dat. Salzburg 18. 11. 1782 und 20. 12. 1784 (AAW). Es handelte sich wohl um Sterzingers „Geister- und Zauberkatechismus“ (München 1783).

241) Zauner an Moll, dat. Salzburg 30. 10. 1784 (*Moll*, Briefwechsel IV 1095, wie Anm. 230). Schrolls „Grundlinien einer Salzburgerischen Mineralogie“ durften erst in Lorenz Hübners „Physikalischem Tagbuch“ (Bd. III, Salzburg 1786) erscheinen; vgl. Anm. 258–260.

242) Zauner an Moll, dat. Salzburg 30. 10. 1784 (s. o.); zu Judas Franz Thadäus v. Kleinmayrn (1733–1805) vgl. u. a. *Wurzbach* XII 40 ff.; *Widmann* III 445 (wie Anm. 1); *Hübner*, Beschreibung II 597 ff. (wie Anm. 302) ADB XVI 105 ff.; *Franz Martin*, Beiträge zur Salzburger Familiengeschichte (MGSL 76) 1936, Nr. 28. — Zur Familie vgl. auch Anm. 104.

243) Zauner an Moll, 30. 10. 1784 (s. o.).

theologen Franz Oberthür²⁴⁴). Immerhin glaubte Schelle damals das Selbstbewußtsein und Wissenschaftsniveau im katholischen Deutschland so weit fortgeschritten, daß man an die Öffentlichkeit treten und beginnen konnte, „unsere Waaren auszukramen“²⁴⁵). Als unmittelbares Vorbild galten die — in der protestantischen Reichsstadt Nürnberg erscheinenden — „Annalen der Baierischen Litteratur“, deren regionale Thematik jedoch auf den gesamten katholischen deutschen Sprachraum ausgedehnt werden sollte²⁴⁶). Zwar zerschlug sich Schelles Projekt, es blieb aber hochaktuell und zukunftssträchtig.

Trotz und auch wegen Colloredos großem Reformprogramm schien es 1783/84, als bedürften Aufklärung und Wissenschaftsaufschwung im Erzstift, um sich endgültig durchzusetzen, neuer starker Anstöße von außen. Diese kamen nicht nur aus Josephs II. Habsburger Landen, sondern in wesentlicher und vielfältiger Weise auch aus Bayern. Hier hatte sich Karl Theodors anfänglich großzügige und reformfreundige Regierungspraxis seit 1781 allmählich verhärtet. Einzelne Publikationen, Bühnenwerke sowie die — allerdings oft maßlos aggressive — Zeitschrift „Der Zuschauer in Baiern“ waren verboten worden²⁴⁷). So nimmt es nicht wunder, wenn Lorenz Westenrieder Anfang 1783 dem Salzburger Weltgeistlichen und Schriftsteller Mathäus Reiter vorschlug, diese Zeitschrift unter dem Titel „Der Zuschauer in Baiern und Salzburg“ fortzusetzen²⁴⁸). Der Erfolg sei sicher, denn Salzburg sei „noch eine der unverderbtesten Provinzen,

244) Schelle an Oberthür in Würzburg, dat. Salzburg 15. 3. 1783 (UBW, PKO, Nr. 2). Schelle war 1782 als offizieller Salzburger Vertreter bei der 200-Jahr-Feier der Universität in Würzburg gewesen (*Sattler* 482, wie Anm. 41).

245) „... wir haben die Protestanten noch nicht erreicht, aber so weit als Dieß- und jenseits manche meynen, sind wir doch nicht zurück, und wir dörfen immer anfangen unsere Waaren auszukramen. Baiern hat Annalen seiner Litteratur; wenn aber solche von Oestreich, Franken, den Rheinlanden und Schwaben dazu kämen, und wenn man dann aus diesen zur Übersicht des ganzen einen Auszug machen wollte, so würden die Protestanten den Zustand der Wissenschaften in unsern Ländern besser kennenlernen, als sie ietzt davon unterrichtet sind...“ (Schelle an Oberthür, s. o.).

246) Die von den beiden Münchener Weltgeistlichen Joseph Millbiller und Ignaz Schmidt 1781/83 herausgegebenen „Annalen“ waren in Bayern nicht verboten und wurden auch von der Publizistik im protestantischen Deutschland geschätzt; vgl. *Hildebrand* 58—61, 84—104 (wie Anm. 155).

247) *Hildebrand*, bes. 27—43 (wie Anm. 155); *Hammermayer* in: *Spindler HB II* (1969) 1023—1027; ders., *Zeitschriftenprojekte* 248 ff. (wie Anm. 155).

248) Westenrieder an M. Reiter, damals Kaplan in Friedolting bei Laufen, München o. D., wohl Januar 1783 und 7. 2. 1783, bei *August Kluckhohn*, Aus dem handschriftlichen Nachlaß Lorenz Westenrieders (Abhandl. d. Bayer. Akademie d. Wissenschaften, Philos.-Histor. Klasse, Bd. 2/3) München 1882/83, 11 ff. — Zu Mathäus Reiter (1750—1828), später Stadtkaplan in Salzburg, vgl. *Wurzbach XXV* 260; *Hittmair* 269 f. (wie Anm. 230); Hinweis bei *Braubach*, Kirchl. Aufklärung 34 (wie Anm. 116). Der Aufklärer Graf Sternberg, Domherr zu Regensburg, nannte ihn einen „redlichen Israeliten“ (Bemerkungen 226, wie Anm. 118). Eine Studie fehlt.

voll Saft und Stärke und gewiß auch voll kühner und edler Tätigkeit, wenn man je die gehörige Mittel anwendete, diese zu ermuntern“. Gestützt auf den jüngsten detaillierten Plan der Münchener Akademie für ein sog. „Universal-Lexicon“ und als Beitrag zu diesem, entwickelte Westenrieder ein fast vollständiges Programm zur Erforschung der Salzburger Landeskunde, d. h. der Statistik, Natur- und Gelehrten-geschichte, der Sitten, Gebräuche und sogar der Sprache und Mundart; all dies ergäbe „ein herrliches Buch, an dem ganz Deutschland Anteil nehmen würde“. Reiter war mit solchem Ansinnen wohl überfordert; ebenso wenig wie Schelle und Zauner dürfte er damals einer modernen aufgeklärten Zeitschrift im Erzstift ernsthafte Erfolgsaussichten eingeräumt haben.

*

Gleichwohl sollten diese pessimistischen Stimmen bald schon eines Besseren belehrt werden. Wiederum kam der Anstoß aus Bayern, sogar in doppeltem Sinne: zum einen seit 1784/85 durch Entdeckung und Verfolgung des radikal-aufklärerischen Geheimbundes der Illuminaten²⁴⁹), dem Verbot auch der Freimaurerlogen und folgenreicher Verhärtung der Regierungsmaßnahmen, zum anderen — und eng verflochten mit der sich seit 1783 anbahnenden Illuminatenkrise — durch den bereits damals ins Erzstift emigrierten Münchener Publizisten und Weltgeistlichen *Lorenz Hübner*²⁵⁰), der binnen weniger

249) Auf Illuminaten, Freimaurer und ihre Aktivität in Salzburg wird an dieser Stelle bewußt nicht näher eingegangen; das Thema bedarf noch weiterer Erforschung; vgl. *Ludwig Abaf*, Geschichte der Freimaurerei in Österreich-Ungarn Bd. IV, Budapest 1893, 358—361 (fehlerhaft!); *R. Koch* (wie Anm. 90); wichtige Hinweise bei *H. Wagner*, Bedeutung Salzburgs 164 f. (wie Anm. 31); einige Hinweise bei *L. Hammermayer*, Illuminaten in Bayern. Zu Geschichte, Fortwirken und Legende des Geheimbundes, 1776 bis 1825 (in: Wittelsbach und Bayern, Ausstellungs-Katalog, Bd. III/1, hg. v. Hubert Glaser) München 1980, 146—173. — Allgemein vgl. *Richard van Dülmen*, Der Geheimbund der Illuminaten. Darstellung, Analyse, Dokumente, Stuttgart-Bad Cannstadt 1975; weiterführend *E. O. Fehn*, Zur Wiederentdeckung des Illuminatenordens (in: Geheime Gesellschaften, hg. v. *P. Chr. Ludz* = Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung V/1) Heidelberg 1977, 231—266. Vgl. Anm. 270.

250) Zu *Lorenz Hübner* (1751—1807) vgl. *C. A. Baader*, Das Gelehrte Baiern, Nürnberg 1804, 536—540; *Josef Wismayr*, Dr. L. Hübners biographische Charakteristik (Akademierede) München 1855; *Wurzbach* IX 397—400; NDB IX (1972) 721 f.; *Paul Legband*, Münchener Bühne und Literatur im 18. Jahrhundert (Oberbayer. Archiv 51) 1904, bes. 407 ff.; *L. Steinbacher*, Lorenz Hübner und die bayer. Publizistik seiner Zeit, Phil.-Diss. München 1923 (Masch.); *Heide Ruby*, Lorenz Hübner. Leben und Werk als Publizist, Topograph und Historiker in Salzburg, Phil. Diss. Wien 1965 (Masch.); *Kraus*, Histor. Forschung 151 f. (wie Anm. 29); ders., Naturwiss. Forschung 233—236, 255 f. (wie Anm. 78); *Hildebrand* 22—26, 43—51, 60—68 u. passim (wie Anm. 155); *Hammermayer* Zeitschriftenprojekte 247 ff. u. passim (wie Anm. 155). Vgl. auch die Lit. zur Salzburger Publizistik in Anm. 262 u. 278.

Jahre Publizistik und Geistesleben Salzburgs zu ungeahnter Blüte und Ausstrahlung führen sollte.

Geboren 1751 im bayerischen Donauwörth²⁵¹), studierte Hübner in Ingolstadt bei den Jesuiten am Gymnasium und an der Universität, promovierte zum Doktor der Theologie, wurde Ordensnovize und nach Aufhebung der Societas Jesu 1774 zum Weltpriester geweiht. Nach kurzer Lehrtätigkeit in Amberg kam er als „Sprachmeister“, dann Realschul- und Lyzealprofessor in die Rentamtsstadt Burghausen, mußte sie jedoch 1779 wegen allzu freien Lebenswandels wieder verlassen und suchte in Münchens Publizistik und Geistesleben sein Glück²⁵²). In Burghausen wie in München war er unermüdlich am Werk, handelte über deutsche Sprache, naturwissenschaftliche und ökonomisch-praktische Fragen, verfaßte à la mode vier bayerische patriotische Dramen, bekannte sich als Gegner von „Mönchswesen“ und Zölibat, gewann mit einer Schrift über Magnetismus und Elektrizität sogar einen Preis der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Obwohl seine Preisschrift in den Akademieabhandlungen erschien, blieb ihrem Verfasser der Zutritt zur Münchener Akademie versagt, wohl zurecht, denn Hübner war nicht so sehr Gelehrter denn eher Aufklärer ohne allzu großen Tiefgang²⁵³); doch er war vielseitig, gewandt, musisch begabt, umgänglich und vor allem ein ungewöhnlich fähiger Journalist, Organisator und Koordinator. Erfolgreich redigierte er die vom Hofrat Drouin herausgegebene „Münchener Zeitung“, bis die durch Zwistigkeiten unter Aufklärungspublizisten, Gerichtsprozesse, Spaltungen im Illuminatenorden und wachsenden äußeren Druck gekennzeichnete Münchener Szene ihm die Emigration ratsam erscheinen ließen.

Im Herbst 1783 suchte und fand er in Colloredos Salzburg Asyl und ein neues Wirkungsfeld²⁵⁴). Wenn er hier bald schon zu einer Schlüsselfigur der Salzburger und „oberdeutschen“ katholischen Aufklärung wurde und so weit zu Wohlstand gelangte, daß er schon nach

251) Die Angaben hinsichtlich der militärischen Stellung des Vaters differieren; galt er bisher übereinstimmend als „Hauptmann“, so spricht der jüngste Art. in NDB (s. o.) von „Feldwebel“; die Frage kann hier nicht entschieden werden.

252) „... ein junger, lebhafter Mann, mit vielen Kenntnissen, dem es darum zu tun war, als ein besonderer Eiferer für das Neue zu erscheinen. Welche Ausdehnung er dieser Schule gab, mag man daraus abnehmen, daß in selber uns Kindern Waarenkenntniß, Handwerker-Geschichten, und Münzwissenschaft gelehrt wurde, über welch letztere er selbst ein kleines Handbuch geschrieben und in Druck gegeben hatte“; vgl. *Hans Schmidt* (Hrsg.), *Ein bayerisches Beamtenleben zwischen Aufklärung und Romantik. Die Autobiographie des Staatsrats Clemens v. Neumayr* (ZBLG 35) 1973, 591–690, hier 615.

253) Überzeugend *Kraus*, *Naturwiss. Forschung* 233 ff. (wie Anm. 78).

254) Er dürfte im September oder Oktober 1783 nach Salzburg gekommen sein; denn bereits am 14. November 1783 unterzeichnete er mit der akademischen Druckerei einen Vertrag auf zehn Jahre; vgl. *J. Riedl*, bes. 294 ff. (wie Anm. 36).

einem Jahr ein „Landgütchen“ erwarb²⁵⁵), dann verdankte er dies eigenen Fähigkeiten ebenso wie einflußreichen Gesinnungsfreunden im Erzstift, die ihm Colloredos Wohlwollen vermittelten und bewahren halfen, zuvörderst den Konsistorialräten J. M. Bönike und A. v. Mölck sowie Hofrat von Gilowsky²⁵⁶). Bereits Anfang 1784 erschien Hübners „Salzburger Zeitung“ samt zwei beachtenswerten Beilagen: einem wöchentlichen „Intelligenzblatt“ sowie monatlichen „Gelehrten Beyträgen zur Literatur Oberdeutschlands“; zudem veröffentlichte Hübner noch im selben Jahr den ersten Band eines „Physikalischen Tagbuches“.

Jedes dieser Periodika sollte in den folgenden Jahren und zum Teil bis ans Ende des Jahrhunderts eine vermittelnde Rolle zum benachbarten bayerischen Raum übernehmen. Auch von Salzburg aus verlor Hübner die Vorgänge in seiner bayerischen Heimat nicht aus den Augen. Bereits 1784 scheint er gemeinsam mit seinem als Stadtsyndikus in Ingolstadt tätigen Bruder Ignaz eine Art paralleler publizistischer Unternehmung geplant zu haben²⁵⁷). Während das Ingolstädter Projekt einer gelehrten Zeitung in der Illuminatenkrise unterging, entwickelte Lorenz Hübner zu Salzburg die „Monatlichen Beyträge“ als Nucleus eines weit anspruchsvolleren wissenschaftlichen Organs.

Eine zunächst eher ungewollte Brückenfunktion zwischen Bayern und Salzburg fiel dem als Jahrespublikation „sowohl für die Belehrung der Lesenden als für den Ruhm der Naturforscher Oberdeutschlands“ gedachten „Physikalischen Tagbuch“ zu. Hübner hatte es schon in München vorbereitet, angesehene bayerische Autoren gewonnen, ihre Manuskripte erhalten und zum Druck bereit, als die Regierung eine Veröffentlichung untersagte, wobei sie sogar das — Hübner

255) „... und dünke mich König im Genusse“ (Hübner an G. W. Zapf in Augsburg, dat. Salzburg 1. 3. 1786, STAA, 2°, Cod. Aug. 423, fol. 16).

256) Vgl. Anm. 36 (Bönike), 210 (Mölck), 195 (Gilowsky). Ein zu Hübners Salzburger Anfängen aufschlußreicher Brief Bönikes an Colloredo, dat. 12. 11. 1787, bei *Riedl* 309—314 (wie Anm. 36). Hinweise auf enge Verbindungen zu Bönike und Mölck auch bei *F. A. Haslberger*, Chronik II, dat. 8. 10. 1784 und ebd. III, dat. 2. 11. 1786 (bei *Martin* 64 u. 101, wie Anm. 8). Mölck und Gilowsky gehörten der im Januar 1784 von Hübner gegründeten „Lesegesellschaft“ an; vgl. *H. F. Wagner*, Anonymes und Pseudonymes 339 (wie Anm. 210); allgem. vgl. *Franz Martin*, Die Museums-Gesellschaft, Salzburgs ältester Verein (MGSL 75) 1935, 119—135.

257) Ignaz Hübners Bittschrift an Karl Theodor wegen eines „Litterarischen Tagbuches der Kurpfalz-bayerischen Universität zu Ingolstadt“ datierte vom 10. Januar 1784, etwa eine Woche nach Gründung der „Salzburger Zeitung“ und der Ankündigung der „Lesegesellschaft“ in deren „Intelligenzblatt“ durch Lorenz Hübner; vgl. *Hammermayer*, Zeitschriftenprojekte 265 f. (wie Anm. 155); *Martin*, Museums-Gesellschaft 119 ff. (wie Anm. 256).

mehrheitlich wohlgesonnene — Bücherzensurkollegium übergang²⁵⁸). Die Gründe dieses Verhaltens sind nur zu vermuten; offensichtlich war Hübner bereits so sehr persona ingrata, daß man ihm selbst eine unverfängliche wissenschaftliche Publikation verwehren zu müssen glaubte. Hübner nahm die Manuskripte mit nach Salzburg, wo einer Veröffentlichung nichts im Wege stand, und ergänzte den Band klugerweise durch „Wetterbeobachtungen“ aus der Feder des angesehenen Universitätslehrers P. Dominikus Beck OSB²⁵⁹). Der zweite Band des „Tagbuches“ trug 1785 bereits den Charakter einer Gemeinschaftspublikation bayerischer und Salzburger Naturforscher und leistete bemerkenswerte Vorarbeiten zur Erforschung der Salzburger und oberdeutschen Landeskunde²⁶⁰), wie sie von der Münchener Akademie geplant, von Westenrieder explizit für Salzburg angeregt worden war und bald schon von C. E. v. Moll und F. P. Schrank verwirklicht werden sollte²⁶¹).

Hübners nach Münchener Vorbild gestaltetes „Intelligenzblatt“ brachte von Anfang an sowohl erzstiftische wie kurbayerische und österreichische Verordnungen²⁶²), etwa über Salzfragen, Münzwesen, Handel und Verkehr, nach Hübners Leitspruch: „Es gibt kein besseres Mittel, die Gebrechen seines Vaterlandes sowohl als die Vorzüge desselben einzusehen, als indem man die Verfassung desselben mit den Verordnungen, welche [...] in den angränzenden Ländern, die beynah gleiche Bedürfnisse, gleiche Lokale, gleiche Sitten und Denkart mit uns haben, zu vergleichen im Stand gesetzt wird²⁶³)“. Ungeachtet aller Spannungen mit Bayern wurden hier noch 1790 Karl Theodors Richtlinien für die „allgemeine Landesverbesserung in Bayern“ veröffentlicht²⁶⁴).

258) Ein „ruhmloser Günstling des Glücks, den ich aus zu vil Achtung gegen mein Vaterland nicht nennen mag“, habe es erreicht, „daß in München zum lauten Ärger aller Vernünftigen und Literaturfreunde eben diesem physikalischem Tagbuch, noch ehe es das Tageslicht erblicket hatte, also noch vor seiner Geburt verboten, und sogar der Censur unfähig erklärt ward, indem man selbes nicht einmal beim Censur-Collegium zur Untersuchung anzunehmen erlaubte“ (Physikalisches Tagbuch, Bd. I, Salzburg 1784, Vorwort Hübners).

259) D. Beck, Auszug aus den Witterungs-Beobachtungen an der Hohen Schule zu Salzburg vom Jahr 1770 (Physikalisches Tagbuch I, 1784, 164—182); ders., Fortsetzung der Auszüge . . ., 1770 bis 1784 (ebd. 732—756). Zu Beck vgl. S. 172.

260) So finden sich im zweiten Band Beiträge der Bayern Georg Dätzl (München), Joh. Helfenzrieder (Raitenhaslach, früher Universität Ingolstadt), F. P. Schrank (Burghausen, jetzt Ingolstadt), von den Salzburger Gelehrten D. Beck OSB, Dr. med. J. Barisani, Franz Anton Reisigl, sowie ein Bericht des Österreichers G. Arnold über eine „Reise nach Mariazell“ (299—334).

261) Vgl. S. 205 ff.

262) Riedl 293 ff. (wie Anm. 36); Hildebrand 47 f. (wie Anm. 155); Irmgard Walter, Das Salzburger Intelligenzblatt 1784—1818, Phil. Diss. München 1945, bes. 78—85 (Masch.).

263) Salzburger Intelligenzblatt, dat. 30. 3. 1785; zit. nach Walter 78 f. (s. o.).

264) Desgl. dat. 24. 7. 1790 (Walter 84 f., wie Anm. 262).

Daß Hübner bereits zu Jahresbeginn 1785 seine „Salzburger Zeitung“ in „Oberdeutsche Staatszeitung“ umbenennen durfte, entsprach ganz dieser Linie enger Kommunikation mit Bayern. Über Vorgänge in Karl Theodors Landen wurde relativ ausführlich, wenn auch aus eindeutig aufklärerischer Sicht berichtet, wobei jedoch bei kirchlich-religiösen Fragen nicht selten die Grenze zur Verunglimpfung erreicht und überschritten wurde. In auffallendem Gegensatz dazu steht das uneingeschränkte Lob für die Bayerische Akademie der Wissenschaften. Man wußte in Salzburg sehr wohl, daß die Akademie 1785/86 durch die Illuminatenkrise in Gefahr geraten war, entweder aufgelöst oder mit der kurpfälzischen Akademie in Mannheim verschmolzen zu werden²⁶⁵). Die „Oberdeutsche Staatszeitung“ hat damals um die Münchener Akademie geradezu gebangt, deren Verdienste um Aufklärung und Wissenschaften in Bayern und im oberdeutschen Raum immer wieder hervorgehoben und es begrüßt, ja gefeiert, als die Akademie schließlich doch noch gerettet und lediglich ihre — in der Tat von Illuminaten unterwanderte — Belletristische Klasse aufgehoben wurde²⁶⁶). Mehrfach rühmte die „Oberdeutsche Staatszeitung“ Persönlichkeit und Werk Westenrieders und zitierte dabei sogar Münchener Originaldokumente im Wortlaut, Zeichen einer immer noch intakten Verbindung Hübners zu Gesinnungsfreunden in Bayern²⁶⁷).

Zunächst konnte man Hübners Salzburger Zeitungen noch in Bayern erstehen, abonnieren und mit ihnen relativ ungehindert korrespondieren, die Münchener Presse durfte sogar Hübners „Physikalisches Tagbuch“ ankündigen²⁶⁸). Doch von Anfang an scheint es gewisse und wachsende Behinderungen gegeben zu haben. Vermitt-

265) „... das traurige Schicksal, welches man der Belletristischen Klasse der Akademie zu München vorhergekündigt hat, hat nun die ganze Akademie zu Boden geschlagen. Nachdem sie ihr Werk der Aufklärung wegen der der große Stifter, Max Joseph, sie errichtet hatte, bereits zu ihrem größten Ruhme vollendet und allenthalben Licht verbreitet hat, schmiegt sie sich nun schwesterlich an die Mannheimer gelehrte Akademie an und schenkt ihren Fond, dem Vernehmen nach, zur Errichtung eines Spinnhauses her. Noch soll der verlangte Vorschlag nicht gemacht sein. Wer aus Bayerns Geschichte weiß, wie viel dies Land der Akademie zu München während ihrer Wirkungsepoche unter Max Joseph zu verdanken hat, wird ihr in seinem Herzen ein unzerstörliches Denkmal errichten. Möchte ihr Licht auch im Verborgenen noch zu leuchten fortfahren...“ (Oberdeutsche Staatszeitung, dat. 20. 1. 1786). Ein erster Bericht über eine „Reform“ der Akademie und die Aufhebung der Belletristischen Klasse war bereits am 12. 1. 1786 erschienen.

266) Oberdeutsche Staatszeitung, dat. 23. 2. und 10. 3. 1786.

267) Vgl. etwa eine „Anfrage aus Berlin“ an Westenrieder, mit Wunsch nach Korrespondenz über dessen bayerische Geschichte (Oberdeutsche Staatszeitung, dat. 1. 1. 1786). Am 10. 3. 1786 veröffentlichte diese Zeitung ein offizielles Schreiben der Münchener Akademie an Westenrieder, dat. 7. 1. 1786, worin die Verleihung der goldenen Ehrenmedaille zu fünfzig Dukaten mitgeteilt wurde. Zu Westenrieder vgl. S. 181, Anm. 191.

268) Churpfälzbayerisches Intelligenzblatt, dat. 14. 3. 1786 und 12. 8. 1786, S. 119 f. und 279 f.

lungsversuche des in München wohlbekannten Hofrats von Gilowsky scheiterten; der mit Westenrieder eng verbundene Münchener Verleger und Buchhändler J. B. Strobl wagte es auf dem ersten Höhepunkt der Illuminatenverfolgung 1785/86 nicht, den Vertrieb der Salzburger Zeitungen zu übernehmen; Hübner selbst vermochte den einflußreichen Geh. Rat J. C. von Lippert von Wert und Harmlosigkeit der Salzburger Presseorgane offenbar nicht zu überzeugen²⁶⁹); Hübner war in München als dezidierter Aufklärer und mutmaßlicher Freimaurer und sogar Illuminat bekannt und damit gebrandmarkt²⁷⁰). Als sich ab Sommer 1786 die Illuminatenverfolgung verschärfte, dazu die kirchenpolitische Fehde zwischen Bayern und dem Erzstift — im Zeichen von Nuntiaturstreit und reichskirchlichen Kongressen zu Koblenz und Bad Ems — wesentlich an Heftigkeit zunahm und Hübners Presseorgane entschieden für Erzstift und Episkopalismus Partei ergriffen, entschloß sich Karl Theodor unmittelbar bei Colloredo gegen Hübner zu intervenieren. Als kurbayerischer Untertan sollte Hübner nach München kommen und Abbitte leisten²⁷¹). Colloredo fühlte sich herausgefordert und erklärte höflich, doch in der Sache unnachgiebig, er habe Hübner im Erzstift nur aufgenommen und wirken lassen, wenn er sich „angestrengtester Behutsamkeit und Klugheit“ gerade auch seiner bayerischen Heimat gegenüber befleißige; daran habe sich Hübner stets gehalten²⁷²). Hübner selbst beteuerte, es sei ihm niemals in den Sinn gekommen, Bayerns Herrscher und Regierung zu schmähen und zu verspotten; seine Kritik habe immer nur den „Tor-

269) Hübner an J. C. Lippert in München, dat. Salzburg 5. 5. 1785 (Stadtarchiv München, Nachlaß Lippert Bd. 5/VI, ohne fol., nicht bei Messerer).

270) Hübners Logen- und Illuminatenzugehörigkeit, wiewohl eher indirekt belegt, darf als so gut wie sicher gelten; jener „Repetitor Hübner“ in einem vor 1933 im Bayreuther Freimaurermuseum befindlichen Illuminatenverzeichnis dürfte kaum Ignaz Hübner in Ingolstadt, sondern Lorenz Hübner in München gewesen sein; vgl. *Bernhard Beyer*, Freimaurerei in München und Altbaiern, Hamburg 1973, 71. Der stets gut informierte Präses der bayerischen Benediktinerkongregation und „Assistent“ der Salzburger Konföderation, Abt Joseph Maria Hiendl aus Oberalteich, erklärte, daß Hübner in München „ohnehin allen als ein berühmter Logenschreiber bekannt... und seine Loge eben ietzt allda sehr im Gedränge“ sei (an Rektor K. Langhaidler in Salzburg, 29. 8. 1785, UAS, RK, ohne fol. und Nr.). Vgl. Anm. 249. — Zu Hiendl vgl. Quellenanhang Nr. 3, S. 217, Anm. 1.

271) „... spöttische Schreibart... sonderlich gegen Bayern gerichtet, gehet in ihrer Ausgelassenheit sehr weit“ (Kurfürst Karl Theodor an Fürsterzbischof Colloredo, dat. München, 5. 8. 1785, Konz. HStAM, MInn 15 781, Nr. 3, fol. 7–9); erster kurzer Verweis bei *Hildebrand* 48 f. (wie Anm. 155).

272) „... ich habe in dem ersten Augenblick, als ich Hübner in meinem Land das Zeitungs-Schreiben erlaubt, demselben die angestrengteste Behutsamkeit und Klugheit — besonders in Erzählung nachbarlicher Begebenheiten — eingeschärft, und ich habe ihm neuerlich mit Ernst auftragen lassen, unter keinem Vorwande es zu wagen, das mindeste Anstössige von Bayern, sohin von einem Lande in seinen Zeitungen zu melden, dessen Beherrscher ich so hoch schätze, und dessen Nachbarschaft und gute Einverständniß mir sehr werth ist...“ (Colloredo an Karl Theodor, dat. Salzburg, 17. 9. 1786, Orig. HStAM, MInn 15 781, Nr. 4, fol. 13).

heiten einzelner Individuen“ gegolten²⁷³). Als man in München auf Hübners Abbitte beharrte²⁷⁴), reagierte der Erzbischof noch entschiedener: sein, Colloredos, Vorbild seien Pressefreiheit und Toleranz, wie sie der „große Monarch“ Joseph II. gewähre. Berechtigte und maßvolle Kritik sollten alle Individuen, auch solche geistlichen Standes, ertragen können²⁷⁵). Daß dieser Ton in München verstanden wurde, bewies Karl Theodors heftige Reaktion²⁷⁶). Eine Einigung war unmöglich, der „Fall Hübner“ wurde zum Symptom tiefgreifender aktueller wie zeitübergreifender grundsätzlicher Konflikte. Gleichwohl sollte noch ein halbes Jahr vergehen, bis die Münchener Regierung verfügte, daß Hübners Salzburger Zeitungen in Kurbayern „bey 50 Reichs-Thaler Straffe weder verlegt, weder verkauft noch gelesen werden sollen“²⁷⁷).

Dieses Verbot traf auch, von vorneherein und ohne jede weitere Prüfung, die große Rezensionszeitschrift, die Hübner auf der Grundlage jener „Gelehrten Beyträge“ plante, im Sommer 1787 öffentlich ankündigte und zu Beginn des Jahres 1788 unter dem Titel „Oberdeutsche Allgemeine Litteratur-Zeitung“ in der risikobereiten Mayr-schen Verlagsbuchhandlung in Salzburg erscheinen ließ²⁷⁸). Hiefür

273) Hübner an Karl Theodor, o. D., Salzburg 1786 (ebd. fol. 16–17).

274) Karl Theodor an Colloredo, dat. München 14. 10. 1786 (Konz. ebd. Nr. 5, fol. 18–21 v).

275) Colloredo an Karl Theodor, dat. Salzburg 1. 11. 1786 (ebd. Nr. 6, fol. 22–25); im Wortlaut in Quellenanhang Nr. 2, S. 214 ff.

276) Es sei offenkundig, daß Hübner „einen Spottvogel von Bayern ex professo zu machen und in Sonderheit unsere Geistlichkeit so schwarz, als er selbst ist, bey dem publico abzumahlen beflissen gewest sey . . .“ (Karl Theodor an Colloredo, dat. München 25. 11. 1786, Konz. ebd. Nr. 8, fol. 24).

277) Churpfalzbayerisches Intelligenzblatt Nr. 20, 22. 6. 1787, S. 153; das Verbot datierte vom 15. 6., die erste kurfürstliche Anweisung vom 12. 6. 1787. Dem Chronisten F. A. Haslberger zufolge soll Hübner daraufhin ein Verbot der bayerischen Zeitungen im Erzstift gefordert, Colloredo dies Ansinnen jedoch abgelehnt haben; vgl. *Haslberger*, Chronik III, dat. 15. 6. 1787, bei *Martin* 104 (wie Anm. 8).

278) In den „Gelehrten Beyträgen“, einer monatlichen Beilage der „Oberdeutschen Staatszeitung“, vom Juli 1787 und bald auch separat angekündigt, zunächst unter dem Titel „Unpartheyische allgemeine Litteratur-Zeitung“ von einer „Gesellschaft oberdeutscher Gelehrter“. Zu dieser Zeitschrift vgl. u. a. *Riedl* 309–314 (wie Anm. 36); nach wie vor unentbehrlich, doch ergänzungs- und korrekturbedürftig ist *Karl O. Wagner*, Die Oberdeutsche Allgemeine Litteratur-Zeitung (MGSL 48) 1908, 89–221; *L. Steinbacher* (wie Anm. 250); *J. Schumacher*, Die Oberdeutsche Allgemeine Litteratur-Zeitung 1788–1811 und ihre Stellungnahme zur Französischen Revolution, Phil. Diss. Bonn 1941 (Masch.); *H. Heinen*, Kirchenorganisation und Volksfrömmigkeit im Spiegel der Oberdeutschen Allgemeinen Litteratur-Zeitung, Theol. Diss. Bonn 1955 (Masch.); *Hildebrand* 62–68, 105–171 (wie Anm. 155); *Hammermayer*, Zeitschriftenprojekte 253 ff.; *Eduard Beutner*, Die Perspektive der literarischen Kritik in der Oberdeutschen Allgemeinen Litteratur-Zeitung 1788 bis 1811, Phil. Diss. Salzburg 1973 (Publikation angekündigt); *Alfred Pfoser*, Die Judenfrage in der Oberdeutschen Allgemeinen Litteratur-Zeitung 1788–1811 (Veröffentlichungen des Histor. Instituts der Universität Salzburg 14) Wien-Salzburg 1977. Vgl. auch Anm. 250 und 262.

hatte er im gesamten katholischen deutschen Sprachbereich, von Graz und Wien bis nach Bonn, Mainz, Würzburg und Freiburg i. Br. und auch im oberdeutschen Raum binnen kurzem angesehene Beiträge verpflichtet²⁷⁹). An Ort und Stelle hatte er Rückhalt und Hilfe in jenem aufstrebenden Salzburger Gelehrtenkreis um C. E. von Moll, J. Th. Zauner und C. M. B. Schroll, auch an dem Philosophen und Theologen P. Aloys Sandbichler aus Mülln²⁸⁰), am kantianischen Priesterseminar-Regenten Mathias Fingerlos²⁸¹), an dem mit Westenern befreundeten religiösen Volksschriftsteller Mathäus Reiter und dem Reichenhaller Augustiner-Chorherrn Benedikt Peuger²⁸²). Das Wohlwollen des aufklärungsfreundlichen Teils der Benediktineruniversität und -kommunität scheint sich Hübner fürs erste dadurch gesichert zu haben, daß er P. Augustin Schelle als eine Art von Mitherausgeber und die Professoren P. Jakob Danzer und P. Bernhard Stöger zu Rezensenten in theologicis verpflichtete²⁸³).

Unentbehrlicher Helfer und Gefolgsmann Hübners wurde der bayerische Weltgeistliche Joseph Wismayr²⁸⁴), der 1786 im Gefolge der Illuminatenkrise ins Erzstift geflüchtet und Präfekt am Lodronischen Erziehungsinstitut „Rupertinum“ geworden war. Wenn er in den neunziger Jahren durch bahnbrechende Lehrbücher zur deutschen Sprache hohes Ansehen gewann und noch an der Schwelle zum neuen Jahrhundert durch originelle „Ephemeriden der italienischen Literatur in Deutschland“ sich um Oberdeutschlands traditionsreiche Verbindung zum romanischen Sprach- und Kulturraum verdient machte, so verdankte er dies nicht zuletzt Hübners Anregung und Unterstützung. Im Mitarbeiterkreis der „Literaturzeitung“ fand sich in Franz Michael Vierthaler noch ein weiterer hervorragender Pädagoge²⁸⁵), seit 1790 Direktor des „deutschen Schulwesens“ im Erzstift, ausgewiesen durch eigenständige Publikationen zur pädagogischen Theorie und

279) Die eindrucksvolle Liste bei K. O. Wagner (120 ff., wie Anm. 278) ist u. a. durch den Reichenhaller Chorherrn B. Peuger zu ergänzen; vgl. Anm. 218.

280) Vgl. Anm. 99.

281) Vgl. Anm. 98.

282) Vgl. Anm. 248 (Reiter) und 218 (Peuger).

283) Zu Schelle vgl. S. 156 f.; zu Stöger vgl. Anm. 94; zu Danzer vgl. Anm. 95.

284) Zu Joseph Wismayr (1767–1858) vgl. H. F. Wagner, Zeitalter der Aufklärung 148–186 (wie Anm. 182); M. Schwarzmeier, Friedrich Immanuel Niethammer, ein bayerischer Schulreformer (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 25) München 1937, 81–88; Hans Wagner, Italienische Einflüsse 171 ff. (wie Anm. 46); H. Reble in: Spindler HB IV/2 (1975) 949–961 (Lit.). Eine Monographie fehlt.

285) Zu Franz Michael Vierthaler (1758–1827) vgl. Wurzbach 50, 276–280; LThK 10 (1965) 782; Mack 42 f. (wie Anm. 31); Ludwig Mörtl, F. M. Vierthalers Pädagogik, Phil. Diss. München 1911; Mathias Laireiter (Hg.), F. M. Vierthaler, Festschrift zum 200. Geburtstag (Veröff. d. Pädagog. Instituts Salzburg, 2. Sonderheft) Salzburg 1958; Karl Köchl, F. M. Vierthalers Leben und Schaffen (MGSL 98) 1958, 1–50; Hildebrand 68, 139 f., 159 (wie Anm. 155).

Praxis, geschichts- und kulturphilosophische Studien in Herders Nachfolge, auch durch bedeutende Werke zur Salzburger Landeskunde. Vierthaler war im damals noch kurbayerischen Innviertel geboren, hatte seine Studien zwar in Salzburg begonnen, doch am Lyzeum zu Burghausen vollendet, wo er erstmals mit Hübner zusammengetroffen sein dürfte — doch er verstand sich als Salzburger Landekind.

Helfer dieses Ranges erhoben Hübners „Oberdeutsche Allgemeine Litteratur-Zeitung“ zu dem, was sie sein wollte: ebenbürtiges Pendant und Korrektiv zur meinungsbeherrschenden Publizistik und Kritik im protestantischen Mittel- und Norddeutschland, die über das katholische Deutschland in der Regel nicht eben wohlgesonnen urteilte²⁸⁶). Treibende Kraft in Salzburg blieb allemal Hübner, als „Entrepreneur, Redacteur, Colporteur und Dreinflicker . . ., allein die braven übrigen Männer geben dem ganzen ein Gewicht, das Deutschland aufmerksam machen müßte²⁸⁷)“. Dies gelang, rascher und vollständiger, als man es damals in Salzburg zu erhoffen wagte.

In Kurbayern aber blieben sämtliche Hübnerschen Publikationen geächtet²⁸⁸), obwohl gerade die „Litteraturzeitung“ jeden Anschein von Radikalität zu vermeiden suchte, eine maßvolle katholische Aufklärung und Reform verfocht und aktuelle politische und kirchenpolitische Fragen möglichst vermied. Vergeblich verlangte das Münchener Bücherzensurkollegium, dem auch Westenrieder und Akademiesekretär P. Ildephons Kennedy OSB angehörten, bereits Anfang 1788 bei Karl Theodor die Rücknahme des für Bayern nachteiligen Verbots. Die „Litteraturzeitung“, so erklärte Kennedy in seinem Gutachten²⁸⁹), enthalte „nichts Anstößiges“, zu ihren Mitarbeitern zählten „gelehrte und bescheidene Männer“ wie der bayerische Benediktiner und Salzburger Universitätslehrer P. Augustin Schelle; zudem leiste diese Zeitschrift „der Schmähsucht unserer Protestanten wider unsere heilige Religion, wie nicht minder dem ehrenrührerischen und pasquillantenhaften Ton neuerer Recensenten einen tapferen Widerstand“. Diese Argumente verfielen indes bei Karl Theodor ebenso wenig wie drei Jahre später eine Eingabe sämtlicher Münchener Buch-

286) Der Herausgeber des in Nürnberg erscheinenden „Journal von und für Deutschland“ (1784 ff.), der Fuldaer Domherr Sigmund von Bibra, nannte Hübner und seinen Kreis „die Berliner Flegelien und Jenaer Naseweisheiten tief beschämende Männer, die gewiß Frucht schaffen werden. Wer hätte das vor 20 Jahren in Salzburg gesucht!“ (aus einem Brief Bibras an ihn zitiert von Hübner an Moll, dat. 24. 3. 1788; *Moll*, Briefwechsel II 335 f., wie Anm. 230). Bergrat C. B. M. Schroll erklärte: „Die Niederdeutschen wollen aber noch immer das Monopol in Zeitschriften behaupten“ (an Moll, dat. Salzburg 15. 10. 1788; *Moll*, Briefwechsel IV 1192, wie Anm. 230).

287) Hübner an Moll, dat. Salzburg 17. 8. 1787 (ebd. II 333 f.).

288) „... die Allgemeine Litteratur-Zeitung, die in Bayern schon im Mutterleibe Anathema gefunden hat“ (ebd.).

289) Dat. 18. 1. 1788 (StAM, GR 795/34, Nr. 1, ohne fol.); erster Hinweis bei Hildebrand 49 (wie Anm. 155).

händler und Drucker, welche die Sinn- und Wirkungslosigkeit jener Zeitungsverbote anschaulich schilderten²⁹⁰). Und so war Hübners Versuch vom Jahre 1795, mit Hilfe des literarisch und wissenschaftlich sehr aufgeschlossenen Salzburger Hofkanzlers Freiherrn von Kürsinger den Kurfürsten doch noch umzustimmen, von vorneherein zum Scheitern verurteilt²⁹¹). Mochte man an diesem Verbot innerhalb wie außerhalb Bayerns noch so sehr Anstoß nehmen²⁹²): Hübners Salzburger Periodika blieben bis zum Tod Karl Theodors im Februar 1799 vom kurbayerischen Territorium ausgesperrt.

So ergaben sich bald schon groteske Situationen. Hübners bayerische Freunde und Helfer, wie der Ingolstädter Naturforscher und Professor Franz von Paula Schrank, gelangten, wenn überhaupt, nur auf abenteuerlichen und entwürdigenden Wegen in den Besitz der Salzburger Zeitungen, vor allem der „Litteraturzeitung“²⁹³). Ingolstädter Uni-

290) „... wahre Aufklärung und der unbeschränkte Genuß erlaubter Nahrungsquellen sind die sicherste Stütze der inneren Ruhe und Ordnung“ (dat. München 10. 12. 1791, bei *Pius Dirr*, Buchwesen und Schrifttum im alten München, 1450 bis 1800, München 1929, 101 f.). Das Memorandum verwies auch auf die erstaunliche Tatsache, daß die Zensur in Karl Theodors Pfälzer und niederrheinischen Territorien weitaus großzügiger gehandhabt werde als in Kurbayern; dort war auch der Vertrieb der „Oberdeutschen Allgemeinen Litteratur-Zeitung“ gestattet!

291) Hübner an Karl Theodor, dat. Salzburg 27. 2. 1795 (HStAM, Minn 15 781, fol. 28—29). — Franz Anton v. Kürsinger (1727—1796), seit 1772 in Salzburg, ab 1774 Nachfolger F. A. von Mölcks als Geh. Hofkanzler, besaß ein ansehnliches Mineralienkabinett und war auch historisch-kirchenrechtlich interessiert. Als 1791 in München die Bibliothek Peter v. Osterwalds (vgl. S. 174) zum Verkauf stand, ersuchte Kürsinger den Salzburger Agenten, Herrn v. Reichel, um den Katalog zu Ankäufen für die fürsterzbischöfliche Bibliothek. Was er zu finden und für Salzburg zu nutzen hoffte, fand er jedoch nicht; vgl. Kürsinger an Reichel, dat. Salzburg 24. 2. und 12. 3. 1791, SLA, Geh. Hofkanzlei XLVII/8, Salzburger Agent in München, ohne fol.). Zu Kürsinger vgl. *Wurzbach* XIII 334 f.; *Franz Martin* in *MGSL* 84/85 (1944/45) 60 ff.

292) Der aufgeklärte Regensburger Domherr Graf Kaspar Sternberg erklärte 1792, die Oberdeutsche Allgemeine Litteraturzeitung habe „in Salzburg, wo nicht im katholischen Deutschland Epoche gemacht, indem sie einen freimütigeren Ton, als man sonst von katholischen Schriften und Rezensionen gewöhnt ist, angestimmt hat. Darum will sich aber auch Bayern, um es ja mit dem alten Aberglauben nicht zu verderben, dieselbe keines Wegs inoculiren lassen. Das strengste Verbot liegt auf der Zeitung, und in der Tat verhindert dies ihren Fortgang und Vertrieb ungemein. Aber, was aus Hübners Feder kommt, oder nur durch seine Hände geht, ist in Bayern schon im voraus und unesehen mit dem Bann belegt...“ (*Sternberg*, Bemerkungen 217 f., wie Anm. 118).

293) „... man sagt, daß künftiges Jahr die Oberdeutsche Litteraturzeitung aufhören solle. Ob ich sie gleich nicht lesen kann, so wäre mir gleichwohl leid dafür“ (Schrank an C. E. v. Moll in Salzburg, dat. Ingolstadt, o. D., wohl 1789/90, cgm 6150, fol. 187). — „Die Oberdeutsche Litteraturzeitung bitte ich noch zurück zu behalten, bis ich etwa künftige Vacanzen Wege finde, sie mehr in die Nähe zu bekommen“ (an Moll, 1. 8. 1793, cgm 6150, fol. 89 v). Schranks offizielles Gesuch an Karl Theodor um ungehinderten Bezug der Zeitung wurde abgelehnt; Schrank an Karl Theodor, 21. 4. 1794, Ablehnung bereits am 23. 4. 1794 (STAM, GR 795/33, Nr. 1, ohne fol.).

versitätsprofessoren aus den Reihen der Benediktiner und Augustiner-Chorherren wußten sich diese Zeitung über die Reichsstädte Augsburg und Regensburg zu beschaffen²⁹⁴). Die Mitglieder der Bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München, vorab Lorenz Westenrieder, mußten sich an Sonntagen unter jene Bürger mischen, die zum Auwirt ins nahe Oberföhring pilgerten; denn dort, auf hochstiftisch-Freisinger Territorium, lagen sämtliche in Kurbayern verbotenen Periodika auf, unter ihnen auch die „Oberdeutsche Allgemeine Literatur-Zeitung“ aus Salzburg²⁹⁵).

Deren Lektüre lohnte die Mühe der Wanderschaft allemal; denn von Anfang an hat die „Litteraturzeitung“ sowohl Einzelveröffentlichungen bayerischer Gelehrter wie auch die Münchener Akademieschriften rasch, gründlich und in der Regel wohlwollend-objektiv besprochen. Häufig standen Westenrieders Werke im verdient günstigen Licht Salzburger Kritik: die wichtigen Akademiereden, die jährlichen „Beyträge zur Geschichte und Statistik“, der seit 1787 erscheinende „Baierisch-historische Calender“, die grundlegenden Beschreibungen des Gebietes um den Starnberger See und des Landgerichts Dachau, schließlich noch 1798 der inhaltlich wie methodisch beachtenswerte „Abriß der bayerischen Geschichte“²⁹⁶). Bei alledem wußte man in Salzburg genau, in welcher schwieriger Lage sich Westenrieder in Akademie, Zensurbehörde und Publizistik Münchens behaupten mußte²⁹⁷).

294) Prof. Sebastian Seemiller C. R. an G. W. Zapf in Augsburg, dat. Ingolstadt 10. 12. 1788 (STAA, 2°, Cod. Aug. 434, fol. 302 rv).

295) Vgl. den Bericht des Freisingischen Hofrats Frhr. v. Bugniet an J. C. Lippert in München, dat. 20. 10. 1791 (HStAM, MA I 380, fol. 17); ähnlich das Memorandum der Münchener Buchhändler und Drucker vom 10. 12. 1791 (wie Anm. 290).

296) Auf Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden; vgl. die Angaben bei *Hildebrand* 154 ff. (wie Anm. 155), die jedoch zu ergänzen wären; hierzu vgl. Anm. 297.

297) Aus der Besprechung des fünften Bandes von Westenrieders „Beyträgen zur vaterländischen Historie“: „... Herr Geistl. Rath Westenrieder fährt in seinem rühmlichen Eifer fort, seinem Vaterlande all das Gute zu thun, was die Umstände und seine Müße ihn noch erlauben. Wo er Grundsätze äußert, tritt er so leise auf, daß ihn nur der Denker und Vorurtheilsfreyer wahrnimmt; der Heuchler und Laischer im Verborgenen aber, der als Wächter der Dummheit die Gedanken seiner Mitmenschen nach der Littera scripta kontrolliert, jene feineren Laute entweder nicht hört, oder unter keine der vorgeschriebenen Inquisitions-Rubriken zu bringen vermag. Würde dieses Blatt von Westenrieders Landsleuten gelesen werden, welche Begünstigung keinem seiner Vorgänger von Anbeginn gestattet war, so würde Rec[ensent] Anstand nehmen, hier öffentlich zu sagen, daß er die Winke des Denkens in dieser Schrift verstanden, oder je eine wahrgenommen habe. Es kann Pflicht werden, mit Lobe sparsamer zu seyn als mit Tadel“ (Oberdeutsche Allgemeine Literatur-Zeitung 1794, S. 520). Der mit R. r. zeichnende Rezensent war wohl der Salzburger Weltgeistliche und Schriftsteller M. Reiter, ein Freund Westenrieders (vgl. Anm. 248).

Fast sämtliche Bavarica der „Litteraturzeitung“ zeugen von fachlicher Kompetenz und Vertrautheit mit der spezifischen Situation in Bayern, mehr noch, die Salzburger Kritik wollte häufig auch weiterhelfen, anregen, Forschungsanstöße geben, etwa wenn sie der Münchener Akademie empfahl, Westenrieders „Calender“ unter ihre Fittiche zu nehmen und die von A. F. von Oefele, P. P. Finauer und J. N. Mederers Ingolstädter Universitätsgeschichte vorbereitete bayerische Gelehrtengegeschichte zielstrebig fortzusetzen²⁹⁸), oder wenn sie beklagte, welch geringen Widerhall der Akademieplan für ein „Universal-Lexikon“ gefunden habe²⁹⁹) oder wie unzulänglich die wichtige Urkundensammlung der Monumenta Boica bisher genutzt worden sei³⁰⁰). Unverkennbar bleibt in manchen Rezensionen die Nähe zu ähnlichen landeskundlichen Projekten, wie sie in Salzburg u. a. von C. E. von Moll, J. Th. Zauner, K. M. B. Schroll, F. M. Vierthaler und nicht zuletzt von Lorenz Hübner selbst verfolgt wurden.

Diese wenigen Beispiele erhellen, welchen Dienst Hübners „Oberdeutsche Allgemeine Litteratur-Zeitung“ für Bayerns Wissenschafts- und Geistesgeschichte in den schwierigen elf Jahren von 1788 bis zum Tode Karl Theodors geleistet hat. Ungeachtet aller Hemmnisse kamen aus Salzburg Ermutigung, Publizität, multiplikatorische Wirkung — eben das, was umgekehrt den Hübnerschen Periodika in Bayern selbst versagt bleiben mußte. Die Akademie der Wissenschaften konnte Hübners Dienste nur mangelhaft belohnen; es verblieb bei einem — wohl von Westenrieder angeregten — Beschluß von 1792, wonach die Akademieschriften inskünftig einer Reihe angesehener Rezensionszeitschriften, unter ihnen auch der Salzburger, regelmäßig übersandt werden sollten³⁰¹). Wie eng dabei der Spielraum der Akademie gegenüber Salzburg und Hübner war, zeigte sich bereits im folgenden Jahr, als Hübner die beiden ersten Bände seiner bedeutenden topographisch-statistischen und historischen Beschreibung Salzburgs der Akademie dedizierte, ein Werk, das eine große landeskundliche Lücke schloß und, ungeachtet mancher aufklärerischer Vor- und Werturteile, eine Fundgrube an genauen und umfassenden Informationen bot und seinem Verfasser zu bleibendem Verdienst ge-

298) Oberdeutsche Allgemeine Litteratur-Zeitung 1791 (S. 801) und 1795 (S. 1177 f.).

299) „... zwar hat die Akademie der Wissenschaften vor einigen Jahren einen Plan der Landestopographie bekannt gemacht, von dem man aber keine Früchte zu sehen bekommen hat“ (Oberdeutsche Allgemeine Litteratur-Zeitung 1788, S. 578 f.).

300) Ebd. 579 und 1790 (S. 923—926), Besprechung von Andreas Zaupfers „Nachlese zum baierischen und Oberpfälzer Idiotikon“ Bd. I, München 1789.

301) Man wollte inskünftig „den gelehrten Zeitungen zu Göttingen, Salzburg und Jena je ein Exemplar der akademischen Werke schicken“ (Prot. 17. 4. 1792, AAW).

reicht³⁰²). Hiefür konnte Hübner aus München nur mit kargem Dank bedacht werden³⁰³). Ebenso kühl reagierte die Akademie gegenüber dem Salzburger Juristen und Historiker J. Th. Zauner, der ihr 1797 die beiden ersten Bände seiner Salzburger Chronik übersandte; hier wagte sie immerhin noch, ihre Hoffnung auf baldige Fortsetzung des Werkes zu äußern³⁰⁴). An eine freundlichere Antwort, gar an eine Zuwahl der Salzburger Gelehrten war nicht zu denken, solange Kurfürst Karl Theodor regierte³⁰⁵).

*

Angesichts der Hindernisse, die sich seit Mitte der achtziger Jahre gegen eine freie wissenschaftliche und publizistische Verbindung und Zusammenarbeit zwischen Bayern und dem Erzstift auf türmten, bleibt es denkwürdig, wie eben damals, außerhalb oder am Rande der offiziellen Geleise, zwischen dem Salzburger Naturforscher C. E. von Moll und seinem bayerischen Kollegen und Freund Franz von Paula Schrank³⁰⁶) eine rege und fruchtbare private Kooperation zustande kam und allen Fährnissen zum Trotz ins neue Säkulum hinübergerettet werden konnte. Sie galt der oberdeutschen Landeskunde im weiten Verständnis, wie sie die Münchener Akademie projiziert, Westenrieder angeregt und auf engem Felde selbst begonnen und

302) L. Hübner, Beschreibung der hochfürstlich-erzbischöflichen Haupt- und Residenzstadt Salzburg und ihrer Gegenden, verbunden mit ihrer ältesten Geschichte, Bd. I (Topographie) Salzburg 1792; Bd. II (Statistik) ebd. 1793. Vgl. Anm. 326.

303) Prot. 22. 1. 1793 (AAW).

304) Prot. 4. 4. und 25. 4. 1797 (AAW). Zu Zauner vgl. Anm. 231.

305) Das galt überraschenderweise jedoch nicht für den aus Mainz stammenden Staatsrechtslehrer Theodor Konrad v. Hartleben von der Universität Salzburg, der nach Einsendung einiger seiner Werke in die Münchener Akademie zugewählt wurde (Prot. 3. 11. 1795, AAW). Zu Hartleben (1770–1827) vgl. Sattler 611–614 (wie Anm. 41); Putzer, Reformen und Reformpläne (wie Anm. 43).

306) Zu Franz von Paula Schrank (1747–1835) vgl. u. a. ADB XXXII 450 ff.; Hans Scharold, F. v. P. Schrank, ein bayerischer Naturforscher (Bayer. Blätter f. d. Gymnasialschulwesen 71) 1935, 106–124; Heinrich Werneck, F. v. P. Schrank, ein Mitbegründer der naturwissenschaftlichen Forschung in Oberösterreich (Oberöstr. Heimatblätter 3) 1947, 235–240; Bachmann 13 f. u. passim (wie Anm. 126); Clara Wallenreiter, Die Vermögensverwaltung der Universität Ingolstadt-Landshut-München (Ludovica Maximiliana. Forschungen und Quellen zur Geschichte der Universität Ingolstadt, Landshut, München, Abt. Forschungen Bd. 3) Berlin-West 1971, 50, 54 f., 57 f., 61; Hubert Frhr. v. Pechmann, Geschichte der Staatswirtschaftlichen Fakultät (in: Die Ludwig-Maximilians-Universität in ihren Fakultäten Bd. 1) Berlin-West 1972, 127–135; Messerer Nrr. 1331–1352 (wie Anm. 107); Hammermayer, Universität und Akademie 112–115 (wie Anm. 126); ders., Zeitschriftenprojekte 263–270 (wie Anm. 155); Kraus, Naturwiss. Forschung 84 f. u. passim (wie Anm. 78); grundlegend künftig Annette Zimmermann, Franz von Paula Schrank. Naturforscher zwischen Aufklärung und Romantik (Neue Münchner Beiträge zur Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften 4) 1981; der Verf. bin ich für Einsichtnahme in das Manuskript zu Dank verpflichtet.

Hübner 1784/85 in seinem „Physikalischen Tagbuch“ ansatzweise verwirklicht hatte.

Wie Hübner war Schrank einst Jesuitennovize gewesen und dann Weltgeistlicher geworden und hatte ebenfalls am Lyzeum zu Burghausen gelehrt. Doch anders als Hübner war Schrank ein genuiner Gelehrter, hervorragender Botaniker, Zoologe, Ökonom, Mineraloge, interessiert auch an Gelehrten Geschichte, nicht zuletzt didaktisch und pädagogisch begabt, seit 1779 Mitglied der Münchener Akademie, ab 1784 Lehrstuhlinhaber an der kurbayerischen Landesuniversität zu Ingolstadt. Carl Ehrenbert Freiherr von Moll wiederum war Jurist, Hofkammerrat und -direktor, ein Mineraloge und Montanist von Rang, ein begnadeter Sammler und Antiquar³⁰⁷), der sich auch mit Gelehrten- und Sprachgeschichte befaßte, ex officio aber der aktuellen Politik und den drängenden erzstiftischen Wirtschafts- und Finanzproblemen in rasch wachsendem Maß Zeit und Kräfte zuwenden mußte³⁰⁸). Mit Gelehrten aus dem ganzen deutschen Sprachraum und im Ausland stand Moll zunehmend in Austausch; angesehene wissenschaftliche Sozietäten — allerdings nicht die Münchener Akademie — wählten ihn zum Mitglied.

Seine Verbindung zu Schrank datiert wohl vom Sommer 1782, als Moll begann, die erzstiftischen Gebirgspflegen systematisch zu bereisen und zu erforschen³⁰⁹). Schrank sollte ihm bei einem geplanten Werk über Insekten helfen; zur Klärung der Einzelheiten wollte Moll nach Burghausen kommen. Wegen Schranks Passauer Reiseplänen kam dies Treffen noch nicht zustande, doch war Schrank ab Winter 1782/83 bereit, eng mit Moll zusammenzuarbeiten³¹⁰). Noch in Schranks letztem Burghausener Jahr konnte ein gemeinsames landeskundliches Arbeitsprogramm aufgestellt werden; man plante genau abgestimmte wissenschaftliche Reisen, Forschungen über Fauna, Flora, Mineralogie, Sprache und Dialekt, Gelehrtenprosopographie, Volkskunde in weitem Verständnis; hinzu kamen Projekte für gemeinsam betreute

307) Zu Moll vgl. Anm. 230.

308) Moll gelang eine rasche Karriere im erzstiftischen Pflegeamtsdienst und dann in der Zentralverwaltung, vom „Accessiten“, Mitter- und Oberschreiber zum Oberbeamten und Pfleger, 1789 zum Hofrat in Salzburg, wo er bald schon stellvertretender Leiter, dann Direktor der Hofkammer und bereits 1791 Direktor des gesamten Münz-, Salz- und Bergwesens wurde. Colloredo ernannte ihn 1799 zum Wirkl. Geheimen Rat und damit, neben dem Geh. Kanzler v. Kleimayrn, zum höchsten weltlichen Beamten im Erzstift. Vgl. Anm. 230.

309) Hinweis auf die „Alpenreisen“ ab 1782 in: Jahrbuch für Berg- und Hüttenkunde Bd. 4 (Salzburg 1799) 110. Mit dem Naturforscher Balthasar Hacquet von der Universität Lemberg unternahm Moll zwischen dem 27. 8. und 3. 10. 1785 eine besonders ergiebige „Alpenreise“; vgl. Mack 40 f. (wie Anm. 31) und Hinweise bei B. Hacquet, Reise durch die norischen Alpen, physikalischen und anderen Inhalts, Nürnberg 1791 (Vorwort).

310) Schrank an Moll, dat. Burghausen 2. 8. 1782 (cgm 6150, fol. 1—2 r); der die Verbindung einleitende Brief Molls ist erwähnt, doch nicht erhalten.

periodika. Bereits 1785 erschienen in Salzburg „Naturhistorische Briefe“, in denen Moll über Teile des Erzstifts, vor allem über das ihm seit seiner Jugend vertraute (und bereits von seinem Vater ansatzweise erforschte) Zillertal berichtete, während Schrank über das Passauer Stiftsland, Oberösterreich, einschließlich des bis vor kurzem noch kurbayerischen Innviertels, sowie über die Fürstpropstei Berchtesgaden handelte; das eigentliche kurbayerische Territorium blieb somit noch ausgeklammert³¹¹). Der erste Band war Fürsterzbischof Colloredo zugeeignet, der zweite Herzog Karl Eugen von Württemberg, der sich 1782 bei seinem Salzburg-Besuch in ungewöhnlicher Weise für die Universität interessiert hatte³¹²). Das Echo auf Molls und Schranks Gemeinschaftspublikation tönte ermutigend; selbst in der Bibliothek des Präsidenten der Londoner Royal Society, des Naturforschers Sir Joseph Banks, fanden sich die „Naturhistorischen Briefe“³¹³).

Zu einer ersten im engeren Sinne bayerischen Erkundungsfahrt brach Schrank noch im selben Jahr 1785 auf; sie führte ihn via München ins Starnberger-See-Gebiet und den Pfaffenwinkel, dann nach Füssen, Hohenschwangau und das bayerisch-schwäbische Grenzland. Seinem ausführlichen Reisebericht, der im folgenden Jahr in München erschien, fügte Schrank eine auf genaue eigene Erfahrung gründende Beschreibung von Stadt und Rentamt Burghausen an³¹⁴). Zwei Jahre später, im Herbst 1788, unternahm er im Auftrag und auf Kosten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften eine ergänzende Reise, deren Route sich zunächst mit der Vorgängerin deckte, dann aber über Tegernsee, Miesbach und Rosenheim ging, schließlich in den Chiemgau, nach Traunstein, Adelholzen und Bergen schwenkte. Der Rückweg führte Schrank wieder nach Berchtesgaden und Salzburg, wo er gewiß mit Moll zusammentraf, sowie nach Reichenhall und Burghausen³¹⁵).

311) *F. v. P. Schrank* und *C. E. v. Moll*, *Naturhistorische Briefe über Österreich, Salzburg, Passau und Berchtesgaden*, 2 Bde., Salzburg 1785. — Fünfzehn Briefe stammen von Schrank (I 1—38, 194—332 u. Vorwort, dat. 1. 10. 1784; II 157—323), zwölf von Moll (I 39—193; II 1—156, 324—457 u. Vorwort, dat. 17. 3. 1785).

312) Er hörte u. a. Vorlesungen bei den Professoren Steinhauser (Jura), Kleimayr OSB, Schelle OSB und Beck OSB; vgl. *Herbert Klein*, *Ein deutscher Fürst in Salzburg* (MGSL 112/113) 1973, 115 ff.

313) Schrank an Moll, dat. Ingolstadt 2. 10. 1787, mit Hinweis auf einen Bericht des französischen Botanikers l'Héritier (cgm 6150, fol. 52v). Positive Rezensionen u. a. in der von Joh. Beckmann herausgegebenen *Physikalisch-ökonomischen Bibliothek* 14 (Göttingen 1787) 135—138, 191—194, sowie in *Friedrich Nicolais Allgemeiner Deutscher Bibliothek* 135 (Berlin 1787) 657—663.

314) *Schrank*, *Baierische Reise*, München 1786, 263—276.

315) *Schrank*, *Reise nach den südlichen Gebirgen von Baiern*, in Hinsicht auf botanische, mineralogische und ökonomische Gegenstände, nebst Nachrichten von den Sitten, der Kleidung und anderen Merkwürdigkeiten der Bewohner dieser

Parallel zu ihren landeskundlichen Expeditionen mühten sich Moll und Schrank um ein angemessenes publizistisches Forum; bereits 1787 lag in Salzburg der erste Band von „Oberdeutschen Beyträgen zur Physik und Ökonomie“ vor, an denen Salzburger, bayerische und österreichische Gelehrte mitarbeiteten³¹⁶). In anspruchsvollerer Form wollten sie jenes „Physikalische Tagbuch“ fortsetzen, das Hübner 1788 einstellte, wobei er seine Abonnenten auf Schranks und Molls „vortreffliches Werk“ verwies³¹⁷). Doch diese Werbung kam zu spät; so günstig der Widerhall in der gelehrten Welt auf die „Oberdeutschen Beyträge“ war, so entmutigend gestaltete sich der Absatz³¹⁸). Weitere politische und persönliche Hindernisse traten hinzu: die Verschärfung der kirchenpolitischen Gegensätze, die Illuminatenkrise, die Ächtung der Hübnerischen Publikationen in Kurbayern, eine deutliche Zurückhaltung bayerischer Beiträger gegenüber einer Salzburger Publikation, schließlich Molls rasch wachsende Amtspflichten, die ihn sogar zwangen, seine jährlichen gelehrten Reisen in die erzstiftischen Lande einzustellen und die intensive Erforschung der Salzburger Landeskunde den Bemühungen von Lorenz Hübner, F. M. Vierthaler, K. M. B. Schroll und Franz Ferdinand von Braune zu überlassen³¹⁹).

Gegenden ... auf Befehl der kurfürstlichen Akademie unternommen im Jahre 1788, München (J. Lindauer) 1793. Über die Spannungen mit der Akademie im Gefolge dieser Reise vgl. *Hammermayer*, Akademie und Universität 115 (wie Anm. 126).

316) Der erste Band war dem österreichischen Juristen und Montanisten Joseph v. Spërgs (1725—1791) gewidmet, einem gebürtigen Tiroler und Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

317) „... ich sehe mich daher gezwungen, die Herausgabe dieser Schrift bis auf müßigere Zeiten auszusetzen und einstweilen meine Leser an die vortrefflichen Oberdeutschen Beyträge zu verweisen“ (Physikalisches Tagbuch IV, Salzburg 1788, Vorwort Hübners). An Moll schrieb Hübner: „ich habe mich hinter Ihre Beyträge versteckt, um mit Ehren abtreten zu können“ (24. 3. 1788, Orig. StBM, Autogr.).

318) Rezension in den „Göttingischen Gelehrten Anzeigen“, dat. 23. 8. 1788, S. 1355—1358. — Pessimistisch äußerten sich wichtige Mitarbeiter: „Es ist schade für Oberdeutschland, daß Ihre vortrefflichen Beyträge so wenig abgehen; aber die Schuld liegt vorzüglich auf unseren Universitäten, wo Naturgeschichte so sehr vernachlässigt wird“ (K. M. B. Schroll an Moll, dat. Salzburg 16. 7. 1788, bei Moll, Briefwechsel IV 1096, wie Anm. 230). Aus Ingolstadt meldete Schrank, man werde dort „mit den Subscribenten keine große Figur machen, weil meine ehemaligen Zuhörer nicht hier, sondern an den Orten, die ihrer Heimath näher sind, subscribiren wollen, und außer den Akademikern und Soldaten niemand hier ist als Handwerker und Professionisten“ (an Moll, 5. 11. 1786, cgm 6150, fol. 45 v).

319) Moll „bekam auf einmal alle Hände voll zu thun und Arbeit von ganz anderer Art. Sein Landesfürst, der Talente zu schätzen weiß, hatte dieses Genie aufgespürt, und wußte es zu benutzen“. Moll habe die Besorgung des zweiten Bandes zunächst nur aufgeschoben, „aber endlich ward sie ihm, da er schnell von Beförderung zu Beförderung stieg und immer mehrere Arbeiten die wenigeren ablösten, unmöglich...“ (*Schrank*, Abhandlungen einer Privatgesellschaft von Naturforschern und Ökonomen in Oberdeutschland, Bd. I, München 1792, Vorwort p. VI und VII). Zu *Hübner* vgl. Anm. 250 und 302; zu *Vierthaler* vgl. Anm. 285; zu *Braune* vgl. Anm. 326.

Eine Fortsetzung der „Oberdeutschen Beyträge“ schien 1790 in Sicht, als Schrank einen vollen Monat bei Moll in Salzburg weilte und von ihm zu einem Neubeginn in Bayern ermuntert und ermächtigt wurde³²⁰). Das Ergebnis waren die „Abhandlungen einer Privatgesellschaft von Naturforschern und Ökonomen in Oberdeutschland“, die 1792 bei Lindauer in München herauskamen. In einem ausführlichen Vorbericht schilderte Schrank die Entstehung des Werkes, rühmte Molls „Genie“ und Erzbischof Colloredos „Weitblick“, wozu damals in München einiger Mut erforderlich war. Lag es an diesen offenkundigen Salzburger Verbindungen, wenn auch diese Publikation nicht über einen ersten Band hinausgelangte?³²¹)

Schranks Beziehungen zu Moll blieben indes eng und ungetrübt. Seit seiner zweiten bayerischen Reise mühte sich Schrank, die Ernte von fast zwei Jahrzehnten rastloser Sammeltätigkeit in die Scheuern zu bringen. Seine zweibändige „Bayerische Flora“ erschien 1789/90 in München; der erste von drei Bänden einer monumentalen „Fauna Boica“ kam 1798 zu Nürnberg heraus; beide Werke wurden von Moll in der „Oberdeutschen Allgemeinen Litteratur-Zeitung“ ausführlich und positiv rezensiert und begründeten Schranks Ruf als Bayerns Linné und Buffon³²²). Auf botanischem Gebiet gelang Schrank damals eine vertiefte Zusammenarbeit mit Salzburg. Da seine „Bayerische Flora“ das Erzstift bewußt ausgespart hatte, regte Moll eine gesonderte Darstellung an, jene „Primitiae Florae Salisburgensis“, die Schrank in der Reichsstadt Frankfurt 1792 veröffentlichte³²³). In einer geradezu hymnischen Widmung an Moll sowie im Vorwort erklärte Schrank, daß dies Werk nicht eigener Pflanzenjagd, sondern den bedeutenden Sammlungen Molls sein Entstehen verdanke³²⁴). Gegen-

320) „... er übertrug mir die Besorgung der Gesellschaftlichen Angelegenheiten, und ich belud mich mit Vergnügen mit einer Arbeit, die ich von so würdigen Schultern nahm“ (*Schrank*, Abhandlungen, Vorwort p. IX, wie Anm. 319).

321) In den „Abhandlungen“ fanden sich fast ausschließlich Beiträge, die ursprünglich für Molls Salzburger „Oberdeutsche Beyträge“ verfaßt, doch nicht mehr veröffentlicht worden waren. Neue Helfer wurden kaum gewonnen, auch wenn Schrank gegenüber dem Geh. Rat J. C. Lippert erklärte, er wünsche sich nunmehr „vorzüglich Baiern als Mitarbeiter“ (dat. Ingolstadt 11. 4. 1792, *Messerer* Nr. 1335, wie Anm. 107).

322) *Oberdeutsche Allgemeine Litteratur-Zeitung* 1790 (S. 6—14 u. 1091—1104); ebd. 1805 (S. 498—506, 514—521, 529—542, 546—551).

323) *Schrank*, *Primitiae Florae Salisburgensis cum Dissertatione Praevia de Discrimine Plantarum ab Animalibus*, Frankfurt 1792. Widmung an Moll „ob veteram amicitiam, ob innumeros pro re herbaria et omni naturali historia exantlatos labores, ob incitamenta ad scribendum, ob praestitia scribenti adiumenta“. Parallel zur Titelseite findet sich ein Blatt mit Molls Schattenriß.

324) „... ne tamen nihil omnino praestem, ea ennarabo, quae ex amicorum Ill (ustrissimorum) praesertim Mollii, qui omnem eam regionem vidit ipse et quo est ingenii acumine, adcurate scrutatus est, narrationibus didici“ (*Schrank*, *Primitiae*, Vorwort p. 2).

über dem ihm wohlgesonnenen einflußreichen Geheimen Rat J. C. von Lippert in München aber betonte Schrank die bayerisch-patriotischen Motive, von denen er sich gerade bei diesem „ausländischen“ Thema habe leiten lassen³²⁵). Schranks „Primitiae“ veranlaßten bereits 1797 Molls tüchtigen Adlatus Franz Anton von Braune zu einer dreibändigen Darstellung der Salzburger Flora, die der Pionierleistung Schranks dankbar gedachte³²⁶).

Auf montanistisch-mineralogischem Gebiet entwickelten sich in den neunziger Jahren engere Beziehungen zwischen Moll und Schrank, wobei jener eindeutig der Gebende war. Wenn Schrank ab 1792/93 in Ingolstadt auch „Bergwerkskunde“ las, 1793 hierüber eine Einführung publizierte und sich durch Reisen in die Oberpfalz, nach Berchtesgaden und Salzburg weiterbilden wollte, so ging dies wohl wesentlich auf Anregungen Molls zurück³²⁷). Dieser selbst gab ab 1797 in Salzburg ein „Jahrbuch der Berg- und Hüttenkunde“ heraus, eine Publikation von internationalem Rang, mit gewichtigen Fachbeiträgen, reicher Bibliographie und einer staunenswerten Fülle von Nachrichten aus der europäischen Gelehrtenrepublik. Daß hier auch Molls und Schranks oberdeutsches landeskundliches Forschungsprogramm weitergeführt werden konnte, wiewohl in notwendig thematisch begrenzter Form, bewies bereits im ersten Band die Untersuchung von K. M. B. Schroll zur Salzburger Mineralogie. Den fünften Band des Jahrbuchs, den ersten im neuen Säkulum, hat Moll seinem Mit-

325) „Ist der Gegenstand gleich ausländisch, so ist doch die Arbeit selbst Landesproduct, und Salzburg bekömmt dadurch die Lehre, daß es nicht nur den Besitz seiner Naturalien, sondern auch die Aufzählung derselben Baiern zu danken hat“ (Schrank an Geh. Rat J. C. v. Lippert in München, dat. Ingolstadt 2. 5. 1792, *Messerer* Nr. 1336, wie Anm. 107).

326) *Franz Anton von Braune*, Salzburgerische Flora, oder Beschreibung der im Erzstifte wild wachsenden Pflanzen, 3 Bde., Salzburg 1797; ausführliches Vorwort mit rühmenden Verweisen auf Schrank (p. XI u. XII, XXIX u. XXX). Zu Braune (1766–1853) vgl. *Wurzbach* II 124 f.; ADB III 275; *A. E. Sauter*, Flora des Herzogthums Salzburg (MGSL 6) 1866, 169–234, bes. 170 f. Eine Monographie über Braune fehlt; sie hätte u. a. einzugehen auf seine Unterstützung von L. Hübners landeskundlichen Arbeiten, für die er u. a. „inhaltsreiche und ausführliche“ Beschreibungen der beiden Pinzgauer Pflügen zur Verfügung stellte (vgl. *L. Hübner*, Beschreibung des Erzstiftes und Reichsfürstenthums Salzburg in Hinsicht auf Topographie und Statistik, 3 Bde. in einem Band, Salzburg 1796, Vorwort). Bemerkenswert ist Braunes enge Verbindung zu der 1790 in Regensburg gegründeten „Botanischen Gesellschaft“ und deren spiritus rector David Heinrich Hoppe; Hinweise jetzt bei *Edmund Neubauer*, Das geistig-kulturelle Leben der Reichsstadt Regensburg 1750–1800 (MBM 84) 1979, 99–107, 243–248, bes. 247.

327) *Schrank*, Anfangsgründe der Bergwerkskunde, Ingolstadt 1793; positive Rezension in der „Oberdeutschen Allgemeinen Litteratur-Zeitung“ 1793, S. 951 ff.; vgl. auch Briefe Schranks an J. C. Lippert in München, dat. Ingolstadt 25. 2. 1794 (*Messerer* Nr. 1346, wie Anm. 107) sowie an Moll in Salzburg, dat. Ingolstadt 5. 10. 1793 (cgm 6150, fol. 91).

streiter Schrank „zum Denkmale vieljähriger Freundschaft“ zugeeignet³²⁸).

Diese enge und fruchtbare Zusammenarbeit zwischen einem Salzburger und einem bayerischen Naturforscher galt einem doppelten Ziel; zum einen der umfassenden landeskundlichen Erschließung eines Gutteils des oberdeutschen Raumes, zum anderen aber der Integration der jungen oberdeutschen Naturforschung und Landeskunde in die Wissenschaftsentwicklung und Wissenschaftsorganisation des gesamten deutschen Sprachraums und Europas. Diese Aufgaben wurden, in schwieriger Zeit, bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts von Moll, Schrank und ihren Helfern in fast allen wesentlichen Punkten entweder gelöst, in Angriff genommen oder doch sichtbar gemacht.

✱

Die künstlichen Schranken in den offiziellen Beziehungen zwischen Kurbayern und dem Erzstift Salzburg fielen erst ab Februar 1799, nachdem Kurfürst Karl Theodor verstorben war und Max IV. Joseph und sein Minister Freiherr von Montgelas die Regierung angetreten hatten. In einer Zeit, in der das Erzstift um seine Existenz bangte, schienen sich gegenüber dem bayerischen Nachbarland endlich politisch-kirchenpolitische Entspannung, vernünftiger wirtschaftlich-finanzieller Ausgleich, nicht zuletzt freier wissenschaftlicher und publizistischer Austausch anzukündigen. Bereits im März 1799 wurde Lorenz Hübner durch die Regierung in München rehabilitiert, Geistlicher Rat, bald schon Akademiemitglied, fiel die Sperre gegenüber seinen Salzburger Publikationen. Im Sommer 1799 kehrte dann Hübner nach München zurück; ab November erschienen sogar die „Staatszeitung“ und die „Oberdeutsche Allgemeine Litteratur-Zeitung“ in der kur-bayerischen Haupt- und Residenzstadt. Nach Salzburger Vorbild bereitete Hübner eine umfassende statistisch-topographisch-historische „Beschreibung“ Münchens vor, die 1803/05 in zwei Bänden erschien³²⁹). Wohl auf seine Fürsprache hatte die Münchener Akademie bereits 1801 zwei Salzburger Mitglieder zugewählt: den Pädagogen Josef Wismayr und den Juristen und Historiker Judas Thaddäus Zauner. Nach der Säkularisation des Erzstifts und der Errichtung eines Kurfürstentums Salzburg von Habsburgs Gnaden kamen 1803 zwei führende Vertreter des Salzburger Geisteslebens nach Bayern: Joseph Wismayr, der eine Schlüsselposition im neuen Münchener General-Schuldirektorium übernahm, sowie der langjährige Priesterseminar-Regens und Kantianer Mathias Fingerlos, der den pastoral-

328) Vgl. die in Anm. 122 genannten Werke; im näheren kann hier auf diese Periode nicht eingegangen werden.

329) L. Hübner, Beschreibung der Kurbaierischen Haupt- und Residenzstadt München und ihrer Umgebung, verbunden mit ihrer Geschichte, Bd. I (Topographie) München 1803; Bd. II (Statistik) München 1805; vgl. Anm. 302.

theologischen Lehrstuhl an der Landesuniversität zu Landshut erhielt. Schließlich siedelte 1805 sogar der Geheime Rat Carl Ehrenbert Freiherr von Moll als neu zugewähltes und hochdotiertes Mitglied und bald schon Vizepräsident der Akademie nach München über.

In welchem Maß die Reformen der Montgelas-Zeit auch aus Salzburg Impulse empfangen und von „Salzburgern“ mitgetragen wurden — sei es von zurückgekehrten bayerischen Emigranten wie Hübner und Wismayr oder von neuberufenen Salzburger Landeskinderen wie Fingerlos und Moll —, das bedürfte einer ebenso eingehenden Untersuchung wie Salzburgs eigentlich „bayerische Zeit“ zwischen 1810 und 1816 und deren wissenschaftlich-geistiger Ertrag. Sicher ist: während zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts sich Salzburgs Eigenstaatlichkeit und herausragender geistiger Rang dem Ende zuneigten, konnte sich vieles, was im Erzstift während des achtzehnten Jahrhunderts und vor allem in der Colloredo-Zeit gereift war, im neuen Bayern entfalten.

Quellenanhang

Nr. 1

Johann Georg Lori an P. Gregor Zallwein OSB in Salzburg
München, 9. Dezember 1758*)

Lori berichtet von Gründung, Zielen und ersten Mitgliedern der noch im Geheimen arbeitenden Bayerischen Gelehrten Gesellschaft und bittet Zallwein und den Mathematikprofessor P. Candidus Werle um Beitritt und Mitarbeit.

Orig. Salzburger Landesarchiv,
Geheimes Archiv XIX 24¹/₂, ohne Nr. und fol.

Hochwürdiger in Gott, und Hochgelehrter,
Hochgeehrtester Herr!

Ich bin immer in der Hoffnung gewesen, vor Anfang des Schuljahrs Euer Hochwürden hier zu sehen. Sie sind aber neben der Schul gegangen, ohne daß Sie vermuthet haben, daß wir im Sinne haben, Arbeiten aufzuteilen. Euer Hochwürden werden uns aber doch nicht entlauffen können.

*) Dieser Brief ergänzt das bei *Spindler*, *Primordia* Nr. 6 (wie Anm. 126) gebotene Material; er galt bisher als verloren, wurde erst kürzlich entdeckt und hier erstmals publiziert.

Wir sind hier am Werk, die gelehrte Köpfe in Bayern, zum Besten des Landes in eine gelehrte Gesellschaft zu bringen. Der Abriß hievon ist an-ge-bogen¹⁾. Titl. Graf von Heimhausen ist Präsident²⁾, und gegen 18 Mitglieder haben mit Vorwissen des Landesherrn sich von verschiedenen Orten des Landes schon zur Fahne geschworen.

Die Gesellschaft hat mir aufgetragen, Euer Hochwürden, und den H. Prof. der Mathemat[ik] P. Candidus Wörle, unseren Landsmann, hierzu geziemend einzuladen³⁾. Ich will weder Lobsprüche machen, weder an H. P. Candidus, den ich zu kennen die Ehre nicht habe, besonders schreiben, weil ich glaube, daß dieselbe diese Commission auf sich nehmen und Dero H. Collega die Unterlassung dieses Ceremoniells, nicht übl nehmen wird. Unter der Zahl der Mitglieder sind die H. H. Prälaten von Schlehdorf⁴⁾ und Polling C. R.⁵⁾, aus denen H. H. Benedictinern haben wir den P. Ildephons Kennedy von den Schotten in Regensburg⁶⁾, noch ganz allein.

Alle Köpfe haben wir nicht in Erkenntnus. Darum ersuchen wir dieselbe, Werbung von Leuten zu machen, die unsere Absichten befördern können, sie mögen seyn, wer sie wollen. Doch mit puren Theologis und Casuisten wollen wir nichts zu thun haben. In Salzburg giebt es doch Liebhaber von der Natur Historie, und die Natur giebt selbst in ihrer Gegend tausend Gelegenheiten an die Hand: von den historischen Hilfsmitteln will ich gar nicht sagen. H. P. Wörle könnte uns sehr großes Vergnügen schaffen, wenn er die am 30. dies. vorfallende Finsternus beobachten, und uns mittheilen wollte⁷⁾.

Sobald ein Par Bände zu Stande komen, werden wir in Druck, und in die große Welt gehen, und von S[eine]r Ch[urfür]st[lichen] D[urchlauc]ht ofentlich die confirmation erbitten. Bis dahin halten wir uns so stille, als die

1) Als Beilage zu diesem Brief erhalten. Es handelt sich um die „Gesetze der Bayerischen Gesellschaft“ vom 12. Oktober 1788; vgl. *Hammermayer*, Gründungs- und Frühgeschichte 84 ff. (wie Anm. 63).

2) Sigmund Graf von Haimhausen (1708—1793), 1751 Präsident des neuen Münz- und Bergkollegiums, 1758 Gründer der Nymphenburger Porzellanmanufaktur, 1759/61 erster Präsident der Kurbayerischen Akademie der Wissenschaften; vgl. ADB X 388; *Friedrich H. Hoffmann*, Zur Organisation der Nymphenburger Porzellanfabrik (Forschungen zur Geschichte Bayerns XVI) München 1908, 213 bis 218; *Hammermayer*, Gründungs- und Frühgeschichte 63 f. u. passim; *Spindler*, Primordia S. 553, Register (wie Anm. 126); Briefe aus Italien 1771/72 bei *Messerer*, Nrr. 338—342 (wie Anm. 107).

3) Werle stammte aus Landsberg am Lech, war aber Konventuale im schwäbischen Irsee; vgl. Anm. 127.

4) Innozenz Straßer (1724—1788), seit 1755 Propst zu Schlehdorf am Kochelsee; vgl. *Pirmin Lindner*, Monasticon Metropolis Salzburgensis antiquae, Salzburg 1907/07, 162; *Spindler*, Primordia S. 558, Register (wie Anm. 126).

5) Zu Franziskus Töpsl (1711—1796), seit 1744 Propst zu Polling, vgl. die Lit. in Anm. 107, 172, 178, 179.

6) Zu Ildephons Kennedy OSB (1722—1804), 1761 bis 1801 Sekretär der Münchener Akademie, vgl. die in Anm. 126 genannte Literatur, ferner *Kraus*, Naturwiss. Forschung 17 f. u. passim (wie Anm. 78).

7) Über Vorbereitungen von Beobachtungen in Stift Polling vgl. Töpsl an Lori, 21. 12. 1758 (*Spindler* Nr. 9, wie Anm. 126).

freye Maurer⁸⁾ oder, wenn sie wollen, wie die ersten Christen. Ich bitte um alles, schweigen sie beede noch zur Zeit: und beliben Sie mir in Bälde Antwort zu ertheilen⁹⁾, in deren Erwartung ich mit vollkomner Hochachtung verharre

München, den 9^{ten} Xbr.
1758

gehorsamer Diener
Lori
Hofrat, und Secretär
bey der Bay[erischen] Gesellschaft
m[anu] p[ropria].

Nr. 2

Fürsterzbischof Hieronymus Graf Colloredo an Kurfürst
Karl Theodor von Bayern
Salzburg, 1. Wintermonat [November] 1786

Colloredo lehnt es ab, den in Salzburg tätigen bayerischen „Zeitungsschreiber“ und Weltpriester Lorenz Hübner nach München auszuliefern; dieser habe sich keines Vergehens schuldig gemacht. Möglichst ungehinderte Pressefreiheit diene sowohl der Kirche als auch dem Staat; auch Personen geistlichen Standes müßten sich begründete Kritik gefallen lassen.

Orig. Bayerisches Hauptstaatsarchiv München,
MInn 15 781, Nr. 6, fol. 22—25

Durchlauchtigster Fürst, Euer Liebden sind unsere freundlich willige Dienste, und was Wir sonst mehr liebes und gutes vermögen zuvor, besonders lieber Herr und Freund!

Euer Liebden zweytes gefälliges Schreiben vom 14^{ten} Weinmonats haben Wir mit eben jener Aufmerksamkeit durchlesen¹⁾, mit welcher Wir das erste geprüft haben²⁾, und mit welcher Wir all jenen Anträgen entgegen eilen, welche Uns durch Hochdero verehrliche Zuschriften gemacht werden. So gerne wir wollten, so können wir uns doch gegenwärtig noch nicht bestimm-

8) Dieser bemerkenswerte Vergleich mit der in Bayern damals noch nicht aktiven Freimaurerei taucht hier wohl bei Lori erstmals auf und wiederholt sich in seinen Briefen an Anton Roschmann in Innsbruck, dat. München 13. 6. 1759 (*Spindler* Nr. 21, wie Anm. 126) sowie an Franz Anton Truchseß Waldburg Graf zu Zeil, dat. München 6. 7. 1759 (ebd. Nr. 56).

9) Das geschah prompt; vgl. Zallwein an Lori, dat. Salzburg 15. 12. 1758 (*Spindler* Nr. 6, wie Anm. 126). Vgl. S. 168.

1) Karl Theodor an Colloredo, dat. München 14. 10. 1786 (HStAM, MInn 15 781, Nr. 5, fol. 18—21).

2) Karl Theodor an Colloredo, dat. München 5. 8. 1786 (ebd. Nr. 3, fol. 7—8). Zum ganzen vgl. S. 198 f.

men, unseren Zeitungsschreiber Priester Hübner persönlich an Dero Hoflager zu stellen³⁾.

Wenn Euer Liebden gefällig ist, Unsere Gründe in Überlegung zu nehmen, so bestehen diese in der Kürze in den nachfolgenden.

Zeitungs-Blätter sind nach ihren ächten Begriff Nichts anderes, als gedruckte Aufzeichnungen, welche den täglichen Rufe von einem Ort in das andere herumtragen, und zur Wissenschaft des Weltbürgers bringen. Sie bestehen nur in angegebenen — und wenn sie neu, und nach ihrem Endzweck Reiz für die lesende Gemeine haben sollen, wenigstens Theils in beurkundeten Handlungen: Es erwerben also dieselben keinen mehreren Glauben, als so vielen Glauben ein laufender Ruf verdienet, und eben aus dieser Ursache widerruft ieder Zeitungs Schreiber gar gerne jenes, was die nachfolgende Wahrheit aufdeket, daß es ungegründet seye.

Einen solchen Ruf, welchen, wie Euer Liebden gefällig voraussetzen, ein schon eine Zeit vorher ausgestreutes gedrucktes Blatt in die Welt verbreitete, hat Unser Zeitungs-Schreiber, auf mündliche Erzählungen gestützt, in sein Blatt aufgenommen, sogleich aber widerrufen, sobald die Zeitung von München für die Unwahrheit dieses Rufes die Bürgschaft auf sich genohmen: Nicht Hübner, sondern vielmehr das bezeichnete fliegende Blatt ist es also, welches die von Euer Liebden bezielte Geschichte unter Deutschlands Augen gelegt hat, und ihres Orts unwiderrufen unter desselben Augen liegen lassen.

Wir haben das in die Frage genommene Zeitungs-Blatt durchgangen⁴⁾, haben aber nicht finden mögen, daß Euer Liebden verehrliche Person, oder hochdero geheiligte Fürsten-Würde im mindesten bezielet worden. Würde Unser Zeitungs Schreiber solche auch nur in einer entferntesten Beziehung gemeinet haben können, und sollte er sich an denßelben eines Vergehens schuldig gemacht haben, welches ohnegleich viele Grade geringer wäre als jenes, welches sich der geweste Erzstiftliche Grenadier Hauptmann Freyherr v. Prank aufgeladen hat, so würden Wir, wie unser Herr Vorfahrer an der Regierung, den Priester Hübner zur schuldigsten Abbitte nicht nur allein gerne gestellt haben⁵⁾, sondern Wir würden auf die erste Wahrnehmung ungemahnet Ihren Wünschen nach der unbeschränkten Maaße unserer Euer Liebden zugewandten vollkomnesten Verehrung zuvorkommen seyn. Wenn Wir aber dieses weder in dem bezeichneten, noch in anderen seiner Blätter antreffen können, so werden Uns Euer Liebden gütigst vergeben, wenn Wir demselben eine persönlich Stellung anzubefehlen nicht vermögen, da er nach deme, was vorstehet, blos einen Ruf, und zwar einen schon gedruckten Ruf mit Mässigung nachgeschrieben, sofort aber nach erkanter Wahrheit gleich widerrufen hat, ohne eine fürstliche Person, oder eine fürstliche Würde zu bezielen.

Alles, was wir vorstehend zu bemerken die Ehre hatten, nimt ebenfalls seinen Bezug auf die betroffene Geistlichkeit, für welche Euer Liebden das Wort aufzunehmen geruhen wollen. Sollte auch allenfalls von Unserem

3) Zu Lorenz Hübner vgl. S. 193 ff.

4) Oberdeutsche Staatszeitung, 27. Juni 1786, S. 593.

5) Colloredo bezieht sich auf einen nicht näher ausgeführten Vorfall in der Zeit der Regierung des Fürsterzbischofs Siegmund Christoph Graf von Schrattenbach (1753—1771).

Zeitungs Schreiber die Geistlichkeit verunglimpfet worden seyn, so würden wohl Wir als Bischof und Metropolit in dem größten Bezirk Euer Liebden Bayeri[sch]en Staaten, derjenige gewesen seyn, welcher ihne Zeitungs Schreiber zu Recht weißen und bestraffen, und die Beleydigung auf unsere Person selbst zurückführen würden⁶⁾).

Niemahlen würden Wir gestatten, daß die Geistlichkeit unserer Erz- und bischöflichen Kirche, oder die katholische Geistlichkeit überhaupt von unserem Zeitungs Schreiber mißhandlet werde. Wenn er aber Wahrheiten verbreitet, welche Verbrechbaren zur Beschämung, und anderen zum Spiegel der Besserung dienen, so glauben Wir, solche nicht unterdrücken zu dürfen. Nach unseren Begriffen ist kein Staat zu ehrwürdig, um desselben Vergehungen zu verhüllen. Unterdrückte Wahrheit besseret nach unserer Meynung niemahlen, und der geistliche Stand ladet mehr Ärgerniß durch versuchte Unterdrückung begangener Fehler, als durch derselben Bekanntmachung und gebührenden Bestrafung auf sich.

Werden Euer Liebden neben diesem allen gefällig zu überlegen belieben, daß von einem solchen Schritte des Priesters Hübner zeitliches Glück, Fortkommen und Nahrung abhängen könne, und daß durch eine auch nur zeitliche Hemmung seiner Arbeit das Publikum in seiner Erwartung getäuscht werde, auf welches Wir es nicht wohl ankommen lassen mögen. So dürfte es Hochdenselben ihre eigene Gewissens-Zärtlichkeit und ihre fürstlich]e Grosmuth misrathen, eben diesen Priester Hübner nicht auf seine übrige Lebens Tage unglücklich machen zu wollen.

Beziehungen, welche fliegende Zeitungs Blätter auf Unsere Person und auf unsere Regierung verbreiten, straffen Wir mit Verachtung, und Wir haben uns jeweils — durch Beyspiele grosser Monarchen ermuntert — zu einen Grundsatz gemacht, und machen es Uns noch fortan zu einen Grundsatz, Unsere Person mit Zeitungs-Ausstreungen nicht zu compromittiren, welche, wie Wir schon in dem Eingange zu bemerken die Ehren hatten, keinen anderen Glauben in der Welt erwerben, als den ein nachgeschriebener vager Rufe verdienet.

Außerordentlich angenehm würde es Uns seyn, wenn sich Euer Liebden durch das Vorstehende beruhiget fühlten. Wir ersuchen Sie darumb nach dem ganzen Maaß jener vollkommenen Ergebenheit, mit welcher Wir Deroselben zu gefälligen Dienst Erweisungen allzeit willig und geflissen verbleiben. Salzburg den 1^{ten} Wintermonats 1786

Hieronymus von Gottes Gnaden Erzbischof und des Heil. Röm. Reichs Fürst zu Salzburg, Legat des Heil. apost. Stuhls zu Rom, und des Deutschlands Primas

Euer Liebden

Dienstgeflissener treuer
Freund Hieronymus m[anu] p[ropria]

6) Als die „Oberdeutsche Staatszeitung“ am 6. 10. 1785 einen Artikel gegen den Wiener Erzbischof Kardinal Migazzi veröffentlichte, wurde Hübner bereits am Tage darauf von Colloredo gerügt, er solle sich „in Hinkunft derley Artikeln, welche angesehene und Würd und Alters halber respectable Personen betreffen, enthalten und keine namentlichen Erinnerungen gegen dieselbe machen“ (SLA, Zensur, fol. 121).

Nr. 3

Abt Joseph Maria Hiendl¹⁾ von Oberalteich an Rektor
Augustin Schelle in Salzburg
Oberalteich, 17. August 1792

Der Abt bedauert die schwierige Situation der Salzburger Universität und beklagt das höchst ungeistliche Betragen seines Konventualen Professor Bernhard Stöger, der durch seine Veröffentlichungen auch am Hofe zu München Anstoß erregt habe. Angesichts des Personalmangels an der Universität werde er Stöger jedoch nicht, wie ursprünglich geplant, schon jetzt nach Oberalteich zurückbeordern. Da in Bayern die Leitung des höheren Schulwesens die Kräfte der Benediktiner überfordere, es zudem im Orden an geeignetem Nachwuchs fehle, könne er Rektor Schelles Bitte um Entsendung eines weiteren Konventualen als Professor der Grammatik nach Salzburg leider nicht entsprechen.

Orig. Universitätsarchiv Salzburg,
Rektoratskorrespondenz, Briefe an Rektor Schelle (ohne Nr. u. fol.)

Euer Magnificenz,

Hochwürdig Hochedlgebohrner und hochgelehrter Herr P[ater] Rektor,
mein sonders hochgeehrtester Herr

Ja freylich kenne ich die missliche Umstände und kritische Lage der hochfürst[lichen] Salzburg[ischen] Universität, und bedaure sehr, das dieselbe in dem Inn- und Ausland so viel von ihrem ehemaligen Ruhm verlohren, und nun die Zihlscheibe ist, worauf so viele Mäuler und Federn gerichtet sind²⁾.

Erst iüngsthin als ich zu München ware, mußte ich allda so manch unangenehmes hören, ia selbst meines P. Bernard Stögers wegen manch unbeliebige Vorwürfe erdulden³⁾, weillen er in voriger Herbstzeit in ganz irreligiöser und weltlicher Modekleidung, worüber ich ihm doch schon öfters

1) Joseph Maria Hiendl (1737—1796), seit 1772 Abt von Oberalteich, von 1781 bis 1792 bayerischer „Assistens“ der Salzburger Konföderation, 1782 Präses der bayerischen Benediktinerkongregation, auch Ehrenmitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Kondirektor des Münchener General-Studiendirektoriums und Prälattensteuerer für Niederbayern in der kurbayerischen Landschaft; vgl. Pirmin Lindner, *Monasticon Metropolis Salzburgensis antiquae*, Salzburg 1907/08, 436, Nr. 55; aufschlußreiche lateinische Ansprache anlässlich der Salzburger Visitation von 1785 bei Sattler 504—511 (wie Anm. 31); Antonius Hofmann, *Beda Aschenbrenner, letzter Abt von Oberalteich. Leben und Werk* (Neue Veröffentlichungen des Instituts für Ostbayerische Heimatforschung 8) Passau 1964, bes. 32 f. u. passim; Briefe an Geh. Rat J. C. Lippert in München von 1790 bis 1795 bei Messerer Nrr. 55—66 (wie Anm. 107). Hiendls zahlreiche Briefe an die Salzburger Rektoren K. Langhaider, J. D. v. Kleimayr und A. Schelle sind auch für baye-rische Verhältnisse informativ.

2) Zur schwierigen Situation an der Universität Salzburg vgl. die Lit. in Anm. 85, ferner S. 162 ff.

3) Zu Stöger vgl. S. 157, Anm. 94.

väterlich ermahnt und bestraffet hab, allda hat sehen lassen und nun iämmerlich durch die Hächel gezogen wird, so wie auch wegen seiner Version einer französisch[en] Schrift⁴⁾, die bey Hof vieles Aufsehen gemacht, und noch von Folgen seyn dürfte. Wesswegen ich auch schon entschlossen ware ihne ab- und nach Hause zu rufen.

Nur das Schreiben euer Magnificenz so mir bey meiner Zurückkunft hier behändiget worden⁵⁾, hat mich von diesem Entschlus abgehalten, und dahin vermöget, das ich ihne noch konftiges Jahr an seiner Stell belassen wüll, weillen ersehen, das ohnehin ein Abgang und Mangl an tüchtigen Subiekten sich zeigen und eure Magnificenz in einer Verlegenheit seyn wüll: aber Leyder! In eben solcher und einer noch grösseren befinde ich mich dermal wirklich selbst, da ich als ch[u]r[fürst]l[icher] Kondirektor für konftiges Jare vier Professoren in anderen Schulen anstellen solle⁶⁾, und kein einziger hierzu mir vorgeschlagen worden, indeme sich in manchen Klöstern ein Abgang an brauchbaren Brüdern und an Kandidaten zeigt, und einige H[ochwürdige] H[erren] Äbte ihre Brüder nicht gern in freyer Luft hinaus lassen wollen, quia vestigia terrent.

Ich weis mir also selbst wirklich nicht zu helfen, und habe bereits an alle Klöster das Ansuchen ergehen lassen, aber noch keine erwünschte Antwort erhalten: ich selbst da ich einen zu Salzburg und sechs bey den churf[ürst]l[ichen] Schulen als Lehrer angestellt, kann nicht nur keinen entbehren mehr, sondern wäre vielmehr ernstlich gesinnet, wenn es anders thunlich und möglich ist, zwey hievon nach Haus zu nehmen: meinen P. Vincenz aber kann ich gar nicht entrathen, weillen selben zu Haus für meine Fratres nothwendig habe und bereits als Lehrer der Theologie angestellt habe. Ich bedaure also wirklich, das ich nothgedrungen eine abschlägige Antwort geben mus, und weis eurer Magnificenz keinen besseren Rath zu geben als das Titl. H[err] Abt v[on] St. Peter, oder der von Seon oder Michaelbeuern um ein Subiekt für die Grammatik gegangen werde.

Übrigens wünsche ich von Herzen, das unter der Direction eurer Magnificenz die hochf[ürst]l[iche] Universität ihren vorigen Glanz und Ruhm wiederum erhalten, und den Nahme der berühmten Benedictinischen Universität wiederum erhalten möge, um welches da ich auch Gott innigst bitte, empfehle ich mich zugleich höflichst und geharre mit vollkommnister Hochachtung zu seyn

Eure Magnificenz

dienstergebnist verbundnister

Joseph Maria Abt m[anu] p[ro]pria]

N. B. Meinen P. Prof[e]s[sor] Bernard bitte zu mahnen auf die von mir übertragene Kommission nicht zu vergessen und mir zu schreiben, ob er meinen letzten Brief samt Geld für den Tobak richtig erhalten habe.

4) Gemeint ist Stögers unter dem leicht zu entschlüsselnden „Pseudonym“ B. St. erschienene Schrift „Harmonie der wahren Grundsätze der Kirche, der Moral und der Vernunft mit der bürgerlichen Verfassung des Klerus von Frankreich“ (Salzburg 1792); vgl. *Lindner* I 126 (wie Anm. 72).

5) Schelles Brief ist nicht erhalten. Zu Schelle vgl. S. 156 f., 160, 164.

6) Vgl. S. 161 sowie die Lit. in Anm. 107.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1981

Band/Volume: [120_121](#)

Autor(en)/Author(s): Hammermayer Ludwig

Artikel/Article: [Salzburg und Bayern im 18. Jahrhundert. 129-218](#)